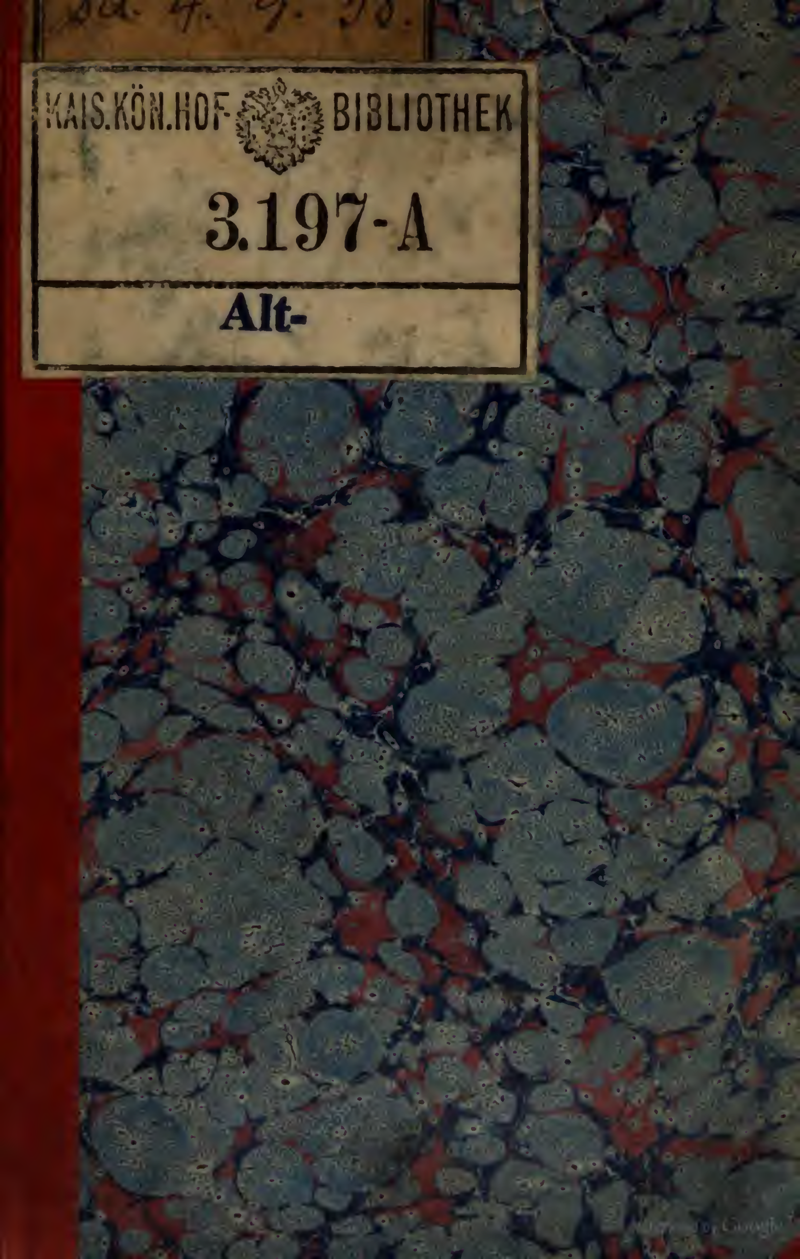

KAIS.KÖN.HOF BIBLIOTHEK
3.197-A
Alt-



Dramatische Fantasieen

von

Sophie Bernhardi

geb. Tieck.

Berlin.
In der Realschulbuchhandlung.
1804.

Inhalt.

Die Alte vom Bach. S. 1.

Die Brüder. S. 131.

Frühlingszauber. S. 259.

Die
Alte vom Bach.



Personen.

Der König.

Flerinda, seine Tochter.

Clarissa, ein Fräulein vom Hofe.

Leonardo, ein Herr vom Hofe.

Flaminio, ein junger Ritter.

Leonell, ein fremder Prinz.

Sein Waffenträger.

Florio, sein Freund.

Thaïsa, dessen Geliebte.

Alfansor, ein Zwerg.

Dessen Kind.

Leo, Leonells Kind.

Ein Einsiedler.

Rinaldo, sein Bruder.

Rosalba, Schwester des Königs.

Die Alte vom Bach.

Vier Nymphen.

Die junge Müllerin.

Aurella, } Feen.
Flamantine }

Dienende Feen.

Ein Riese.

Garten.

Clarissa tritt auf.

Clarissa.

Ich habe früh dem Lager mich entrissen,
Und eile freudig in den frischen Garten.
Leonardo! Theurer! werd' ich hier dich finden?
Wie klopft mein Herz! Er kennt mein Sehnen nicht:
Ach, wird er es mit gleichem Trieb' erwiedern?
Die frühe Sonne röthet mein Gesicht,
Und so mag sie die Glut der Scham verbergen,
Wann nun im grünen Schatten dieser Bäume
Leonardo wandelt und sein Blick mich trifft.
Horch! still! Was rauscht so nah mir im Gebüsch?
Des Freundes Tritt? — Ach nein, ich bin betrogen,
Des Königs Kind, Flerinda nahet sich.

O daß sie kommt, und meine Freuden stört!
Hinweg, damit sie mich nicht sieht noch hört!

Clarisse zieht sich zurück, *Flerinda* tritt auf mit einem Körbchen.

Flerinda.

Ach! kaum kann ich die matten Schritte lenken
Zu dieses Baches silberreiner Quelle;
Was ich hier will, mag auch mein Herz nicht denken,
Und Thränen stürzen nieder in die Welle.
Ich mußte liebend mich dem Manne schenken,
An dessen Blick ich mich gesonnt so helle.
Nun ich der Liebe liebstes Pfand gewonnen,
Ist Sonnenschein und Glück und Ruh zerronnen.

Hier sink' ich nieder auf die grünen Au'n.
Du, in geheimer Einsamkeit gebohren,
Noch einmal will ich, holder Sohn, dich schaun,
Dann ist auf lang' dein Anblick mir verlohren.
Ach, Leonell! warum mußt' ich dir traun?
Ich wähnte dich zu meinem Heil erkohren.
Mein Kind, du öffnest deine blauen Augen:
Kann ich noch Trost aus diesem Himmel saugen?

Eine Alte kommt.

A l t e.

Ihr habt, o Fürstin, hin zu mir gesandt,
Dort in mein Haus an dieses Baches Rand.

F l e r i n d a.

Ihr seyd die Alte doch in jener Mühle,
Die jeder nur die treue Alte nennt?

A l t e.

So heißt man mich, wenn jemand im Gewühle
Der Menschen noch die arme Alte kennt.

F l e r i n d a.

Ich ließ dich rufen, und mit festem Muth
Geb' ich in deine Hand mein schönstes Gut.
Sieh hier das Kind, wie hold es um sich schaut;
Wohlan! von nun an sey es dir vertraut.
Besorgt muß ichs dir vielfach anbefehlen,
Doch soll dir nichts zu seiner Wartung fehlen:
Nimm hier die Perlen und dieß reiche Gold,
Bleib nur dafür dem Knaben treu und hold.

A l t e.

Süßer Knab', in meinen Armen
Sollst zum Leben bald erwarmen;

Du bedarfst nicht wie die Armen
Karge Gaben aus Erbarmen.

Dieses Baches klare Welle
Spielt um meines Hauses Schwelle,
Viele Perlen führt die Quelle,
Reines Gold, wie Sonne helle.

Können Perlen dich entzücken,
Brauchst du Gold, um dich zu schmücken:
Meine Mägde will ich schicken
Reiche Kleider dir zu sticken.

Schöner glänzet noch als Seide
Kleiner Blumen zart Geschmeide,
Alle bringen sie voll Freude
Ihren Putz für dich zum Kleide.

Sieh wie meine Wellen blinken,
Wie sie mir so freundlich winken!
Alle Wonne sollst du trinken,
Laß in ihren Schooß uns sinken.

Sie springt mit dem Kinde in den Bach.

Florinda.

Ach, wie weh geschehn ist mir!
Armes Kind, die nassen Wogen
Haben dich hinabgezogen,
Bang, verzweifelnd ruf' ich dir.
Sind es denn so schwarze Sünden,
Die ich in der stillen Nacht
Liebend mit dem Mann vollbracht,
Daß ich solchen Lohn muß finden?

Drey Lilien heben sich aus dem Wasser.

Lilien.

Liebe lieblichste der Schönen!
Glaub, vergeblich ist dein Stöhnen,
Schau hinab in diese Wogen,
Die ihn eben dir entzogen:
Wie so lind ihn alle hegen,
Lieb und mütterlich ihn pflegen;
Wie er liegt auf seidnem Bette,
Blumen stehn an selber Stätte,
Die zu ihm recht freundlich blicken,
Ihre Wohlgerüche schicken,
Während Bäume sanft sich neigen
Mit viel Vögeln in den Zweigen:

Wie sie duften, säuseln, singen,
Ihm des Lebens Lust zu bringen!
Dir auch wird der Liebe Lohn
Bald in dem geliebten Sohn.

Florinda.

Ihr Blumen, ihr wollt tröstend zu mir sprechen,
Ich hör' es, wie ihr flüstert in den Wellen:
Doch muß mein armes Herz vor Wehmuth brechen,
Die Angst fühl' ich mir hoch den Busen schwellen,
Des Zweifels Dornen scharf und schärfer stechen;
Die Augen fließen, Thränenreiche Quellen.
Wenn, zarte Blumen, euch mein Weh getroffen,
So sagt mir an: was kann, was darf ich hoffen?

Lilien.

Schöne, du willst nicht vertraun,
Drum mußt du so innig trauern.
Wir, die deine Thränen schaun,
Können nichts als dich bedauern.
Sieh uns an, wie weiß und rein
Wir dir in die Augen blicken:
Diese Unschuld ist kein Schein,
Kann dich nicht mit Trug bestricken.
Komm oft her an diese Stelle;

Siehst du uns noch oben blühen,
Wie drey Stern' in reicher Krone,
So vertraue, daß im Sohne
Junge Kraft und Leben glühen,
Daß ihn schützt des Baches Welle.

Flerinda.

Diese Blumen schmeicheln linde
Mit dem Säuseln meinem Herzen,
Und mir ist, als führten Winde
Mir hinweg die herben Schmerzen.
Hier am Ufer will ich liegen,
Blickend auf die zarten Blüthen
Mich in süße Träume wiegen,
Daß sie meinen Sohn behüten.

Clarissa kommt zurück.

Clarissa.

Ich kann nicht aus dem Garten wieder weichen,
Bevor mein Auge nicht den Liebling sieht.
Mein thränenvoller Blick muß ihn erreichen,
Ihm sagen, wie es hin zu ihm mich zieht.
Des stolzen Mannes Herz, ach! es erweichen
Wohl meine Flammen, daß er nicht mich flieht,

Und milde fällt auf mich der Strahl der Augen,
Aus denen einzig ich mir Trost kann saugen.

Dort liegt die Fürstin an des Baches Rand,
Ermattet, scheint es, ist sie hingesunken,
Sie stützt das blasse Haupt mit weisser Hand,
Tief in Betrachtung ist sie ganz versunken,
Nach dreyen Blumen ihren Blick gewandt;
Mich dünkt, es löscht ihr letzter Lebensfunken,
Nun hebt sie sich, ist so verklärt entzückt:
Ihr Bäume, schirmt, daß sie mich nicht erblickt!

F l e r i n d a.

Jeden Abend, jeden Morgen,
Komm' ich zu dir, heil'ge Quelle,
Und dann nehmen mir die Sorgen
Diese Blumen auf der Welle.
Denn ich weiß ja, daß verborgen
Meines Sohnes Leben schwelle.
Dieses feuchten Himmels Sterne
Schützen meinen Liebling gerne.

L e o n a r d o *tritt auf.*

L e o n a r d o.

Schon prangt die Sonn' am himmlischen Azur,

Im goldnen Scheine steht die Blumenflur;
Doch ich vergeblich schmacht' in diesen Stunden,
Kein holder Blick traf meines Herzens Wunden.
Umsonst lockt Ruhm zum Kampf mich und Turnier;
Kein Jagdgeschrey bringt frohe Kunde mir.
Mit starken Fesseln ist mein Herz gebunden,
Von ihrer Hand berührt nur kanns gesunden.
Dort steht im Grün die liebliche Gestalt,
Flerinda, der mein Herz entgegen wallt.
Zerstreut ist nun aus meiner Brust die Nacht,
Ich grüße kühn des jungen Tages Pracht.

Wie? du willst gehn, sobald du mich erblickt?
Und ich, nach deinem Anblick, schmacht' in Thränen,
Wie Thau die matte Pflanze, so erquickt
Dein Auge mich, o du mein einzig Sehnen!
Und nun, da mich dein Anschaun kaum beglückt,
Soll ich verlassen seyn in bangem Wähnen?
O hohe Fürstin, sieh auf mich, den Armen,
Und weck' in deiner Brust ein mild Erbarmen!

Flerinda.

Ich bin so krank, daß ich nicht klagen mag
Wie eure Reden meine Ruh hier stören.

In freud'gem Scheine glänzt der junge Tag,
Ein Jagdgetöse läßt im Wald sich hören,
Es ist mein Vater und sein Hofgelag.
Wohlan! gesellt euch zu der Jäger Chören
Mit frischem Muth: das Glück geleit' euch heute,
Daß ihr zurück dann kehrt mit Ruhm und Beute.

Leonardo.

Die Rosse wiehern, und es stampft ihr Huf,
Die Hörner schallen wie ein muntrer Ruf.
Doch soll den Spieß mit rothem Blut ich röthen,
Der Schwache, den dein Blick vermag zu tödten?
Fahr hin denn, Jagdlust, Beute, Waldhornklang!
Hinweg von dir lockt mich kein wilder Hang.

Flerinda.

Ich will zum Abschied noch den Vater grüßen,
In Lieb' und Demuth seine Lippen küssen.

Leonardo.

Wie neben Sonnenlicht ein dunkler Schatten,
So folg' ich dir entlang die Frühlingsmatten.

Beyde ab.

Clarissa tritt vor.

Clarissa.

O Herz, kannst du die bittre Schmach ertragen?

Sie liebt ihn auch, und hat ihn hier erwartet.
Wohl freylich bin ich armes Kind verlohren,
Wenn einer Fürstin Gunst ihm lockend winkt.
Und ihr war ich mit solcher Treu' ergeben!
Nun soll mein Sinn sie zu verderben trachten.
Wie sie so schlau ihn zu umstricken weiß!
Kaum daß er kommt, muß sie den Garten meiden,
Ein Blick nur wird dem Schmachtenden gegönnt.
Mit welchem Stolz durchstreift sie nun die Gänge,
Er, wie ein treues Hündchen, folgt ihr nach.
Jetzt hat ein Strauch dort Mitleid mit dem Armen:
Sie fest in stiller Einsamkeit zu halten,
Schlingt er die Zweige dicht um ihr Gewand.
O Thor, er macht sie frey! Glückselig Kleid,
Wie zärtlich seine Hände dich berühren!
Doch ich bin thöricht, daß ich ihn beklage:
Und daß ich ihr den blöden Liebling neide.
Ich trete her an dieses Baches Spiegel,
Und schau' hinein, um mich zu überzeugen,
Daß ich an Schönheit ihr nicht weichen darf.
Was hilft mir dieser Trost? Kann ich wohl wünschen
Mit dieser Schönheit noch ein Herz zu fesseln,
Da meines, ach! für ihn in Wünschen glüht?

Flaminio tritt auf.

Flaminio für sich.

Will endlich heut ein günst'ger Stern mir scheinen?
Clarissa, die ich lang herbeygeseufzt,
Schwebt vor mir, und betrachten kann ich sie.
Ach keine Göttin hatte schön're Augen!
Sie neigt sich zu dem Bach; der helle Blick
Dringt in die kalte Flut: wohl hat sie Recht
Das Feuer mit dem Wasser abzukühlen.
Vergeblich ist dein Thun, du kannst nicht wehren
Der Herzen Brand an deiner Augen Sonnen.
Wer wollt' auch sel'gen Wunden sich entziehn?
Nein, ach wie willig biet' ich dir die Brust,
Um sie mit goldnen Pfeilen zu durchschießen,
Die deiner Brau'n geschwungne Bogen senden!
Flaminio, auf! versäume nicht das Glück,
Das dich die schönste Nymphe finden ließ.
Nah' dich voll Zutraun, wag' ein kühnes Wort. —

O Schöne! wirst du mit dem Jüngling zürnen,
Der zu dir tritt in schüchternem Vertraun,
Wie er demüthig wagt emporzuschaun
Zu dir wie zu den himmlischen Gestirnen?

Clarissa.

Flaminio, du? Vergieb, ich sah dich nicht,
Ich war hier in Betrachtung ganz verlohren.
Begehrst du was, das ich erfüllen kann,
So nenn' es nur, und glaube mich bereit.

Flaminio.

Des Herzens Wunsch, des leisen Flehns Gewinn
Vertraut' ich diesem Blatt; da nimm es hin.

ab.

Clarissa liest.

„Angstvoll muß das Herz erglühn,
„Dem kein günst'ger Stern will scheinen;
„Einsam muß der Arme weinen,
„Da des Frühlings Blumen blühn.

„Wie im Schatten dunkler Bäume
„Singend eine holde Schöne
„Übertrifft der Vöglein Töne,
„Schwärmend durch die grünen Räume:
„Da naht sich, voll süßer Träume,
„Still ein Jüngling, und ihn ziehn
„Zu den Bäumen Melodie'n.
„Kaum, daß ihn ihr Blick getroffen,

„Ist verschwunden Glück und Hoffen,
„Angstvoll muß das Herz erglühn.

„Leicht entschlüpfen Lust und Scherzen,
„Lastend hängt an ihm der Jammer:
„So, versteckt in seiner Kammer,
„Nährt er liebend Leid im Herzen.
„Endlich ruft er, matt von Schmerzen:
„Länger will ich nicht mehr weinen;
„Tod, sey du mein Freund! denn keinen
„Hab' ich sonst; und voll Erbarmen
„Komm, den liebend zu umarmen,
„Dem kein günst'ger Stern will scheinen.

„Doch der Tod hört nicht die Klage,
„Ist ihm immer fern geblieben;
„Ihm im Busen trauernd Lieben
„In den Nächten wie am Tage.
„Oftmals sprach er zu sich: Wage
„Vor der Göttin zu erscheinen,
„Sprich zu ihr: nimm hin den Deinen!
„Aber ach! welch kühn Begehren!
„Nimmer wird sie dich erhören!
„Einsam muß der Arme weinen.

„Sonnenstrahlen kommen wieder,
„Blumen heben sich mit Düften,
„Und es wirbeln in den Lüften
„Aller Vöglein süße Lieder.
„Schwimmt kein goldner Strahl hernieder,
„Mich zu dir hinauf zu ziehn?
„Tönen keine Melodie'n,
„Die dein hartes Herz erweichen,
„Mir die zarte Hand zu reichen,
„Da des Frühlings Blumen blühn?

Du Armer! ach, dein Herz wie meins verwundet!
Du mußt umsonst in Liebesbanden schmachten.
Doch sollte wohl ein holder Blick dir lohnen,
Entschlössest du zu meiner Rache dich.
Er ist so jung, sein Lieben glühend heiß,
Laßt sehn, ob er um Gunst zu werben weiß.

ab.

Alfansor kommt mit einem kleinen Kinde.

Alfansor.

Ninette steckt dies Kind mir eben zu,
Sie spricht, es sey mein Sohn, den unverhofft
In aller Stille sie zur Welt gebracht.

Ja, daß du mein bist, glaub' ich auch, mein Päppchen:
Gaff' ich dich an, so machst du art'ge Fratzen,
Ich kann in dir mich wie im Spiegel sehn.
Nun soll ich dich vor aller Welt verstecken,
Damit die Fürstin keinen Argwohn faßt.
Sie ist so streng' und keusch, und kanns nicht leiden,
Wenn ihrer Fräulein oder Jungfern eine
Ein bischen Ehr' und Sitte nur verletzt.
Verstecken soll ichs also? Ja, wie bald
Spricht sich so was! Wohin? Das hätte mir
Ninette nur dabey noch sagen sollen."
Geld hab' ich nicht, Verschwiegenheit zu kaufen,
Das sieht wohl jeder, der mich halb betrachtet.
Wärst du mein Kind nur nicht, wie bald wollt' ich
Versorgt dich haben, keine Angst mehr dulden!
Ich schiffte sacht auf diesem Bach dich ein,
Der führte bald dich aus der Welt hinaus.
Was hält mich denn von diesem Mittel ab?
Nein, nein! ich bring's nicht übers Herz; ich muß
Mein armes Kind auf andre Weise bergen.
Doch sieh! da liegt ein netter Korb im Grase,
Der Deckel paßt recht gut, er scheint vortrefflich,
Für solch ein Kind ganz eigen eingerichtet.

Da leg' ich dich, mein Sohn, getrost hinein,
In diesem Schiffchen kannst du unbeschädigt
Die Seefahrt wohl bestehn. —
Da schwimmt er hin: wie nun das Herz mir schlägt!
Ob ich wohl jemals wieder dich erblicke?
Was sollt' ich nicht? Es findet leicht ihn wer,
Und zieht zu meiner Lust das Äffchen groß.
Nun hurtig fort, daß keiner kommt und faßt
Den allerkleinsten Argwohn gegen mich.

ab.

Einsame Waldgegend.

Flamantine begleitet von einem Gefolge dienender Feen.

Flamantine.

Laßt verstummen eure Lieder,
Jetzt, da in dem dichten Wald
Lautes Jagdgetön erschallt,
Kehrt mir aller Kummer wieder.
Von Gesang und Spiel ermattet,
Rings umschwebt von duft'gen Träumen,
Ruht' ich aus an diesen Bäumen,
Deren Wipfel mich beschattet.
Da ertönte Waldhornklang,

Auf dem Roß das hohe Bildniß
Sprengte durch die grüne Wildniß,
Daß es siegend mich durchdrang.
Leonell, dem kühnen Streiter,
Labte jetzt die stolze Brust
Jagdgeschrey und Jägerlust;
Einem Löwen folgt' er heiter.
Seit der Muthge mir erschien,
Mußt' ich in Verlangen brennen,
Wollte sonst kein Thun mehr kennen,
Als ihm sehnend nachzuziehn.
Wie mein Busen heiß im Lieben,
So war seiner eisig kalt,
Und er floh mir aus dem Wald,
Wo ich einsam nun geblieben.

Eine Fee.

Fürstin, nimm hier diese Blume,
Die ich pflückte dort am Hügel.
Sieh dich an in diesem Spiegel,
Den sie trägt zu deinem Ruhme.
Denn es will des Windes Flügel
Noch den Thau nicht von ihr fächeln,

Bis ihm unsrer Fürstin Lächeln
Aufgedrückt ihr Zaubersiegel.

Eine andre Fee.

Feurig sind der Sonne Strahlen,
Daß sie golden selber mahlen
Dunkle Fluten, kalten Stein.
So entflammt in jedem Herzen
Des Verlangens rege Schmerzen
Deiner Augen lichter Schein.
Ist er einmal schon entronnen,
Bleibt er doch vom Netz umsponnen,
Und den Pfeil in seiner Brust
Kehrt er um zu deiner Lust.

Flamantine.

Horch! Ich höre Schritte rauschen.
Stille! Lasset in den düstern
Zweigen auch kein Wort mehr flüstern,
Und uns hier verborgen lauschen.

Florio und Thaïsa kommen.

Florio.

Zürnst du, daß ich die Diener weggesandt,
Und einsam dich im dunkeln Walde führe?
Du fühlst es nicht, wie ich die zarte Hand

Mit inn'ger Lust, mit Beben fast berühre.
Dein Blick hat sich dem meinen abgewandt,
Daß ich so lange keine Sonne spüre.
O neige zu mir her dein Angesicht,
Hell' auf die Nacht mit deiner Augen Licht!

Thaïsa.

Wohl thöricht ist es, über Nacht zu klagen,
Da Sonnenschein durch grüne Wipfel bricht.
Doch braucht es, um in deiner Brust zu tagen,
Erst meiner Augen matt und dämmernd Licht,
So will ich bald die Finsterniß verjagen,
Denn liebend kehrt sich zu dir mein Gesicht,
Und meine Augen ruhn entzückt auf deinen,
Die in mein Herz, zurückestrahlend, scheinen.

Doch willst du wissen, was mich erst betrübt?
Ich mußte an Flerinda auch gedenken,
Die so wie ich mit zarter Regung liebt,
Und deren Augen Kummers Thränen tränken,
Die jedes Leid der Liebe durchgeübt,
Seit er sich mußt' auf ferne Bahnen lenken.
O linderte der edlen Fürstin Trauern
Doch einer Freundin innigstes Bedauern!

F l o r i o.

Du weißt wohl, daß der Hörner lautes Klingen
Mich nicht zur Jagdlust hat hieher gezogen.
Ich habe frohe Botschaft ja zu bringen
Flerinden, der du zärtlich bist gewogen.
Sie soll nicht länger mit den Schmerzen ringen,
Zu trübe Ahndung hatte sie betrogen;
Deß Abschied bang beweinen sie gemußt,
Den drückt sie bald entzückter an die Brust.

T h a ï s a.

So laß uns denn sie suchen ohne Säumen,
Um des vergebnen Grams sie zu entbinden.
Nicht fern ruht sie wohl sinnend unter Bäumen,
Und möcht' in jedem Lüftchen Boten finden
An ihn, den wach sie denket und in Träumen.
Laß sie nicht länger flehn zu tauben Winden,
Laß tröstend uns die frohe Bothschaft sagen,
Die wir für sie zum Walde hergetragen.

F l a m a n t i n e hervortretend.

Nein, freche Sterbliche! ihr sollts nicht wagen,
Den Fuß von diesem Boden fortzusetzen.
Flerinda mag nur stets den Bäumen klagen,
Mich soll ihr Weh, wie eure Noth ergetzen.

Ihr sollt die Botschaft nicht zur Fürstin tragen,
Das würde nur mein glühend Herz verletzen.
Ihr sollt nicht mehr heimkehren aus dem Wald,
Der sey nun eures Jammers Aufenthalt.

Dich Florio konnte nicht die Jagdlust zwingen,
Zu diesem Ort die Schritte herzulenken.
Horch! wie der Jäger muntre Hörner klingen!
Ich will der Jagd ein neu Vergnügen schenken;
Als Löwe sollst du durch die Büsche dringen,
Daß du der Florio seyst, wird keiner denken,
Und wie du fliehst, je schneller deine Eile,
Je schneller richten all' auf dich die Pfeile.

Wie bleich steht nun Thaïsa da und zittert,
Da er das Haupt mit gelber Mähne schüttelt.
Der Liebe Lust ist dir an ihm verbittert,
Deß Anblick nun mit Graun die Menschen rüttelt.
Du darfst nicht wähnen, daß mein Zorn verwittert,
Daß irgend wer mich einst noch dir vermittelt.
Unwandelbar und ewig ist mein Zürnen,
Ich schwör' es bey den waltenden Gestirnen.

Als Mädchen hast du Florio zart geliebt,
Als Vogel nun sollst nach dem Löwen ziehn.
Und wenn der arme Löwe sich betrübt,
So tröst' ihn du mit süßen Melodie'n.
Wann ihr genug in Drangsal euch geübt,
Dann denkt: nur Leiden kann der Lieb' entblühn.
Wohlauf, mein Wild! Ich hör' der Jäger Töne;
Beschütze deinen Liebling nun, du Schöne!

Sie tritt zurück.

Der König und Leonardo treten auf mit Jagdspießen.

Leonardo.

Welch kühner Löw', und welch ein schöner Vogel!
Erlaubt, mein Fürst, daß ich sie beyd' erjage.

König.

Ermüdet, kann ich dir dabey nicht helfen;
Der Löwe flieht, der Vogel flattert nach.

Leonardo.

Ich folge rasch und bringe sie als Beute.

Leonardo ab.

König *allein.*

Die Jagdlust kann nicht meinen Sinn erhellen,
Den düstrer Kummer lange schon gebeugt.

Es schlingt Musik um mich die linden Wellen,
Doch jeder Ton in meinem Innern schweigt.
Wie Thränen aus der Tochter Augen quellen,
So wird mir stündlich neuer Gram erzeugt.
Schwer hält gefesselt Krankheit all mein Leben,
Wie könnt' ich da nach Lust noch weltlich streben?

Schon in der zarten Jugend traf mich Leiden
Und schlug dem Herzen eine tiefe Wunde.
Ich mußte von der liebsten Schwester scheiden,
Nach der ich dann mich sehnt' in jeder Stunde.
Ein Wunsch, Ein Wille lebte nur in beyden,
So eng vereinigt waren wir im Bunde.
Rosalba! du verschwandst und ich muß glauben,
Ein Zauberer hat dich uns lassen rauben.

Nun tröstete die Gattin süß mit Lieben
Mich Tiefbetrübten, krankend an den Schmerzen.
Doch auch die Gattin ist nicht bey mir blieben,
Bald riß der Tod sie von dem wunden Herzen.
Ich wollte schon zum Wahnsinn mich betrüben,
Da naht ein Kind sich mir mit holdem Scherzen,
Dem Wonn' und Leben von den Lippen hauchen,
Da mußt' in Lieb' aufs neu mein Herz sich tauchen.

Es war, als sproßte sie zum Liebesruhme
Auf leichtem Stengel schlank und weiß empor,
Wie in dem Frühling eine lichte Blume,
Wenn kaum der Morgen aufgethan sein Thor.
Ein reiner Strahl aus einem Heiligthume
Ging aus dem Aug' ihr heller Blick hervor.
Trost, Hoffnung, strömten aus von diesem Kinde,
So lieblich blühte mir heran Flerinde.

Nun ist der Trost dahin, der mich erhalten,
Die Blume, die ich liebte, senkt ihr Haupt;
Und aus der Ferne steigen auf Gestalten,
So Zauberey mir, so der Tod geraubt,
Es will mein Herz vor bangem Weh erkalten.
Oft hab' ich Thor gesegnet mich geglaubt:
Nun muß ich all mein Glück verloren geben,
Im schwachen Alter trüb' und einsam leben.

Leonardo kommt zurück mit dem Vogel.

König.

Du bringst nur eins und nur die kleinste Beute,
Den Löwen, scheint es, hast du nicht bezwungen.

Leonardo.

Noch niemals sah ich solch ein seltsam Spiel,
Als mir mit diesem Löwen widerfuhr.

König.

Wie schön und wunderbar ist dieser Vogel!
Ein weicher goldner Flaum bedeckt die Brust,
Die zarten Fitt'che sind von frischem Grün:
Er scheint wie Damen, reich zur Jagd gekleidet.
Sein Auge blickt so klug und schmerzenreich,
Daß es zum tiefsten Mitleid mich bewegt.

Leonardo.

Erfahrt nur, wie er kam in meine Hand,
So wird noch seltner euch der Vogel scheinen.
Der Löwe war zum dichten Wald gerannt
Und ich ihm nach, schon wähnt' ich ihn den meinen,
Als eine Stimme, die mir unbekannt,
Begann ein kläglich, fast wie menschlich Weinen,
Ich muß zum Ton empor die Augen heben,
Da seh' ich durch die Luft den Vogel schweben.

Ihm zitterten, so schiens, die zarten Glieder,
Die Flügel konnten kaum den Armen tragen,
Auf jeden Baum ließ er sich kraftlos nieder,

Doch wollt' er nicht zurückzubleiben wagen,
Bald flattert' er empor, bald sank er wieder,
Da tönt aus seinem Mund ein solches Klagen,
Der Jammerlaut so durch die Lüfte dringt,
Daß er mein Herz zum tiefsten Mitleid zwingt.

Jetzt stand der Löw' an eines Felsen Rand,
Ich und der Vogel kamen auch herbey.
Der blanke Jagdspieß war in meiner Hand,
Ich schoß ihn vor dem Feinde dicht vorbey,
Er hatte sich vom Schuß hinweg gewandt,
Und stürzt' in Abgrund; da erscholl ein Schrey,
Der Vogel taumelt aus der Luft hernieder,
Schien ohne Leben, regungslos die Glieder.

Den Löwen ließ ich nun, und voll Erbarmen
Hob ich vom Boden jenen sorgsam auf.
An meinem Busen ließ ich ihn erwarmen,
Nicht lang', so fühlt' ich seines Blutes Lauf;
Bald regt' er nun sich auch in meinen Armen,
Und schlug zu mir die schönen Augen auf.
Nun konnte nichts mehr meine Lust vermehren,
So eilt' ich her, zu euch zurückzukehren.

König.

Sieh, wie voll Angst der zarte Vogel bebt:
Wer weiß, was mit dem Löwen ihn vereinet?
Drum, wenn du Mitleid hast mit seinem Weh,
So laß ihn fliegen, gieb den Armen frey!

Leonardo.

Den Löwen findet er doch niemals wieder,
Der hat zu weit im Walde sich verloren.
Bleibt nun der Vogel hier, erspäht ein Jäger
Ihn wohl einmal, und trifft mit rauher Hand
Sein Leben, das wir alle dann beklagen.
Darum erlaubt, daß ich ihn mit mir nehme,
Und zum Geschenk ihn eurer Tochter biete.

König.

Er ist dein Eigenthum, ich kann nicht fodern,
Daß du ihm seine Freyheit wiedergiebst.
Laß nun dein Horn ertönen, mahne so
Die Freunde, sich zur Heimkehr zu vereinen. —
Wie schallt von allen Seiten Hörnerklang,
Den sie zur Antwort schon zurück dir senden!
Die Töne schlagen an das grüne Laub,
Das freudig in den Melodieen rauscht.

Komm, folge mir, und bringe dein Geschenk
Zu Spiel und Trost der kranken Tochter dar.

gehn ab.

Eine Thalgegend.

Leonell und sein Waffenträger kommen.

Leonell.

Sey mir gegrüßt, du heimatliche Flur!
O glücklich, daß ich endlich wiederkehre!
Bach, ich begrüße dich, und schöpf' aus dir
Voll Ehrfurcht reinen Trunk in meine Hand.
Wie lieblich er das Thal hinunter rieselt,
Und treibt mit rüst'ger Kraft die Mühle dort!
Hier, wo so heil'ger Schauer mich umfängt,
Darf ich, Geliebte, deinen Namen nennen.
Flerinda! Ach, zu lang' entfernte mich
Von dir ein blut'ger Kampf um Reich und Ehre!
Wer weiß, was du um mich für Leid ertrugst?
Ob nicht dein Kind sich schon dem Schooß entwunden?
Jetzt darf ich kühn vor deinen Vater treten,
Von seiner Hand dich zur Gemahlin fodern.
Auf denn! was zögr' ich noch voll banger Furcht?

Waffenträger.

O Herr! ich bitt' euch, seht, was auf dem Bach

Sich wie ein kleiner Nachen fortbewegt.
Es ist ein Körbchen: treibts den Bach hinunter,
So wirds zerschlagen von den Mühlenrädern.

L e o n e l l.

So fang' es auf, und laß es uns betrachten.

W a f f e n t r ä g e r.

Ein Kind ist drin, und wahrlich! ein so närr'sches,
Wie ich noch keins in meinem Leben sah.
Seht es nur selber an, wie höchst possierlich!
Ey denkt! Wie ich es aus dem Korbe nehme,
Entdeck' ich Gold und köstliche Juwelen.

L e o n e l l.

Zeig her! — Dieß Halsband, ach! es ist von ihr.
So wäre dieß mein Sohn, dem solch ein Schmuck
Ward beygelegt aus treuer Mutterliebe?
Ach armes Kind! sie mußte dich verstoßen,
Ich war, entfernt, ihr nicht zum Schutz bereit.
Wie ist es nur so seltsamlich gestaltet?
Dies sollt' ich für mein Blut, mein Kind erkennen?
Und für Flerindens? Nein, sie konnt' unmöglich
Auf unsre Liebe solchen Spott gebähren.
Und doch, die Perlen, die sie mitgab ihm,
Ach nur zu wohl kenn' ich den reichen Schmuck.

Wohl denn, du arm Geschöpf! obwohl sich mir
Kein väterlich Gefühl im Busen regt,
So will ich dennoch Sorge für dich tragen,
Und denken, daß für meine schwere Schuld
Solch einen Sohn mir bringt der Schönsten Huld.

Waffenträger.

Ich sah die Müllerin dort aus der Mühle:
Wollt ihr das Kind versorgen, gebt es ihr.

Leonell.

Ich folge deinem Rath: geh, ruf sie her.

Die Müllerin kommt.

Müllerin.

Ihr wünschtet, Herr, mir etwas aufzutragen.

Leonell.

Ich wollte dir dies Kind hier anvertraun,
Und deine Sorge reichlich dann belohnen.

Müllerin.

Gebt nur das Kind, es ist recht wohl gethan:
Hört ihr die Räder meiner Mühle rauschen?
Mich dünkt, sie spricht von wunderlichem Wahn,
Ich muß doch gehn und ihr Gespräch belauschen.
Mich lockt die Mühle, lockt das Wasser an,
Nie möcht' ich wahrlich diese Wohnung tauschen,

Ihr wißt nicht, was ich will; nehmts nicht zu Herzen,
Und denkt, es will die Müllerin nur scherzen.

geht ab.

Leonell.

Sie geht, und nimmt den Knaben mit sich fort,
Ich bin betrübt und weiß mich kaum zu fassen.
Auf denn: wir wollen an des Königs Hof;
Ich muß sie sehn, und mehr von ihr erfahren.

Stimme.

Ach mit Noth bin ich entflohn!
Einsam hier und matt im Wald
Findet nun der Feind mich bald;
Ja, mich dünkt da naht er schon.
Hört denn keiner meine Klage?
O, kommt eilig zu mir her!
Lindert mir dies Leiden schwer,
Das ich litt so viele Tage!
Wer etwan im Thal hin geht,
An dem Mühlbach dort vorüber:
Ach, laß dich beschwören, Lieber!
Hör mein brünstiges Gebet!
Komm, o komm zu meiner Rache!
Zwinge jenen schlimmen Feind,

Der so bös' es mit mir meynt;
Mach zu deiner meine Sache.
Schwer bin ich von ihm beraubt,
Denn an meinem höchsten Gut,
Theurer als des Herzens Blut,
Hat er Frevel sich erlaubt.

Leonell.

Stimm', ich höre dich, und finde
Doch die Spur zu dir nicht auf.
Sprich noch einmal, und verkünde,
Wie ich richten soll den Lauf.

Stimme.

An des Baches klarem Rand
Siehst du Büsche lieblich blühn:
Nah' dich ihrem frischen Grün,
Theil' die Zweige mit der Hand.

Leonell.

Wohl, ich thu' es: — welch ein Licht
Strömt aus dem Gebüsch hervor?
Töne schlagen an mein Ohr;
Ist denn dieß ein Traumgesicht?
Hier ein dunkelrothes Zelt,
Reich durchwirkt mit Gold und Stein.

Eine Dame schließt es ein,
Die sich dar den Blicken stellt;
Dicht vom Schleyer eingehüllt,
Der sich, wie sie vorwärts schreitet,
Weiß auf grünem Boden breitet,
Drob ein Schauer mich erfüllt. —
Sprich: was foderst du von mir?
Ich, bey aller Ritterehre,
Die mir theuer ist, beschwöre,
Daß ich gern gehorche dir.

Die Dame.

Ach! ich sink' auf meine Knie
Voller Demuth vor dir nieder;
Ritter du, so kühn und bieder,
Meine Leiden, höre sie!
Jung und stolz beschlich ein Knabe
Mich, wie ich hier einsam saß,
Der sich frechen Raubs vermaß
Meiner allerbesten Habe,
Darnach nun zu allen Stunden
Geht mein Trachten, geht mein Sinnen,
Mein Verlohrnes zu gewinnen,
Eher kann ich nicht gesunden.

Wohl! du hast mirs zugeschworen,
Wie ich fodre, mir zu dienen,
Und für sein so frech Erkühnen
Acht' ich jenen schon verlohren.
Ein Jahr mußt du mit mir ziehn,
Folgen mir in allen Landen:
Ewig bist in meinen Banden,
Wirst mir nimmer nun entfliehn.

Leonell.

Wieder meiden ihre Blicke,
Die mir, ach! noch nicht geschienen,
Sollt' ich, dir ein Jahr zu dienen?
Nimm, o nimm dieß Wort zurücke.

Die Dame.

Deiner Ritterehre Pfand
Hast du bey mir eingesetzt.
Die wird nicht von dir verletzt,
Drum bist du in meiner Hand.

Leonell.

Wohl! zum Mißgeschick gebohren
Folg' ich, Schöne, dir; doch nenne
Raub' und Räuber, daß ich kenne
Was du, und durch wen verlohren.

Die Dame.

Was er raubt'? Es war mein Herz,
Ach! warum er mich betrog,
Daß ich Arme Qualen sog,
Matt und krankend an dem Schmerz.

Was brauch' ich dir den Räuber noch zu nennen?
Der Schleyer fließt, ein Duft, mir vom Gesicht,
Und jetzo wirst du Flamantinen kennen,
Sie ist es, Frevler, welche zu dir spricht.
Erwiedernd', hoff' ich, wirst auch du entbrennen,
Du schmähst nun länger meine Flamme nicht.
Zwölf Monden hab' ich Zeit, dich zu gewinnen,
Die sollen manches goldne Netz dir spinnen.

Leonell.

Ja ich muß folgen, denn ich habs geschworen,
Doch feyre du zu früh nicht deinen Sieg.
Mein Herz, das Eine sich mit Treu' erkohren,
Verkündigt deiner bösen List den Krieg.
An mir ist all dein Thun, die Kunst verlohren,
So triumphirend deine Hoffnung stieg.
Unheilbar trag' ich mit mir meine Wunde,
Von der bey Einer einzig ich gesunde.

Flamantine.

Was wollen wir noch eitle Worte tauschen?
Mir dienen mußt du, und ich bin zufrieden.
Auf! folge mir! Wo dunkle Bäume rauschen
Steht meine Laube, von der Welt geschieden.
Da stört kein Laut; nur stille Vögel lauschen
Ob ich dem Freund ein buhlend Lied beschieden.
Nach deinem Busen soll'n die Töne zielen,
Mit lieblichem Verlangen dich umspielen.

Sie geht mit dem Ritter.

Gesang.

Ritter, ach! da hilft kein Tosen,
Wo die süßen Lippen baten:
Dich, wie alle die sich nahten,
Fesselt sie, den Frey- und Losen.
Liebe streut dort ihre Saaten
In die Brust, so wie ihr Kosen
Aufgehaucht die Purpurrosen
Und die feurigen Granaten.
Ruhe nun auf weichen Moosen,
Träumend von verliebten Thaten.
Wer kann all die Wonn' errathen
In geheimer Liebe Loosen?

Felsthal.

Ein Einsiedler.

Einsiedler.

So lange Zeit von meinem langen Leben
Verfloß mir hier in einsam stillem Trauern,
Wo die Gedanken in die Ferne schweben.
Ach! wie ich träume, so berührt mit Schauern
Mich die verfloßne Zeit, und zagen, beben
Muß ich noch einmal, muß noch tief bedauern,
Wie mir zerstört ein einz'ger Augenblick
Der Seele Frieden, Lust und Heil und Glück.

Ach du Erinnrung längst entschwundner Zeiten,
Wie kehrst du heute so lebendig wieder?
Noch einmal muß ich mit Rinaldo streiten,
Er wankt, er stürzt von tiefen Wunden nieder.
Ach mußt' ich mir solch herbes Loos bereiten,
Da ich vor Wuth vergaß, wir wären Brüder?
Weßhalb vergeblich nun die Augen fluten,
Vergeblich meines Herzens Wunden bluten.

Und dennoch war die Schönste mir verlohren,
Es wandt' ihr Herz sich von mir ab mit Hassen.

Sie hatte den Rinaldo schon erfahren;
Als sie den Streit erfuhr und sein Erblassen,
Vergessend, daß sie königlich gebohren,
Wagt sie den Hof des Bruders zu verlassen,
Und schweift umher auf Bergen und in Gründen,
Rinaldo's Leichnam oder Grab zu finden.

Ich wurde auch von innerm Weh getrieben
Den Ort zu suchen, wo ich ihn verdarb.
Hier war im Thal die blut'ge Spur geschrieben,
An diesem Baume war es, wo er starb.
Der schöne Jüngling war hier liegen blieben,
Dem meine Reue nun ein Grab erwarb.
Ich kam herbey, ich sucht' ihn an dem Baum,
Da stand vor mir ein seltsamlicher Traum.

Rosalba lag im Grase hingegossen,
Liebreich beschattet sie der dunkle Baum,
Vom aufgelösten goldnen Haar umflossen,
Daß sie verhüllt bis zu des Kleides Saum.
So sel'gen Anblick hab ich nie genossen,
Als mir gewährte dieser kurze Traum.
Zu ihren Füßen sank ich mit Entzücken,
Und bat sie, hold auf mich herab zu blicken.

Sie sprach kein Wort, wie ich sie auch gefleht,
Und hob zum Himmel nur ihr Aug' empor,
Worauf dem Baum ein weißer Schein entweht,
Der senkt herab sich wie ein duft'ger Flor,
Und nun ein weiblich Wesen vor mir steht,
Die glänzend aus dem Nebel tritt hervor;
Und wie mich ihre Feuerblicke trafen,
Glaubt' ich, sie würde alle Schuld bestrafen.

Sie reicht der Schönen ihre weiße Hand,
Die richtet sich empor, und zögert nicht;
So waren beyde schnell mir weggewandt,
Ich sah nicht mehr das liebliche Gesicht,
Nur daß noch einmal hoch am Felsenrand
Des Kleides Schimmer durch die Bäume bricht.
Rosalba mußte meinem Blick entschwinden,
Des Bruders Leiche konnt' ich nimmer finden.

Ich war im Thal nun einsam und gedachte
Wie Eifersucht die Wildheit angeschürt.
Mir zeigte mein Gewissen, das erwachte,
Die sünd'gen Frevel, so mich hergeführt,
So daß ich nun ein streng Gelübd vollbrachte,

Zu leben, wie es Einsiedlern gebührt,
Nur auf Gebet und Frömmigkeit zu denken,
Und auch nicht Einen Wunsch der Welt zu schenken.

Doch welch ein Rauschen stört mir die Gedanken?
Wer richtet zu mir her die schweren Tritte?
Ein furchtbar Thier, ein Löw' ists; — ach mir schwanken
Die Sinne! Wie erreich' ich meine Hütte?
Doch er ist matt, er scheinet zu erkranken,
Sein Auge fleht mit demuthsvoller Bitte.
Wohlan! ich will aus Mitleid mich erdreisten,
Ihm Beystand, wenn ich es vermag, zu leisten.

Du bist verwundet; könntest du verstehen,
Was ich dir will in meiner Sprache sagen,
So rieth' ich freundlich dir, mir nachzugehen.
Ich will dich in mein Haus zu nehmen wagen,
Da will ich denn dich heilend wohl versehen,
Und bald gelindert werden deine Plagen.
Er hört mich wahrlich, folgt mir hin zum Hause:
Willkommen denn als Gast in meiner Klause!

Er geht mit dem Löwen ab.

Garten.

Flerinda mit dem Vogel, Clarissa.

Clarissa.

Du Fürstin, scheinst den Menschen ganz entzogen,
Den Vögeln und den Blumen nur gewogen.

Flerinda.

Ich läugne nicht, ich muß den Vogel lieben,
Und seh' ich jener Blumen weiße Sterne,
Gedenk' ich alles dessen, nah und ferne,
Was meinem Herzen lieb und werth geblieben.

Clarissa.

Da ich die Liebe zu den Blumen kenne,
Und ganz im Eifer, dir zu dienen, brenne,
Wollt' ich sie dir an diesem Morgen pflücken,
Und dein Gemach vor dem Erwachen schmücken.
Doch wie sich meine Hand auch emsig mühte,
Entzog sich ihr behende jede Blüthe,
Und, untertauchend, ließen sie die nassen
Krystallen nur statt ihrer Stengel fassen.

Flerinda.

Wenn du mich liebst, so laß die Blumen blühn,
Und wage nicht, sie aus dem Bach zu ziehn.

bey Seite. Ihr Blumen, ach! mein einziges Ergetze

Ihr steht so ruhig auf den Silberwogen,
Die, gleichsam küssend, eure Füße netzen:
Beynah wär' euer Anblick mir entzogen.
Man wagt es kühn, euch, Holde, zu verletzen;
O zürnt mir nicht darum! bleibt mir gewogen!
Ihr wißt es, welche Sorg' ich euch befehle,
Und welchen Schmerz ich vor der Welt verhehle.

Geht ab.

Clarissa.

Sie geht, und nimmt den Vogel mit sich fort:
Sie liebt ihn, ja, weil sie den Geber liebt.
Ach, meiner dacht' er nicht, als er im Wald
Beym Jagen diesen seltnen Vogel fand!
Sie soll ihn auch nicht lange mehr besitzen;
Was duld' ichs nur, daß sie so mit ihm tändelt?
Die Worte all, die sie dem Vogel schenkt
Sind an den schönen Geber doch gerichtet.
Ich folg' ihr nach, ich helfe sie entkleiden,
Und sie, in ihren Träumereyn verlohren,
Bemerkt wohl nicht den kleinen Raub, wenn ich
Beym Abschied mit mir fort den Vogel nehme.

Dann schnell bring' ich ihn um, und schnell begrabe
Ich die ihr werthe, mir verhaßte Gabe.

geht ab.

Flaminio tritt auf.

Flaminio.

Schmachtend tret' ich in den Garten,
Sauge seine Kühlung ein,
Will zur Labung meiner Pein
Die Geliebte hier erwarten.

Ach mich dünkt, des Kleides Schimmer
Seh' ich dort in jenem Gang.
Muthig, Herz! o sey nicht bang!
Nein, es ist des Mondes Flimmer.
Mondlicht ruht schon auf dem Garten.
Dunkel hüllet nicht ihn ein,
Und so muß zu meiner Pein
Ich hier wohl vergeblich warten.

Doch kann ich nicht wieder weichen
Aus dem Garten, wo so linde
Zärtlich lieblich warme Winde
Über alle Blumen streichen.

Wär' das Glück mir heut gewogen,
Wollt' sie mich so hoch erfreuen,
Sich ergeben ganz dem Treuen,
Durch ihr Herz zu ihm gezogen:
Nimmer wollt' ich von ihr weichen,
Zärtlich schmeicheln, ach so linde!
Wie das Hauchen dieser Winde,
Die hier über Blumen streichen.

Clarissa mit dem Vogel.

Clarissa.

Jetzt hab' ich dich, du sollst nicht länger leben,
Mit deinem Blut bezahlst du mir die Schmach,
Daß du für sie bestimmt warst, nicht für mich.
O weh! wie sieht der Vogel drohend aus!
Kein Vogel, nein! ein Mensch kann nur so blicken.
Wie klug die hellen klaren Augen leuchten!
Er hebt empor sie zu den lichten Sternen,
Als wollt' er Mitleid niederflehn von dort.
Nein, ich vollbring' es nicht; und dennoch sollst du
Nicht leben, nicht des Himmels Luft mehr athmen.
Dort steht Flaminio ja, der soll es thun.

O wohl, Flaminio! daß ich hier dich finde,
Denn du wirst willig, mir zu dienen, seyn.
Daß dieser Vogel aus der Welt verschwinde
Bedarf es, von Verdruß mich zu befreyn.
Da nimm ihn hin, vollbring die That geschwinde,
Womit du neue Lust mir kannst verleihn.
Wenn du ihn mordest, ohne sein zu schonen,
Soll dir ein Kuß von meinen Lippen lohnen.

Flaminio.

So grausam kannst du seyn, und mir den harten
Befehl inmitten linder Blumen bringen?
Ich stand vor Sehnen schmachtend in dem Garten;
Dem Schmachtenden sollt' endlich es gelingen,
So hofft' ich, dich zu sehn nach langem Warten:
Und nun willst du zur Grausamkeit ihn zwingen?
Doch ach! zu schön ist der versprochne Lohn,
Der Vogel stirbt in meinen Händen schon.

Clarissa.

Nein, hier nicht, daß ich seinen Tod nicht sehe,
Sonst bebt mein Herz, und mir versagt der Muth.
Er darf nicht leben, wenn es ihm auch wehe
Aus warmer blauer Luft zu scheiden thut.
Der Vogel, der mir Leid erweckt, vergehe;

Entferne dich, vergieße so sein Blut.
Und ist er todt, dann komm zu mir zurück,
Und fühl' in meinem Kuß der Liebe Glück.

Flaminio.

Mich zwingen deine Worte dir zu dienen;
Du willst es: wohl! so geh' ich, und entferne
Mich wieder von den himmlisch holden Mienen,
Die strenger mich regieren als die Sterne,
Die ach! nie hold dem Armen noch geschienen.
Jetzt deutet' ich voll süßer Hoffnung gerne
Zu meinem Heil die Blicke, mir so freundlich;
Du sendest sie, weil du dem Vogel feindlich.

Beyde ab.

Florio als Löwe tritt auf.

Florio.

Jetzt, nun kein menschlich Ohr den Armen hört,
Löst sich der Zauber, welcher meine Zunge
In schweren Banden hielt, und einsam kann ich
Nun laute Klagen in die Lüfte strömen.
O du, die ich nicht kenne! wie so grausam
Drückt mich dein strenger Zorn, den Armen, nieder.
Hört mich ein Mensch, und bin ich dann bemüht
Ihm dein so hart Verfolgen zu verkünden,

So hallt ein lautes Brüllen in die Luft,
Wovor ich selbst in eigner Brust erbebe,
Es fliehen mich die Menschen mit Entsetzen,
Und erst, wenn ich allein bin, kann ich mir
In Worten meinen Jammer vorerzählen.
Thaïsa! ach, mein arm und zart Gefieder!
Wo find' ich dich? wer bringt von dir mir Kunde?
Was will ich hier? was trieb mich in den Garten?
Die Hoffnung, daß Leonardo, der so wild
Mit dem Geschoß nach meinem Busen zielte,
Mein liebstes Mädchen fand, und mild verpflegte.
Vielleicht, daß er den seltnen schönen Vogel
Als ein Geschenk der holden Fürstin bot.
O Thor, was kannst du hoffen, wenn nun auch
Flerinda her mit meinem Vogel käme,
Und sie erblickte mich, wie furchtbar mir
Vom Haupt herab die gelbe Mähne wallt,
Und ich wär dann bemüht, ihr zu verkünden,
Daß ich der Florio sey, zu ihr gesendet
Von Leonell, den ihre Seele liebt,
So hallte mein Gebrülle durch die Luft,
Und zitternd rauschte dann das stille Laub,
Das leise jetzt im Mondenschein sich wiegt.

Flerinda, von Entsetzen überwältigt,
Sie sendete wohl selbst die Diener, mich
Zu fahn, und ohne Mitleid blieb' ihr Herz,
Säh' sie des meinen Blut mir auch entquillen.
Nein, ich will wieder fort, will nach dem Thal,
Zum Eremiten, der in seiner Klause
Mich traulich hegt, und keine Tücke fürchtet.
Leb wohl denn, Garten! und du klarer Bach!
Dir nah' ich noch, um meinen Gaum zu letzen.
Was seh' ich? welch ein neues Zauberspiel?
Ich wage nicht mehr aus dem Bach zu trinken:
Vier Mädchen schwimmen drin, der einen ruht
Ein holder Knab' im Arm, nun heben sie
Sich mit Gesängen aus der Flut empor.
Ich kann nicht gehn und wage nicht zu bleiben,
Verbergen will ich mich vor ihrem Blick;
Du, freundliches Gebüsch nimmst wohl mich auf.

versteckt sich.

Vier Nymphen erscheinen auf dem Bache mit Flerinda's Sohn.

Die Nymphen.

Lieblich stille ruht der Garten
Schon im blassen Mondenscheine,

Und wir schweben auf dem Wasser,
  Scherzen mit den Wellenkreisen.
Kindlein, das so süß wir hegen!
  Siehst die Welt in matterm Scheine,
Sonnenlichter nur da drunten,
  Die sich spiegeln im Gesteine.
Vor den Menschen ganz verborgen,
  Trifft ihr Auge dich nicht feindlich,
Von Flerinda du gebohren,
  Die sich Leonelln vereinet.
Schwestern, auf den grünen Rasen,
  Der der Quelle Bord umkleidet,
Laßt uns hin das Kindlein legen,
  Daß der Mond es sanft bescheine.
Und nun tauchet in die Tiefe,
  Hohlt herauf ein blank Gesteine;
Perlen und Korallen bringet,
  Sie dem Kind' als Spiel zu weisen.

Sie tauchen unter.

F l o r i o.

Ich widerstehe der Gewalt nicht länger,
Die hin mich zu dem holden Knaben zwingt.
Wie wird die Brust bedrängter mir und enger,

Da schmerzlich das Verlangen mich durchdringt!
Ich hebe dich empor, und immer bänger
Pocht mir das Herz, bis mir die That gelingt,
Mit dir, o Kind! von hinnen zu entfliehn,
Und liebevoll dich mir zum Sohn zu ziehn.

Er trägt das Kind mit sich fort.

Die Lilien.

Ach wir können ihn nicht schützen!
Unsern Liebling trägt er fort,
Sinnet er schon nicht auf Mord,
Will ihn friedlich nur besitzen:
Was kann dieser Trost uns nützen?
Kommt die Fürstin an den Ort,
Wird sie uns vergeblich suchen,
Und ihr hart Geschick verfluchen.
Wir, sonst ein geheimes Zeichen,
Daß ihr Sprößling unten blüht,
Müssen auch zurücke weichen,
Da die Fluth uns niederzieht.

Sie verschwinden.

Die Nymphen erscheinen wieder.

Die Nymphen.

Schwestern, sagt, wo ist der Knabe?

Lilien! Wie, ihr seyd verschwunden?
Ach, was mußt' uns nur begegnen
In der mitternächt'gen Stunde!
Schwebten wir doch oft empor,
Legten ihn auf Gras und Blumen,
Wann des Mondes Silberstrahlen
Auf dem duft'gen Garten ruhten;
Tauchten dann uns in die Quelle,
Stein' und Perlen ihm zu suchen:
Wann wir kamen mit dem Tand,
Ward er wieder stets gefunden.
Nun, da wir erreicht den Rasen
An der Quelle blum'gem Ufer,
Ist vergeblich unsre Klage,
Und er hört nicht unser Rufen.
Wird sie für die schlechte Sorge
Uns Unschuld'ge nicht verfluchen?

Die Alte kommt aus dem Wasser.

Alte.

Laßt nicht mehr das Weh erschallen,
Kehrt zurück zu unsern Hallen.
Ach mit innigstem Bedauern
Hör' ich schon Flerinda trauern,

Kann kein lindernd Wort ihr sagen,
Ohne Tröstung muß sie klagen.
Sie weiß nicht, wie er entkommen,
Wie ihn Florio hat genommen,
Daß er treu den Knaben hege,
Welcher blüht in seiner Pflege.
Wenn sie zu gewohnten Stunden
Kommt, die Lilien sieht verschwunden,
Wird die Mutterbrust zerrissen,
Die sich liebend sein beflissen.
Taucht nun mit mir in die Wellen,
Alles muß die Zeit erhellen.

Sie tauchen unter.

Felsthal.

Flaminio mit dem Vogel.

Flaminio.

Wie seltsam, daß ich dich nicht tödten kann!
So oft ich auch die Hand dazu erhoben,
Der kühne Wille jedesmal zerrann,
Und so blieb immer noch die That verschoben.
Indessen schwand die Nacht, der Tag bricht an,
Des Mondes Schleyer ist hinweg gehoben.

Nun ich dich seh' am hellen Tageslicht,
Sinkt ganz der Muth mir zu der harten Pflicht.

Der Einsiedler kommt.

Einsiedler.

An jedem Morgen wandelt her mein Fuß,
Zu der gewohnten Buß' an diesem Baume.
Ich beuge mich mit demuthsvollem Gruß
Dem Bilde noch, das mir erschien im Traume.
Mit heißen Thränen drück' ich manchen Kuß
Dem Boden auf, hier auf dem grünen Raume,
Wo ach! den frühen Tod mein Bruder fand,
Und dann sein Leichnam meinem Blick verschwand.

Welch Bild ist wieder an der Stätt' erschienen?
Vor dessen Anblick muß mein Herz erkranken;
Rinaldo steht, am Baum gelehnt, im Grünen.
O laß mich hin zu deinen Füßen wanken!
Kann bittre Reue zur Versöhnung dienen,
O dann vergiebst du Thaten und Gedanken!
Kommst du herab aus himmlischem Gefilde,
So fleh' ich, sey dem Bußbeflißnen milde.

Flaminio.

Wer bist du, Alter, der so seltsam spricht?

Nie hab' ich dich im Leben ja gesehen,
Und fremd ist mir dein würdig Angesicht.
Auch weiß ich nicht, wie ich es soll verstehen,
Daß manche Thrän' aus deinem Auge bricht,
Wie du mich siehst hier mit dem Vogel stehen.
Sprich, was dich konnte so zu Boden ziehn,
Daß du voll Angst vor mir mußt niederknien?

Einsiedler.

Vergieb! Ein Wahn hat irre mich geführt:
Du trägst, ach! die Gestalt von einem Mann,
Dem schmerzlich Angedenken wohl gebührt,
Der hier im Felsthal seinen Tod gewann.
Das ists, was mich so innig gleich gerührt,
Daß manche Thräne mir vom Auge rann.
Drum nenne mir dich, Jüngling, und verkünde,
Wie kamst du her in diese öden Gründe?

Flaminio.

Flaminio heiß' ich; wenn ich die Gedanken
Fern abwärts lenke aus der Welt Gewühle,
So will mirs dunkel im Gedächtniß schwanken,
Daß ich zuerst gewohnt in einer Mühle.
Viel muß ich einem alten Ritter danken,
Der mich erzog zu kühnem Waffenspiele.

Er wollte stets sich mir als Vater zeigen,
Und als er starb, ward all sein Gut mein eigen.

Mehr weiß ich nicht von früheren Geschichten;
Warum ich in der Mühl' als Kind gelebt,
Kann ich dir nicht nach meinem Wunsch berichten.
Nimm diesen Vogel: ihn zu tilgen strebt
Ein schönes Weib, und wollte mich verpflichten
Zur harten That, wovor mein Herz nun bebt.
Zurück will ich, wann sie erwürgt ihn glaubt,
Dann schnell von ihrem Mund den Kuß geraubt!

Einsiedler.

Ich will den Vogel dir zu lieb bewahren.
Du, wenn dein Herz das Mitleid je berührt,
Komm wieder in dieß Thal, laß mich erfahren,
Daß dich der Liebe Zug zu mir geführt.
Dein Bildniß zeigt Rinaldo mir in Jahren,
Wo er der Jugend Freude noch gespürt.
Das blonde Haupt, der hellen Augen Funken,
Ach, alles ist in Asche längst versunken.

Flaminio.

Ich komme wieder, aber jetzt, gleich Pfeilen
Der flüchtigen Gedanken muß ich eilen,

Damit ich nicht das holde Glück versäume,
Durch dein Gespräch und meiner Kindheit Träume.

Einsiedler.

Er geht, und ich bin wiederum allein,
Den Vogel ließ er hier in meinen Händen.
Mir ist, als bräch' aus dunkler Nacht ein Schein,
Und würde bald die düstre Trauer enden.
Rinaldo, solltest du errettet seyn?
Und gabs ein Mittel, deinen Tod zu wenden?
Vielleicht find' ich ihn lebend, athmend wieder,
Und neues Glück vereinigt dann die Brüder.

Dort kommt mein Löwe von des Berges Höh,
Und trägt ein zartes Kindlein in dem Munde.
Es schwillt mein Herz, vor Sorge wird mir weh,
Daß er es grausamlich nur nicht verwunde.
Vergebne Angst! wie ich ihn sorgsam seh',
Es herzubringen unverletzt zum Grunde.
Der Vogel auch ist meiner Hand entschlüpft,
Und freudig nun um Kind und Löwen hüpft.

Der Löwe schließt den Vogel an die Brust,
Und aus den furchtbarn Augen thauen Thränen.

Der Vogel ist sich keiner Furcht bewußt,
Obwohl umwallt von dessen dunkeln Mähnen.
Sie beben beide, scheints, vor inn'ger Lust;
Daß sie nicht Thiere sind, ist mehr als Wähnen.
Das Kind nehm' ich: ihr, folget meinem Schritte,
Und gern uns all' empfängt die kleine Hütte.

Alle gehn.

Garten.

Clarissa tritt auf.

Clarissa.

Noch sah ich nicht Flaminio wiederkehren.
Mir bangt das Herz, ob er die That vollbracht;
Ich wünsche fast, der Vogel möchte leben.

Flaminio kommt.

Flaminio.

Die That, die du befohlen, ist geschehn;
Nun will ich auch den Lohn zu fordern wagen.

Clarissa.

Und nimmer werd' ich mehr den Vogel sehn?
Sprichst du die Wahrheit? hast du ihn erschlagen?

Flaminio.

Sein Singen wird nicht mehr in Lüften wehn,
Noch wird dich sein verhaßt Gefieder plagen.

Nun reiß' ich tiefer noch des Herzens Wunde
Durch den so süßen Lohn von deinem Munde.

Er küßt sie.

Leonardo tritt auf.

Leonardo für sich.

Kaum da sich noch des Morgens Strahlen röthen,
Sucht die Prinzessin schon des Gartens Lauben.

Clarissa.

Wie, Frevler? Wagst du es, — ich muß erröthen —
Mir Küsse von den Lippen so zu rauben?

Flaminio.

Zu deinen Füßen fleh' ich, den zu tödten,
Der dich auf sich so schwer erzürnt muß glauben.

Leonardo.

Ich bitt', ihr Freunde, schlichtet euren Streit:
Die Fürstin naht, sie ist von hier nicht weit.

Flerinda und der König kommen.

König.

Du willst den Schritt zum Bach schon wieder lenken?
Was muß ich endlich, liebste Tochter, denken?
Nicht Blume, Busch und Baum hemmt deinen Lauf,
Du hältst dich immer an dem Bach nur auf.

Flerinda.

Vor allen hab' ich diesen Ort erwählt,
Mein Leiden oft dem Bächlein vorerzählt,
Und in so manchen schweren Lebensstunden
Geheimen Trost an seinem Bord gefunden.
Drey weiße Blumen auf dem Wasser blühn,
Die mich zu sich mit holden Winken ziehn;
Die Wellen auch die zarten Stengel küssen:
O laß mich hin, sie freundlich zu begrüßen!

Weh mir! die Lilien, ach! sie sind verschwunden,
Dahin der Trost für alle künft'gen Jahre.
Ihr Schmerzen, die ich lange fest gebunden,
Frey seyd ihr nun wie meines Hauptes Haare,
Die rauf' ich aus in diesen wilden Stunden;
Und Fluch dem heitern Leben! Auf die Bahre
Möcht' ich, gestreckt, versenkt seyn in die Erde:
Ja, darum fleh' ich, daß ich Leiche werde!

Wer weiß, ob ich nicht so den Liebling finde?
Dann reiß' ich mit Gewalt ihn an mein Herz.
Aus unserm Bund keimt so empor geschwinde
Ein Zeichen deß, was mein geheimer Schmerz.

Die Blumen sagen euch von meinem Kinde,
Und ihr seht ein, sie seyen mehr als Scherz.
Und wenn der Garten blüht, will ich ihn hüten,
Daß Frevler nicht in meine Blumen wüten.

Ich weiß nicht, ob ich lebend, ob gestorben,
Von nun an Gärtnerin am Bach hier werde.
Die Blumen, so das Wasser mir verdorben,
Lock' ich mit Schmeicheln aus der harten Erde.
Ihr Lilien habt nicht feinen Ruhm erworben,
Erscheint mir nun, voll Demuth die Geberde:
Ihr sollt empor in dichten Reihen sprießen,
Vor jedem Aug den theuren Garten schließen.

Ihr Rosen roth sollt von dem Herzen sagen,
Dazu mag wohl das Blut der Knospen taugen;
Auch ihr dürft, blaue Blümlein, nicht verzagen:
Seyd ihr denn nicht des holden Kindes Augen?
Dann will ich mein Geschick nicht mehr verklagen,
Wenn meine Blicke aus dem Boden saugen
Was mir ein Zeichen wird vergangner Lust
Und mit Erinnrung labt die kranke Brust.

sinkt in Ohnmacht.

König.

Ihr Freunde, weh! was soll ich nun beginnen?
Ihr seht, was für ein Wahn die Arme leitet.
Ob ihrem Schmerz vergehn mir selbst die Sinnen:
Ward einem Vater Härt'res je bereitet?
Viel sollte der des goldnen Lohns gewinnen,
Der mir den wahren Sinn der Worte deutet,
Die sie vor uns Bestürzten ausgesprochen,
Worüber, scheint es, nun ihr Herz gebrochen.

Clarissa.

Weh mir: mich faßt ein ahndungsvoll Erschrecken!
Ich bin wohl schuldig an der Fürstin Noth.

Flaminio.

Ich fürchte, Schlimm'res wird sich nun entdecken,
Und dieß veranlaßt wohl des Vogels Tod.

Leonardo.

Ach, könnt' ich dich mit Zärtlichkeit erwecken,
Du Blume, jüngst noch jugendfrisch und roth!

König.

O seht! sie hebt das Auge voller Jammer!
Führt sie mit mir in ihre stille Kammer,

Sie führen Florinda ab.

Die Alte erscheint mit den vier Nymphen.

Alte.

Ich steig' empor aus dem Gemach der Wellen,
Durch den verstörten Garten hinzuschauen,
Und Thränen fühl' ich warm vom Auge quellen,
Die send' ich nach der ärmsten aller Frauen.
Noch oft, eh sich das Dunkel kann erhellen,
Wird solche Flut von ihren Wimpern thauen.
Voll Mitleid spreng' ich aus des Baches Wogen,
Und Blumen, wie sie wünscht, sind aufgesogen.

Die Nymphen.

Sieh, kaum drangen in die Erde
Die von dir gesprengten Tropfen,
Als, von ihrer Kraft gerufen,
Schon herauf die Blumen kommen.
Lilien schwanken dicht versammelt,
Zwischen Dornen knospt die Rose:
Niedre Blümchen ziehn den Himmel,
Blaue Stern', herab zum Boden.
Und auch gelbe helle Veilchen,
Die von Haaren sprechen sollen,
Die sich auf des Knaben Haupte
Ringelten in zarte Locken.

Ach! vermöchten nur zu trösten
  Diese Blumen, blau und rothe,
Diese schlanken, weißen Lilien,
  Und die duft'gen Goldviolen.
Aber in dem armen Herzen
  Ist ein herbes Weh entsprossen,
Das die Liebe nur kann heilen,
  Wenn sie reicht die Palmenkrone.

Alte.

Ich kann zum Schmerz nicht sagen: hier verschone!
Zur Liebe nicht: dieß treue Herz belohne!
Seht, unsers Baches Wellen plätschern wieder,
Und locken so uns in die Tiefe nieder.

Sie tauchen unter.

Dichte Laube.

Leonell und Flamantine.

Flamantine.

Wie ich auch freundlich mit dir scherz' und kose,
Bleibt deine Stirn umwölkt von düstern Träumen.

Leonell.

Die feurige Granat' und Purpurrose,
Des süßen Bechers ungeduldig Schäumen,

Das frische Laub, der Sitz auf weichem Moose,
Mich mahnt es nur an meines Glücks Versäumen.

F l a m a n t i n e.

Nein, deinem Starrsinn soll es nicht gelingen;
Befiedert Chor, laß deine Stimmen klingen!

D i e V ö g e l.

Mit der Sehnsucht-offnen Brust
Kommt die Fürstin dir entgegen:
Rege dir mit inn'gen Schlägen
Sich das Herz zu gleicher Lust.

Ihrem Auge wirst du glauben,
Das dir zärtlich schmachtend klagt,
Daß dein stolzer Muth gewagt,
Ihrer Brust die Ruh zu rauben.
Nun mit Sehnsucht-offner Brust
Komm der Fürstin du entgegen:
Rege dir mit inn'gen Schlägen
Sich das Herz zu gleicher Lust.

E i n V o g e l.

Oftmals in den grünen Bäumen
Schaukeln sich mit süßem Ton
Vögel, und sind bald entflohn

Mit des Lauschers Wonneträumen.
Und du willst dein Glück versäumen,
Da dir Sterblichen bewußt,
Daß bestrickt vom Wink der Lust
Dich die schönste aller Frauen
Hat gewürdigt anzuschauen
Mit der Sehnsucht-offnen Brust.

Vom Gewande weiß umhüllet,
Das, wie duft'ger Morgenthau,
Wallend um der Glieder Bau,
Seinen Dienst kaum halb erfüllet,
Dem der Busen fast entschwillet,
Wie mit unruhvollem Regen
Sie noch hofft dich zu bewegen,
Halb vor Scham den Blick gesenkt,
Doch den Fuß zu dir gelenkt,
Kommt die Fürstin dir entgegen.

Sieh! wie Liebe ganz sie leitet.
Dir entgegen will sie ziehn,
Von den girr'nden Melodien
Unsrer Kehlen süß begleitet.

Was dir der Gesang bedeutet,
Möchtest du doch das erwägen,
Und in Ohr und Sinn es hegen,
Daß dein Herz das junge Blut
Angefacht zu neuer Glut
Rege dir mit inn'gen Schlägen.

Willst du nicht die Liebe lohnen,
Nicht besänft'gen das Verlangen
Ihr im Busen, dessen Bangen
Sie sich hingab ohne Schonen!
Mußt du lang' im Wald noch wohnen,
Der Geliebten unbewußt,
Die du meiden hast gemußt.
Jene Lieb' ist blasser Schatten,
Und bald regt nicht mehr dem Matten
Sich das Herz zu gleicher Lust.

Die Vögel.

Mit der Sehnsucht-offnen Brust
Kommt die Fürstin dir entgegen;
Rege sich mit inn'gen Schlägen
Dir das Herz zu gleicher Lust.

Leonell.

Wär' ich Vogel, hätt' ich Schwingen,
Wollt' ich hier nicht länger weilen,
Hin zu der Geliebten eilen,
Und ihr frohe Kunde bringen.
Liebste! also wollt' ich singen,
Deine Treue, mir bewußt,
Wandelt jeden Schmerz in Lust;
Darum will ich dir nicht klagen
Welch ein Weh ich lang getragen
Mit der Sehnsucht-offnen Brust.

Einsam mußt' ich Armer seyn,
Mich umschlossen dunkle Bäume
Bänglich, und die finstern Träume
Hüllten ein der Sterne Schein.
Jetzo darfst du ihr dich weihn,
So jauchz' ich auf Blumenwegen
Selbst mir zu der Liebe Segen,
Und im düftereichen Garten
Wirst du nicht vergeblich warten,
Kommt die Fürstin dir entgegen.

Weh mir! weh! denn es verwirren
Meinen Sinn der Vögel Stimmen,
Die mich mit dem Duft umschwimmen
Und in süßen Tönen girren.
Welch ein klägliches Verirren!
Meiner Freundin froh entgegen
Wähnt' ich mich auf Blumenwegen:
Ach wie wird mein Gram erneut!
Wahn ist, was mein Herz erfreut
Und es regt mit inn'gen Schlägen.

Deine heuchelnde Bedrängniß
Hat mich zu dem Schwur gebracht,
Der mich gab in deine Macht,
Sey's nun Thorheit, sey's Verhängniß.
Laß mich! Ist doch mein Gefängniß
Dir Gewinn nicht, mir Verlust.
Zaub'rin! dir ists wohl bewußt,
Auch in deinen Feenlanden
Regt nur in der Treue Banden
Sich das Herz zu gleicher Lust.

Die Vögel.

Lieb', ein Vogel zart und klein,

Gold und Purpur seine Schwingen,
Muß von seinen Leiden singen,
Denn es leidet große Pein.
Auch im hellen Sonnenschein
Zittern ihm vor Frost die Glieder,
Flattert ängstlich hin und wieder:
Nimmt denn keiner, ach! mich Armen
Auf, im Herzen zu erwarmen?
Gerne flög' ich zu ihm nieder.

Und es hörte sein Verlangen
Unsre Fürstin, mild und gütig,
Nahm ihn auf; er, übermüthig,
Hat viel Frevel nun begangen.
Denn er hat sich unterfangen
Unsre Herrin so zu zwingen,
Huldigung dem Mann zu bringen
Der sie zu verschmähen wagt,
Und um andre Liebe klagt,
Die ihm nimmer wird gelingen.

Darfst du also widerstehen,
Nicht vom Zauber übermannt?

Bald wirst du zur Wuth entbrannt
Unsre schöne Fürstin sehen.
Über Wälder wird sie gehen
Hin wo deine Liebe wohnt.
Jugend, Schönheit unverschont,
Wird sie kriegen und besiegen:
Deine Liebe wird erliegen,
Weil du ihre nicht belohnt.

Leonell.

Diese Vögel wollen drohn,
Aber muthig darf ich hoffen,
Da den Blick aufs neu' getroffen,
Was mich oft entzückte schon.
Wie von einem grünen Thron
Senkt vom Baum ein Schein sich nieder;
In dem Scheine seh' ich wieder
Jene liebliche Gestalt,
Die mit magischer Gewalt
Löst zum Schlafe meine Glieder.

Aurella erscheint.

Halb in geist'gen Duft verhüllt
Lächeln zu mir zarte Mienen.
Dir will ich in Demuth dienen,

Himmlisch mildes Frauenbild.
Deine Gnade sey der Schild,
Der sich über mich gebogen,
Wenn ich falsche Lust gesogen.
Nun an allen Sinnen trunken
Bin dem Schlaf in Arm gesunken,
Schwimmend auf der Träume Wogen.

Er entschläft.

Die Vögel.

Laßt hell die Stimmen klingen!
Stört aus dem Schlaf ihn auf mit lautem Singen.
Doch seht! die Blätter zittern.
Die falbe Luft ist schwanger von Gewittern,
Der Donner ernsthaft Rollen
Fragt, ob wir nicht verschüchtert schweigen wollen.

Flamantine.

Schwester, stets willst du zerreißen
Alle Fäden, die ich spinne.
Jede Lust, die ich gewinne,
Willst du mir entfliehen heißen.
Strebst du denn mich zu verderben,
Will auch ich den Zorn nicht dämpfen:

Rüste dich mir mir zu kämpfen,
Siegen gilt es oder Sterben.

Aurella.

Von Einer Mutter sind wir zwey gebohren,
Drum sagt' ich oft nur halb, wie ich dir zürne.

Flamantine.

Ist alle Liebe nun zu mir verlohren,
Und kreisen wir als feindliche Gestirne?

Aurella.

Es hat mein Herz ein heil'ger Band erkohren,
Drum heb' ich kämpfend gegen dich die Stirne.

Flamantine.

So folge denn dem Herzen, und wie Flammen,
Verheerend, wüthend, treffen wir zusammen.

Aurella.

Frech foderst du mich auf mit dir zu streiten,
Und ich bekenn', es ist auch meine Wahl.
Nun straf' ich dich für alle Grausamkeiten,
Wodurch du schafftest vieler Seelen Qual;
Denk nicht, mich könne Mitleid noch verleiten
Wie ehmals oft, so nun auch diesesmal.
Das Gute kann die Erde von dem Bösen
Ja einzig durch Gewalt, Kampf, Tod erlösen.

Flamantine.

So hör denn auf, dich rühmend gut zu nennen,
Und zeig' es mir durch deines Herzens Muth.
Mir mußte längst die Seel' in Haß entbrennen,
Und diesen Brand kühlt nur dein fließend Blut.

Aurella.

Ich bin bereit, doch, ohne wild zu brennen,
Geh' ich den Kampf ein um ein höh'res Gut:
Es gilt mir nicht so hoch mein Leib und Leben,
Vernichtend will ichs gern verlohren geben.

Flamantine.

Ich kann dich kaum berühren, denn es blenden
Die Strahlen mich, die dich, entströmend, schützen.
Willst du den Streit mit gleichen Waffen enden,
Wohl, so entkleide dich von diesen Blitzen.

Aurella.

Wie kann ich von mir thun mit eignen Händen,
Was ich wie meine Hände muß besitzen?
Du kannst den Kampf mit diesem Glanz nicht meiden,
Der, eins mit mir, nicht dient mich zu bekleiden.

Flamantine.

Weh mir! es wollen alle Kräfte schwinden.

Aurella.

Du wirst nun bald für jeden Frevel büßen.

Flamantine.

Schon fühl' ich, wie mich deine Zauber binden.

Aurella.

Im Staube sinkst du hin zu meinen Füßen.

Flamantine.

Welch grauer Schleyer will sich um mich winden?

Der Augen Licht fühl' ich in Nacht sich schließen.

Aurella.

Du kannst als Staude niemand mehr verderben;
Ein dunkles Kraut bist du, dieß ist dein Sterben.
Nun scheuch' ich noch von diesen Augenliedern
Den Zauberschlaf, den ich um sie ergossen.
Es wird mit Dank des Lichtes Gruß erwiedern
Der tapfre Held, aus edlem Stamm entsprossen.
Ihn durfte böse List so weit erniedern,
Daß sie der Lieb' ihn, und der Welt verschlossen;
Doch kann er beyden nun zu tausendmalen
Verlohrne Zeit durch Treu' und Thaten zahlen.

Du steh' nun auf und folge dem Paniere,
Das dir voran in meinen Händen weht.

Verlaß der Wollust heimliche Reviere,
Und sey nun frey, so wie du lang' geflehet.
Doch willst du folgen, wie ich dich regiere,
Zu meinem Schloß, das hoch am Berge steht,
So kannst du muthig Zaubereyen wenden,
Und Vieler Leid mit Einem Streich beenden.

Leonell.

Ich folge dir, wohin du magst gebieten,
Doch bin ich Armer ein Gefangner noch:
Ich konnte mich vor arger List nicht hüten,
Drum trag' ich schmählich Flamantinens Joch.

Aurella.

Betrachte dieses Strauches matte Blüthen,
Das ist die Hüll', in die sie sich verkroch.
Du darfst dein Schicksal nun dir selbst erwählen,
Der dunkle Strauch, er kann dir nicht befehlen.

Leonell.

Ihr Augen funkeltet den Sternen gleich,
Das sollen blasse Blumen nun bedeuten?
Ist das die Schönheit, die so prangend reich
Ich über die Gestalt sich sah verbreiten?

Aurella.

Oft ward auch mir das Herz im Busen weich,

Dacht' ich, daß alle diese Herrlichkeiten
Mein eigner Arm zu Boden müßte schlagen;
Das ließ mich oft vor der Entscheidung zagen.

Leonell.

Ich sehe Flamantinen dich beweinen,
Und dennoch hört' ich, daß du sie erschlagen.
Und, wie du weinst, die Strahlen heller scheinen,
Die dich umkleiden und dich schwebend tragen.
Wie kann ich so viel Widerspruch vereinen,
Wenn du nicht willst des Räthsels Lösung sagen?
Vertraue mir, bey aller Huld und Liebe!
Wie regten sich in euch feindsel'ge Triebe?

Aurella.

Warum ich wein'? Ach! weil wir zwey gebohren
Von Einer Mutter sind in Einer Stunde.
Die Schwester hab' ich nun in ihr verlohren,
Das schlug dem Herzen solche tiefe Wunde.
Warum ich stritt? Weil sie das Bös' erkohren
In ihres Lebens allerersten Stunde;
Es war ja so von je des Schicksals Rath,
Daß Gut und Bös keimt aus derselben Saat.

Ich mußte hassend lieben, liebend hassen,

Sie mußte sterben durch der Schwester Hände.
Du wirst der Rede tiefen Sinn nicht fassen,
Und besser ist es drum, daß ich sie ende.
Auf! sey bereit, die Laube zu verlassen,
Und folge mir, wie ich die Schritte wende,
So will ich hin dich zu der Burg geleiten,
Wo du den schönsten Lohn dir mayst erstreiten.

Leonell.

Ich folge dir, und grüße froh die Sonne,
Durchströmt von eines Neugeschaffnen Wonne.
Gern geb' ich mich in solchen Dienst und Sold:
Dein Auge spricht, du lohnest nicht mit Gold.
Ach, mehr als mit der Erde schnöden Schätzen
Wirst du mein Herz mit Trost der Liebe letzen.
Nur Einer huldigts, vor dem heil'gen Thron
In Seufzern knieend: gieb mir die zum Lohn.

Beyde gehn.

Garten.

Florinda kommt.

Florinda.

Aufgesproßt sind hier schon Blumen:
Meine Thränen waren Saaten,
Die in diesen Boden fielen,

Als ich litt die herbsten Qualen.
Und ich muß die dürre Erde
Wiederum mit Thränen laben.
Die mir thaun, so wie ich sehe
Diese bunten Frühlingsfarben.
Denn ich kann gar wohl verstehen
Was die Blumen zu mir sagen.
Euer Duften, Nicken, Säuseln
Ist mir wohlbekannte Sprache.
Ihr vor allen, weiße Lilien,
Schlank und hoch auf grünem Halme,
Ihr weckt auf in meinem Busen
Alles Weh und allen Jammer.
Als ihr noch auf glatter Welle
Tröstend schwebtet dieses Baches,
Wann ich sitzend an dem Ufer
Ach! um den Verlohrnen klagte:
O wie war dann euer Flüstern
Mildes Labsal für mich Arme!
Voll von Hoffnung wähnt' ich tröstend,
Ihr beschütztet meinen Knaben.
Weiß und rein sind eure Blätter,
Und auch nicht die kleinste Makel

Zeigt sich an der ganzen Blume:
  Dennoch habt ihr mich verrathen!
Wollt ihr mich mit euch versöhnen,
  So verleiht mir diese Gabe,
Dicht den Eingang zu verschließen,
  Zu den Blumen, die ich pflanzte,
Unter die ich mich versenke,
  Wünschend, hier mich zu begraben.
Keiner soll den schönen Anblick
  Meiner Blumenkinder haben.
Keines Menschen Tritte sollen
  Dringen in die stille Kammer,
Die mein Gram sich hat erwählet,
  Die sich bald mir engt zum Sarge.
Und nur dann mögt ihr euch öffnen,
  Wenn der weißen Pforte nahet
Ganz ein Herz so treu wie meines,
  Nur in Einer Liebe schmachtend.

Sie tritt zwischen die Blumen, die sich hinter ihr schließen.

Clarissa kommt.

Clarissa.

Alle Ruh will mir verschwinden;
Hier, wo ich der Mühle Sausen

Höre samt des Baches Brausen,
Muß ich schon mich wieder finden.
Welche Zauber nur mich binden?
Warum zieht zu dieser Stätte
Immer mich der Blumen Kette,
Die dort von den grünen Au'n
So geheim herüber schaun,
Daß ich mich vor Angst nicht rette?

Flerinda hinter den Blumen.

Hier möcht' ich die Zitter spielen,
Wo der Rosen süße Düfte
Wallen in die lauen Lüfte,
Um die Schmerzen abzukühlen.
Mit den Tönen wollt' ich wühlen,
Durch die Luft, die Erde dringen,
Daß mich auf die leichten Schwingen
Nähmen mitleidsvoll die Winde.
Ach! sie sollten zu dem Kinde
Die verwaiste Mutter bringen.

Clarissa.

Dieses Liedes Melodie,
Die so leise kam geschlichen,
Und schon wieder halb entwichen,

Regt mir auf die Fantasie.
Ach! welch Bildniß zeigt mir die?
Blumen, ihr seyd schwache Schilde,
Ich muß hin durch das Gefilde,
Meine Augen müssen schaun,
Und mir soll nicht länger graun,
Vor dem Wahn der Traumgebilde.

Stimmen aus den Blumen.

Geh zurück! o geh zurück!
Höre, wie wir warnend rathen,
Denn es führen deine Thaten
Dich nicht her zu gutem Glück.

Clarissa.

Wenn in diesem Augenblick
Selbst die Sterne sollten sagen:
Flieh! sonst wirst du es beklagen!
Bin ich meiner doch nicht Meister,
Mich empören wilde Geister,
Und ich muß mich vorwärts wagen.

Welch seltsam Graun beginnt mein Herz zu fassen?
Will ich die Blumen mit den Händen rühren,
Ist mirs, als müßte mein Gesicht erblassen,

Und Lebenswärme wär' nicht mehr zu spüren.
Weh mir! die Hand kann nicht die Blumen lassen,
Auch kann der Fuß sich nicht vom Boden rühren.
Schon fühl' ich Nacht sich über mich ergießen,
Die Lippen muß ich wie die Augen schließen.

Sie wird zur Statue.

Leonardo *kommt.*

Leonardo.

Schon wieder wandl' ich in der Bäume Dunkel,
Und geh' vorüber aller Blumen Pracht;
Mein Aug' weilt nicht auf Lilie noch Ranunkel,
Wie auch in hellen Farben jede lacht.
Kann ich nach Blumen gehn, da Sterngefunkel
Einmal erhellte meiner Seele Nacht?
Doch wie, mein Sinn? warum dir selber lügen?
Willst du mit falschem Schein dich eitel trügen?

Ja, wag' es, Armer! nur, dir zu bekennen,
Du kannst nicht länger nach Flerinden trachten.
Ihr Bild erlosch; du mußt aufs neu' entbrennen,
In unbekannter Sehnsucht mußt du schmachten.
Nicht länger will ich meinen Wunsch verkennen,
Ein stolz doch kaltes Glück nicht schöner achten

Als dieß, womit mich lockt ihr sprödes Bildniß:
O fänd' ichs doch in dieser Blumenwildniß!

Wie? ists Clarissa selber? ists ihr Bild?
Die Hand reicht eine Lilie mir entgegen.
Flerinda's Mienen, die so sanft und mild,
Sie konnten mein Gemüth nie so erregen.
Clarissa, o wie bist du schön und wild!
Dir pocht mein Herz mit übermächt'gen Schlägen.
Geliebter Stein! ich muß dich fest umarmen:
An meiner Brust wird selbst der Stein erwarmen.

Welch seltsam Weh fühl' ich im Busen fließen?
Wie konntest du so hart dich mir versteinen?
In Thränen möchte sich mein Schmerz ergießen,
Jedoch die Augen weigern sich zu weinen;
Gleich diesen Blumen, die der Erd' entsprießen,
Will mir mein Fuß fest in ihr wurzelnd scheinen.
Zwar werd' ich Stein, doch halt' ich dich umschlungen,
Und so ist mir mein schönster Wunsch gelungen.

Er wird zur Statue.

Flaminio kommt.

Flaminio.

Wie die Blumen in dem Garten
Muß ich still erwartend stehn,
Nach dem blauen Himmel sehn,
Und auf milde Tropfen warten.

Zwar die Wangen mir zu letzen
Braucht' ich nach den höhern Auen
Nicht erbangend hinzuschauen:
Die kann ich mit Thränen netzen.
Dennoch muß ich in dem Garten,
Ach! hier still erwartend stehn,
Und mir demuthsvoll erflehn
Günst'ge Antwort von der Harten.

Wie? seh' ich nicht Clarissens Bild von weiten
In Stein gehaun? O nein! ich war betrogen.
Sie ist es selbst: von innern Zärtlichkeiten
Hat ihr Gesicht mir ehedem gelogen,
Jetzt spricht es aus der Seele Grausamkeiten.
Mich schreckt ihr Bild, der Stein, umwühlt von Woger

Die stürmend wild an ihn hinan mich wälzen:
Ich muß entfliehn, sonst scheitr' ich an dem Felsen.

Er entflieht.

Der König kommt.

König.

Alt, einsam, hülflos, und vom Gram geschwächt
Schleich' ich nach Trost zu dieses Baches Rande.
O Himmel, ist dein Zürnen mir gerecht,
Und duldet wohl in meinem weiten Lande
Bey harter Arbeit ein gemeiner Knecht
Wie ich sein König in der Trauer Bande?
So arm, von Heil und Hoffnung gar verlassen,
Begehr' ich nichts, als endlich zu erblassen.

Die Alte kommt.

Alte.

Abwärts von der Welt Gewühle
Liegt am Bache meine Mühle.
Daraus, bey des Tages Schwüle
Bring' ich diesen Trunk so kühle.

Willst ihn an die Lippen setzen,
Deinen Gaumen damit netzen,

Wird er dir die Seele letzen,
Und du wirst die Tugend schätzen.

König.

Gute Alte, laß mich danken,
Daß du Labung reichst dem Kranken,
Welchem schwinden die Gedanken,
Dessen Tritte müde wanken.

Wie der Wind wohl von der Rose
Die verblüht ist, leicht und lose
Blätter hinstreut auf dem Moose,
Sink' ich zu der Erde Schooße.

Alte.

Leiden deinen Busen schwellen,
Wie der Schnee im Lenz die Quellen.
Siehe! hier des Baches Wellen
Rieseln nur in kleinen Fällen.

Was ihr Fliehen soll bedeuten
Muß ich deinem Sinne deuten.
Eine will die andre leiten,
Alle in einander gleiten.

Und dieß leichte Spiel und Schweben,
Aller Menschen irdisch Streben
Kann kein ander Bild dir geben,
Als der Wellen flüssig Weben.

Thränen rinnen von den Wangen,
Bald vor Schmerz, bald vor Verlangen.
Kaum hat Erde sie empfangen,
Freudetropfen sie durchdrangen.

Gram soll nicht mehr bey dir weilen,
Leicht wie Morgenträum' enteilen.
Denn das Wasser kann dich heilen,
Auch den tiefsten Schmerz zertheilen.

König.

Den Becher setz' ich an der Lippen Rand
Und schon sind mir die Schmerzen unbekannt.
Mich dünkt, ich seh' ein heil'ger schöner Land,
Bin von der alten Erde weggewandt.

Er entschläft.

Alte.

Schlummre sanft! In deinen Träumen
Sollen Kränze rother Rosen

Dir um Stirn und Wange kosen,
Wolken sich mit Golde säumen.
Vögel ruf' ich von den Bäumen,
Mit dem lieblich leisen Singen
In dein Schlafen einzudringen,
Die dir also Nachricht geben
Von der liebsten Tochter Leben,
Und dem Herzen Wonne bringen.

Sie geht.

(Enges Thal.)

Aurella und Leonell.

Aurella.

Du bist mit Treue kühn mir nachgeschritten,
Und nun sind wir in diesem Thal zur Stelle.
Der Herr des Hauses ist von bösen Sitten,
Und keiner kehrte lebend von der Schwelle,
Der je mit ihm den harten Kampf gestritten;
Doch war auch keines Liebe rein und helle.
Nur treuer Liebe kann die That gelingen,
Nur treuem Muth, den Unhold zu bezwingen.

Was mich bewog dich vor die Burg zu leiten,
Vernimm nunmehr aus deiner Freundin Munde.

Zwar will sich nieder auf mein Auge breiten
Ein Thränenschleyer, da ich dir die Kunde
Mittheilen soll von all den Grausamkeiten
Die er verübt in mitternächt'ger Stunde,
Der Riese, der hier haust auf den Gebürgen,
Den jetzt dein Arm, vergeltend, muß erwürgen.

Die Mutter, die mich an das Licht gebohren,
Lebt in der reinen silberhellen Flut.
Die Luft hab' ich zum Aufenthalt erkohren,
Die strömt mir durch das Herz wie rothes Blut.
Als ich die Welt erblickt, hab' ich beschworen
Zu schützen treue Lieb' und reinen Muth.
Die Mutter sprach, mich tauchend in die Welle:
Dein Leben rein wie Luft und Wasser quelle!

Als mir die zarten Glieder nun gebadet
Des Wassers Milde und des Himmels Bläue,
Die von der groben Sterblichkeit entladet,
Rief ich den Sternen: Hört, wie ich mich weihe
Zum Troste dessen, dem die Welt geschadet
Für ächte Lieb' und fest erprobte Treue!
Als ich noch sprach, fühlt' ich die Luft erzittern,
Und konnte ferne Jammertöne wittern.

Wie ich den Lauf hin nach der Gegend richte,
Von wo der bange Laut zu mir gedrungen,
Erschien mir bald ein schauerlich Gesichte
Ein Bruder hielt den andern eng' umschlungen,
Doch nicht in Liebe, wie er ihn vernichte
Voll Grimm bedacht; bald war der Schrey verklungen,
Der erst mein Herz zum Mitleid so erweichte.
Rinaldo sank, und seine Wang' erbleichte.

Der andre floh, ich nahte mich dem Armen
Und stillte leicht das Bluten seiner Brust.
Da mußt' er auch zum Leben bald erwarmen,
Es pochte mir das Herz vor süßer Lust.
Ich hob ihn auf, sanft stützend mit den Armen,
Da klagte seufzend er mir den Verlust,
Den an des Bruders Lieb' er hatt' erlitten,
Den harten Kampf, den der mit ihm gestritten.

Wie ich den Jüngling an der Hand noch führe,
Naht sich der Riese mir mit falschem Worte.
Daß ich, wie freundgesinnt er sey, erführe,
Wünscht' er, und bot sich jenem selbst zum Horte,
Um ihn zu schützen, wie es sich gebühre,

Ließ er sich aufthun seines Hauses Pforte:
Er trug den Jüngling fort im Morgenschimmer,
Doch düstern Kerker gab er ihm zum Zimmer.

Nichts ahndet' ich von seiner falschen Tücke,
Mich schaukelnd froh auf einem grünen Baum.
Da nahte sich, mit Kummer in dem Blicke,
Die Haare flatternd auf des Kleides Saum,
Ein holdes Weib; verwünschend ihr Geschicke,
Gab sie im Busen der Verzweiflung Raum.
Und wie vom Herzen kam der holden Schönen,
So drang mir tief ins Herz ihr kläglich Stöhnen.

Indem ich tröstend mich herab will senken,
Da schleicht des Jünglings Mörder durch das Thal.
Wie ich ihn sah die Augen irre lenken
Von Baum zu Baum, verrathend innre Qual,
Wollt' ich dem Frevler schon mein Mitleid schenken,
Als er die Schön' erblickt, und auf einmal
Die Trauer flieht, die Blicke freudig glänzen,
Und er sie fleht, mit Wonn' ihn hold zu kränzen.

Ich, weil die freche Bitte mich empörte,

Entrückte jene schnell; der Frevler schaute
Mein zürnend Auge, das die Lust ihm störte,
Wovor sein Herz recht innerlich ergraute.
Seitdem geschah's, daß ich Gebete hörte
Vom Thal her, oft, wann kaum der Morgen graute.
Rosalba schwebte mit mir über Wiesen,
Da sahen wir hohnlachend nahn den Riesen.

Du führst mir selber zu mit eignen Händen
Das Liebchen, dem ich lange nachgeschmachtet,
So sprach er; nun wird ja mein Kummer enden.
Von jeher hat mich jeder stark geachtet,
Drum ists ein leichtes, dir sie zu entwenden.
Alsbald riß er sie fort; vom Schreck umnachtet
Konnt' ich sie gegen ihn auch nicht vertheid'gen,
Er durfte so mich ungestraft beleid'gen.

Es soll nun Kunst dir ihre Schatten zeigen,
Du sollst erblicken, wo Rinaldo wohnt.
Sieh seinen Kerker erst dem Grund entsteigen,
Und drinnen ihn vom Riesen nicht geschont.
Ach von Rosalba's Leiden laß mich schweigen,
Die nicht wie er in finstrer Kammer wohnt.

Sieh ihr ein üppig hell Gemach sich wölben,
Er jammert unter ihr in Gruftgewölben.

Du wirst nun hören, wie die Armen klagen,
Rinaldo stimmt schon seiner Laute Saiten.
Oft wollt' ihm die der Ries' im Grimm zerschlagen,
Doch konnt' er niemals mit den Tönen streiten:
Dann mußt' er fliehn, ihn hielt ein mächtig Zagen
Bey der Musik zu üben Grausamkeiten.
Was in der Burg geschieht, ihr Reden, Schweigen,
Soll meine Kunst dir dort im Spiegel zeigen.
Rinaldo und Rosalba erscheinen in ihren Gefängnissen.

Rinaldo.

Wer in Mauern verschlossen,
Ach, dem kann nicht der Hoffnung Blume sprossen;
Die Sonn' und die Gestirne
Vermögen nicht zu küssen seine Stirne:
Bosheit übt ihr Geschäfte.
Vereitelnd selbst der Sonn' und Sterne Kräfte.
Du milde Sonn' und Sterne!
Ach, wohl entbehrt' ich euren Anblick gerne;
Nur Eine Blume schauen,
Möcht' ich, und Labung würde gleich mir thauen.

O drängen nur die Düfte
Von Einer Ros' in meines Kerkers Lüfte!
Die Augen wollt' ich schließen,
In Träumen dann mit Thränen sie begießen,
Das würd' im tiefsten Innern
Mich an entflohne schöne Zeit erinnern.
Träumend würd' ichs erlangen,
Daß ich Rosalba liebend könnt' umfangen,
Und Thränen ihrer Augen
Würd' ich zur Kühlung meines Brandes saugen.
Ach welch vergeblich Trachten!
Einsam muß ich in Finsterniß verschmachten,
Und wie die Sonn' und Sterne
So bleibt ein jeder Trost mir ewig ferne.

Rosalba.

Ist es nicht, als hört' ich Töne
Wieder mir zu Füßen flüstern,
Und so milde will Vergangnes
Mich in diesen Tönen grüßen.
Wie im Frühling zarte Halme
Aus dem kalten Boden grünen,
Und in uns Erinnrung wecken
An des vor'gen Jahres Blüthen,

So der Laute ferne Klänge,
Wie sie sanft mein Ohr berühren,
Regen alle Lieb' im Busen,
Wo sie ruht, so tief gegründet.
Ach Rinaldo, Hingeschiedner!
Eh werd' ich dich nicht begrüßen,
Eh mich nicht die Erde lässet,
Daß ich frey geschwungne Flügel
Meines Geistes aufwärts richte,
Hin, wo heil'ge Sterne blühen.
Keiner kann mir Tröstung reichen,
Als der Tod, der mich umdüstert.
Darum, daß er endlich nahe,
Fleht andächtig mein Gemüthe.
Eingeschlossen bin ich Arme,
Aber auch, wo Frühling grünet,
Wäre mir ein eng Gefängniß,
Könnt' ich nicht den Liebsten küssen.
Wenn ich auch die Wohnung lassend
Rings umher lustwandeln dürfte,
Würd' ich ihn doch nimmer finden,
Meine Lipp' ihn nicht berühren.
Denn viel Jahre sind verflossen,

Seit sein Bruder frech die Blüthe
Seines Lebens trat zu Boden,
Nieder riß ihn sich zu Füßen;
Und das alles, weil der Falsche
Sich um meine Gunst bemühte.
Ach! in der Verzweiflung Marter
Lud ich auf mich schwere Sünde:
Denn zum Himmel drang mein Flehen,
Daß der auch ermordet würde,
Der den theuren Freund erschlagen.
Für so frevelhafte Wünsche
Muß ich nun die Schmach erleiden,
Zauberey und böse Künste.
Täglich frag' ich drum die Sterne,
Ob ihr Grimm nicht bald ermüdet,
Ob den starken Lebensfaden
Endlich nicht der Gram verwüstet.

Der Riese kommt.

Riese.

Noch bevor ich aufgeschlossen
Deiner Wohnung kleine Thüre,
Hör' ich schon, wie deine Klagen
Wider mich und Himmel stürmen.

Rosalba.

Ja, solch Leid hab' ich ertragen,
Daß ich im beklommnen Herzen,
Nicht mehr bergen kann die Schmerzen;
Tauben Wänden muß ichs klagen.
Und du darfst es nun noch wagen,
Du, der all mein Glück zertreten,
Kühnlich vor mich hinzutreten?
Könnte mir nur eins gelingen!
Dank will ich dem Himmel bringen,
Hab' ich Freyheit mir erbeten.

Riese.

Liebchen, sag! wie kannst du wollen
Dich entziehn der wärmsten Liebe?
Sieh mich die entflammten Triebe
Deinen Reizen willig zollen.
Aber du begehrst, mir sollen
Thränen rinnen aus den Augen,
Und den Staub des Bodens saugen,
Daß ich dann, ein Weib an Wehmuth,
Sänke vor dir hin in Demuth:
Solch ein Wunsch kann niemals taugen.

Rosalba.

Nein, du kennst nicht meine Triebe.
Du, der mir die Freyheit raubt,
Trage noch so stolz dein Haupt,
Doch gleichst du dem feigen Diebe.
Sprich nicht von der holden Liebe!
Ewig von dir abgewandt
Hast du nimmer sie erkannt;
Und vor allen deines Gleichen
Wird ihr zarter Geist entweichen
Fort in ein entferntes Land.

Riese.

Darfst du also mich verschmähn,
Da ich mich so weit erniedre
Dir zu schmeicheln? O erwiedre
Meinen Wunsch, sonst wirst du sehn, —
Nein, es soll nicht mehr geschehn.
Daß ich Hohn mir lasse sprechen:
Diesen Starrsinn will ich brechen.
Bleibst du mir auch ewig kalt,
So ertrotz' ich mit Gewalt
Den Besitz, um mich zu rächen.

L e o n e l l.

Wenn mein ritterliches Haupt
Ruhmes Lorbeer je gekrönet,
Straf' ich den, der sie verhöhnet,
Freyheit, Ehr' und Heil ihr raubt.
Diese Büsche, grün umlaubt,
Die den Blick erst ließen freyer,
Hüllen wieder ein in Schleyer
Was mir Muth und Kraft und Zorn
Reizte, wie ein scharfer Sporn.
Sag', wo blieb der wilde Freyer?

A u r e l l a.

Klimm' hinan des Felsen Stufen,
Und sodann mit droh'ndem Worte
Ruf' ihn an der ehrnen Pforte,
Die ihm Geisterhände schufen.
Glaube mir, er hört dein Rufen,
Schwer gewappnet mit dem Schilde,
Groß und breit naht sich der Wilde;
Doch magst du ihn dreist bestürmen:
Liebst du treu, wird dich beschirmen
Treuer Liebe reine Milde.

Leonell geht.

Der kühne Ritter klimmt hinauf den Felsen,
Und seine Worte hör' ich laut erschallen.
Die Steine seh' ich von der Thür sich wälzen,
Der Riese naht, und schrecklich, wie er Allen,
So hofft er bald den festen Muth zu schmelzen;
Und wie ihm viele Ritter schon gefallen,
Wähnt er, es werd' auch der ihm unterliegen,
Und zählt ihn schon zu seinen andern Siegen.

Wie grimmig wild nun beyde Kämpfer streiten!
Es bebt vom Klirr'n der Schwerter rings die Luft.
Wem wird der Sieg sich endlich doch bereiten?
Verzagt heb' ich den Blick aus dieser Kluft.
O Leonell! soll ich dich denn geleiten,
Den schönen Jüngling, früh in seine Gruft?
Nein, muthig Herz! Er bleibet siegend oben,
Und jauchzend soll mein Mund die Treue loben.

Der Riese fällt, nun will ich freudig eilen,
Die Liebenden aus ihrem Kerker bringen:
An diesem Ort soll niemand länger weilen.
Mit Jubelfesten und viel schönen Dingen
Will ich des Grames tiefe Furchen heilen,

Und dieß Bestreben wird mir bald gelingen.
Ein jeder soll für alle bittern Leiden
Sich, ruhend am geliebten Herzen, weiden.

geht.

Ein anderes Thal.

Die Müllerin kommt mit Alfansors Kinde.

Müllerin.

Sieh den muntern Bach sich schlängeln!
Du mit deinem närr'schen Spiele
Lockst mich immer aus der Mühle,
Und ich soll dich ewig gängeln.

Kind.

Soll ich denn alleine laufen?
Hat man nicht mit vielem Gold
Dich gedungen, um den Sold
Deine Zeit dir abzukaufen?

Müllerin.

Heute bin ich hergegangen
Nur um dich zurückzugeben.
Du erschwerst mir ja das Leben,
Und dein Herr mag dich empfangen.
Hätt' ich mir allein zu dienen,
Schlüg' ichs ab, für dich zu sorgen,

Und es wäre dir kein Morgen
In der Mühle je erschienen.
Aber ich, auf höhern Rath,
Nahm dich aus des Ritters Händen,
Und es wird zum besten wenden,
Wer befohlen diese That.

Kind.

Sieh zwey schöne Weiber ziehn,
Junge Männer sie begleiten,
Die hieher die Schritte leiten:
Laß uns in die Mühle fliehn.

Müllerin.

Warum willst du dich verstecken?
Einer wird dein Herr bald werden,
Und er wird an den Geberden
Deine Narrheit gleich entdecken.

Sie entfernen sich.

Aurella, Rosalba, Leonell, Rinaldo kommen.

Leonell.

Hier, das ist dieselbe Stätte,
Wo ich Flamantinen fand,
Übereilt ein Schwur mich band
An die buhlerische Kette.

Aurella.

Laß uns an des Baches Kühle
Ruhn, der sich das Thal entlang
Schlängelt mit behendem Gang,
Und mit Rauschen treibt die Mühle.
Seh' ich Wasser, muß ichs lieben,
Und mich freundlich zu ihm neigen.
Jeder Bach will mir ja zeigen,
Daß die Mutter nah geblieben.

Leonell.

Immer muß ich nach euch schauen,
Wie die volle Jugendpracht
Euch auf Stirn und Wange lacht,
Kann ich kaum den Augen trauen.
Viele Jahre sind verschwunden,
Seit der Ries' euch durfte rauben?
Leichter wäre mirs zu glauben,
Sprächet ihr, so viele Stunden.

Aurella.

Diese Macht war mir geblieben,
Daß ich ihrer Jugend Blüthen
Konnte vor der Zeit behüten:
So belohnt' ich treues Lieben.

Rinaldo.

Himmlische Rosalba, sage,
Warum senkest du die Blicke,
Pressest Seufzer noch zurücke?
Nährest du geheime Klage?

Rosalba.

Mich betrübt selbst deine Frage,
Muß ich deinen Sinn erst lenken
An das holde Kind zu denken,
An den Sohn, den ich gebohren?
Ach, vielleicht ist er verlohren,
Und kein Gott kann ihn uns schenken!

Die Müllerin tritt wieder vor mit dem Kinde.

Müllerin.

Diesen Kleinen setz' ich nieder,
Edler Herr, den ihr mir gabt.
Nehmt ihn jetzt zurück, und labt
Euch an seinem Anblick wieder,
Und nun frey wie leicht Gefieder
Flieh' ich eilig nach der Mühle,
Meiner Wünsche liebstem Ziele.
Folgst du mir, du klarer Bach?

Schlüpfst du meinen Tritten nach,
Sie zu drehn im muntern Spiele?

geht.

L e o n e l l.

Ach, dieß Kind, so ungestaltet,
Theuren Freunde, darf es wagen,
Daß es meines sey, zu sagen!
Welch Geschick hat mir gewaltet!
Wechselnd glühend und erkaltet
Von der Scham, die ich empfinde,
Denk' ich doch, die Zauberbinde
Dürft' ich nur vom Haupte lösen,
Und es würde gleich genesen
Von dem Wahn mit diesem Kinde.

K i n d.

Du willst nicht mein Vater seyn?
Wohl, es wird nichts auf sich haben.
Nimm mich an als Edelknaben,
Gern geh' ich den Handel ein.
Denn mir wär' es große Pein,
Wenn du mir bey jedem Schritte
Sagtest: so wills gute Sitte;

Und dann könnt' ichs doch nicht lassen,
Und du würdest bald mich hassen,
Drum erfülle meine Bitte.

Leonell.

Der Liebe Sehnsucht faßt mich recht von neuem:
Genossen, auf! vollenden wir die Reise.
Flerinda soll nun endlich sich erfreuen,
Wenn sie mich nahn sieht in dem trauten Kreise,
Um unsern Bund auf ewig zu erneuen.
Du, Lieb', indeß sie zärtlich unterweise!
Sag' ihr, wie viel ich Drangsal überstand,
Seit ich als Boten Florio hingesandt.

Kind.

Sieh doch das Thier dort aus dem Bache trinken,
Vor dessen Antlitz selbst die Wellen fliehn.
Es scheint dir mit den Augen zuzuwinken,
Die ihm den Sternen gleich im Haupte glühn.
Ich muß vor Furcht und Angst zu Boden sinken.
O Herr! beschütze du mich wider ihn!
Bey seinem Anblick wird das Herz mir kalt,
Wie gräßlich ihm das Haar vom Nacken wallt.

Leonelli.

Das ist ein Löwe, Kind; ihn zu erlegen
Reiß' ich das Schwert mir eilig von der Seite,

Aurelia.

O laß von mir zum Stillstand dich bewegen,
Denn dir und ihm wächst Unheil aus dem Streite.

Leonelli.

Der Löwe kommt der zarten Bitt' entgegen:
Du siehst ihn flüchtig suchen schon das Weite.
Allein vergieb, ich kann die Lust nicht dämpfen
Den königlichen Sieg mir zu erkämpfen.

ab.

Aurelia.

Wohlauf, ihr Freunde! schnell dem Ritter nach,
Eh seine Hand die rasche That verübet!
Im Busen werden mir die Sorgen wach,
Daß er den Freund nicht tödte, den er liebet.
Vergeblich tönet dann sein klagend Ach,
Die wilde Kampflust ist ihm bald verstiebet,
Wenn er im Thier, das er zu tödten brennt,
Sobald es fiel, den Florio wiederkennt.

Rinaldo.

Wohlan denn! seinen Spuren nachgeeilt,
Dem Streich zu wehren, der sonst nimmer heilt.

Alle gehn.

Felsthal.

Der Einsiedler.

Einsiedler.

Auf und nieder muß ich schreiten,
Unruh füllt mein banges Herz:
Will es Freude, will es Schmerz
Ahndungsvoll mir vorbereiten?
Sorgen fühl' ich in mir streiten.
Bald erregt der schöne Knabe,
Den ich von dem Löwen habe,
Bald der Löwe selbst mir Pein.
Woll', o Himmel, doch verleihn,
Daß mich innrer Friede labe.

Auch zum Jüngling, der versprochen
Sich zu zeigen meinen Blicken,
Muß ich viele Seufzer schicken,
Daß er so sein Wort gebrochen.

Ach Rinaldo! wie gerochen
Wird dein Tod an mir, dem Armen,
Daß ich denke, nur erwarmen
Könnt' ich noch zu neuem Leben,
Nur das Eine Trost mir geben,
Ihn, dein Bildniß, zu umarmen.

Flaminio kommt.

Flaminio.

Ich kehre, theurer Greis, zum Thale wieder,
Wo du dir aufschlugst deine stille Wohnung.
Jetzt beugt ein nie empfundner Gram mich nieder,
Und ich bedarf des Freundes weise Schonung.
Regt sich einst wieder Kraft durch meine Glieder,
Dann wird für deine Milde dir Belohnung.
Nur jetzo nimm mich tröstend in dein Haus,
Da ruh' ich von der Seele Qualen aus.

Einsiedler.

Nur Liebe kann die jungen Wangen bleichen,
Die ich vor kurzem noch so blühend sah,
Daß sie der Rose mochten sich vergleichen,
Der von der Sonne Leides nie geschah.
Wie rauher Wind muß über Blüthen streichen,

Eh sie verwelken, so wie diese da!
O Liebesqual! dich hab' ich auch empfunden,
In vielen Jahren deiner kaum entbunden.

Der kleine Leo kommt.

Flaminio.

Welch lieblich Kind seh' ich uns freundlich nahn,
Die blauen Augen wie den Himmel offen?

Einsiedler.

Komm, Leo, mein geliebter Sohn, heran!
Er weilt, durch deinen Anblick nur betroffen.

Flaminio.

Solch himmlisch Bild muß alle Herzen fahn:
Wer sollte das hier in der Öde hoffen?
Ich seh' ihn vor mir, und doch glaub' ichs kaum,
So zart gebildet scheint er nur ein Traum.

Einsiedler.

Ein Löwe, der es treulich mit mir meint,
Trug einst dieß Kind mir sorgsam her im Rachen.
Der hat mit deinem Vogel sich vereint,
Daß beide für des Kleinen Wohl nun wachen,
Und Liebeszug sie zu verbrüdern scheint.
Drum wollt' ich Leo zu dem Namen machen,

Der einst den Knaben durch die Welt geleitet,
Daß er gedenke, wer sein Loos bereitet.

Flaminio.

Sieh doch! der Vogel flattert scheu herein,
Und sieht sich lauschend um nach allen Seiten.

Leo.

Mein süßer Vogel, sag: was soll das seyn,
Daß zitternd deine Fittige sich spreiten?

Einsiedler.

Verständ' ich nur dein jammervolles Schreyn,
Wollt' ich dir gerne Hülf' und Trost bereiten.

Flaminio.

Sieh einen Ritter, der den Löwen jagt;
Das scheint es, wars, warum der Vogel klagt.

Leonell kommt den Löwen verfolgend.

Leo.

Halt ein, du Ritter mit dem blanken Eisen!
Durchbohre nicht des armen Löwen Brust.
Du würdest meine mir zugleich zerreißen,
Und ich ertrüge nimmer den Verlust.
O lieber Löwe! fest dich an mich reißen,
Will ich, und mit dir sterben, meiner Lust.

Bist du so wild, den Löwen zu durchbohren.
Mit seinem Leben ist auch meins verlohren.

Leonell.

O holder Engel du in Kinds-Gestalt!
Wie könnt' ich roh wohl gegen dich noch wüthen?
Beherrsche mich mit lieblicher Gewalt;
Schon wünsch' ich deines Frühlings zarte Blüthen
Vor Lebensstürmen, die so rauh und kalt,
Vor jedem Unfall zärtlich zu behüten.
Mein Schwert, sieh, birgt vor dir sich in die Scheide:
Wie thät' ich nur das kleinste dir zu Leide?

Florio.

Ich fühle mir die Sprache wiederkommen,
Ein seltsames Gefühl durchfährt die Glieder.
Die Unschuld, ja! beschützet doch die Frommen.
Ganz wie ein Mensch erschein' ich nun mir wieder,
Und, was mir fremd war, ist hinweggenommen.
Thaïsa! noch umkleidet dich Gefieder,
Doch schon seh' ich die Federn dir entfallen,
Und schöne Locken um die Stirne wallen.

Thaïsa.

Geliebter, ganz durchglüht von süßen Wonnen

Kann meine Brust sich nun an deine schmiegen.
Dir, treue Liebe, bin ich nie entronnen!
Mocht' ich befiedert mich in Wipfeln wiegen,
Bey nächt'gen Schatten und im Strahl der Sonnen
Ertönte mein Gesang von deinen Siegen,
Womit du, ach! mein kindlich Herz gefangen,
Das sich verzehrt in schmachtendem Verlangen.

Leonell.

Bey diesen Wundern will der Sinn mir weichen.
O Florio! sieh, ich reiche dir die Hand,
Gieb mir die deine zum Versöhnungszeichen,
Daß meine Wildheit dich nicht abgewandt.
Und ists gelungen erst, das auszugleichen,
Was ich gethan, da ich dich nicht gekannt,
Dann, bitt' ich, gieb mir von Flerinda Kunde,
Zu der ich eil' in dieser selben Stunde.

Florio.

Vor allem nimm den Knaben hin als deinen.

Leonell.

Wie lieblich tönt dieß Wort in meinen Ohren!

Florio.

Ich seh' dein Glück in deinen Augen scheinen,

Flerinda hat den Holden dir gebohren.
Doch laß die Arme nun nicht länger weinen,
Sie hält den schönen Knaben für verlohren;
Laß eilen uns, daß noch in dieser Stunde
Sie von so grausam finsterm Wahn gesunde.

Aurella, Rosalba, Rinaldo und Alfansers Kind kommen.

Aurella.

Was ich wollte, ist geschehn,
Denn der Unschuld Zaubermacht
Hat es liebend schon vollbracht.
Nun will ich zur Mutter gehn;
Sie wird meine Liebe sehn,
Merken an der Augen Funken,
Wie ich bin vor Freude trunken.
Bald soll nun der Tochter Kummer
Enden, wie des Vaters Schlummer,
Worin beyde noch versunken.

Geht ab.

Einsiedler.

Denselben Schimmer seh' ich dort entweichen,
Der einst in meine Brust die Buße brachte:

Das ist ein sicher unverkennbar Zeichen,
Daß ich nicht länger in der Trauer schmachte.
Doch stockt mein Herz, die Wange will erbleichen,
Wie ich das Weib, den Jüngling dort betrachte.
Ich muß vor Wehmuth auf den Boden sinken,
Und sterben, wollt ihr nicht Verzeihung winken.

Rinaldo.

Sieh in mein Auge, wie es sich bethränt,
Da ich dich alt, mit grauem Haar muß sehen.
O steh' nun auf! An meine Brust gelehnt
Fühl', daß du nicht um Gnade brauchst zu flehen,
Daß ich, wenn ich mich oft nach dir gesehnt,
Die Wünsche ließ in meine Laute wehen.
Laß mich dich küssen auf den Mund, die Augen,
Und so die Lieb' aus deinem Herzen saugen.

Rosalba zu Flaminio.

Zu dir, o Jüngling! zieht michs tief im Herzen,
Ich kenne wohl dein Blut und die Gestalt.
Du bist mein Sohn, den ich gebahr mit Schmerzen,
Den ich vertraut dem Weibe treu und alt.
O nun die härtsten Leiden wegzuscherzen
Fühl' ich den Muth in mir und die Gewalt!

Den Gatten und den Sohn umfang' ich beyde,
Und lächelnd wein' ich bey der Herzensweide.

Flaminio.

Wie meine Lippen nun die deinen grüßen,
Der mütterlichen Anerkennung Boten,
Wie deiner Augen helle Perlen fließen,
Ists, als erständ' ich wieder von den Todten.
Und nun den Frevel knie' ich abzubüßen
Daß einem Weib' ich Liebe je entboten.
Um diese Liebe litt ich viele Schmerzen,
Da doch mein Herz nur will zum Mutterherzen.

Leonett.

Ich muß, ihr Freunde, nun von euch mich trennen,
Und eilig hin, wo meine Liebe blüht.
Den Boden fühl' ich an den Sohlen brennen,
Weil nach dem Wiedersehn die Seele glüht,
Was eure Freuden mir nicht lindern können,
Wenn jene noch in Klagen ab sich müht.
Geliebter Sohn, dich hin zur Mutter bringen
Will ich, und so den schweren Gram bezwingen.

Einsiedler.

Wir alle folgen. Lebe wohl, o Wald!

Du warest lang des Armen Aufenthalt.
Oft säuselten mir deine Bäume zu:
Verzage nicht, du findest Trost und Ruh.

Alle ab.

Garten.

Aurella, der König schlafend, Leonardo und Clarissa als Statuen.

Aurella.

Mutter, mit ergebnem Muth
Küssend deine reinen Wellen,
Wünsch' ich dir mich darzustellen:
Höre denn mich mild und gut.
Jener Knabe, deiner Hut
Einst vertraut, naht sich dem Garten,
Wo du oft ihn ließest warten.
Sieh, schon regen sich die Bäche,
Zeige dich auf ihrer Fläche,
Laß mich nicht umsonst erwarten.

Die Alte erscheint.

Alte.

Schweig, mein Bach, mit deinem Toben,
Lieblich mahnte mich die Stimme

Meiner Tochter, und ich schwimme
Auf den Wellen freudig oben.
Ja, mein Kind! ich will dich loben.
Zwar die Luft kann leichter streichen,
Wasser muß oft langsam schleichen,
Sich durch manche Krümmen schlingen;
So kanns früher dir gelingen,
Daß die bösen Zauber weichen.

Aurella.

Da nun alles Jammers Ende
Nahen soll, und du so milde,
So befrey auch jene Wilde,
Daß heut alles froh sich wende.
Netze willig deine Hände,
Sie mit Tropfen zu besprengen.
Leben wird sich in sie drängen,
Und, die sich im Stein gefunden,
Werden wen'ge kurze Stunden
Traulich bald in eins verengen.

Alte.

Sieh die Bitte schon erfüllt,
Und die Glieder neu sich regen.
Wie erstaunt sie sich bewegen,

Da das Blut zum Herzen quillt!
Dieser Wunsch ist dir gestillt,
Doch den König laß noch schlafen,
Jetzt ihn wecken hieß' ihn strafen.
Doch bald nahen sich dem Orte
Holde Stimmen, süße Worte,
Wie sie nie sein Ohr noch trafen.

Leonardo.

Träumend blick' ich um mich wieder,
Sinke vor dem Traumbild nieder.

Clarissa.

Ach wie war mein Herz beklommen!
Jedem Kummer nun entnommen
Scheinen anders Gras und Bäume.
Nur zurück auf bange Träume
Muß ich ängstlich fragend schauen:
Darf ich meinem Glücke trauen?

Leonardo.

Ja, vertrau' nur! All mein Leben
Soll davon Beweis dir geben.
Horch im Busch die Nachtigall!
Laß uns folgen ihrem Schall.

Beyde gehn.

Leonell, Leo, Florio, Thaïsa, Rinaldo, Rosalba, der Einsiedler und Alfansors Kind kommen.

Alte.

Alle treten in den Garten,
Sieh, und hinter jenen Sträuchen
Seh' ich auch Alfansor schleichen,
Der den Sohn hier muß erwarten.

Alfansor nähert sich.

Alfansor.

Wie's mich hertreibt wider Willen,
Um zu forschen nach dem Kinde!
Und so will ich denn geschwinde
Nur des Herzens Wunsch erfüllen.
Aber was soll das bedeuten?
Ganz ein Ding wie ich gestaltet,
Jen's nur jung und ich veraltet,
Seh' ich bey den prächt'gen Leuten.

Kind.

Du kennst mich gewiß als deinen;
Mein Gesicht und meine Mienen
Müssen dir als Zeugniß dienen:
Wessen könnt' ich sonst wohl scheinen?
Wolltest du es mir verneinen,

Dich als Vater nicht bekennen,
Würde mir die Scham entbrennen,
Und ich ganz verlassen weinen.

Alfansor.

Nein, ich nehme dich zum Sohn,
Oft bin ich betrübt gewesen,
Aber du läßt mich genesen
Durch Gestalt, Gebehrd' und Ton.
Besser kann kein Mahler treffen,
Als ich mich erkenn' in dir.
Ausgelassen wollen wir
Einer nun den andern äffen.

mit dem Kinde ab.

Flerinda hinter den Blumen.

Rosen, warum müßt ihr schwanken?
Regt sich so des Kindes Herz?
Gilt es Freude, gilt es Schmerz?
Soll ich weinen, soll ich danken?
Rosen! Rosen! Ich muß wanken
Nieder an der Blumen Stämme;
Wie ich auch die Schmerzen hemme,
Aus gesenktem Auge quellend,

Und zum starken Strome schwellend,
Brechen sie durch alle Dämme.

Leonell.

Ach, das ist der Liebsten Ton,
Der hier aus den Büschen kam
Und mich ganz gefangen nahm:
O warum so bald entflohn?
Liebe, Lieb', ich nahe schon,
Sprich noch einmal von dem Orte,
Oeffne mir die Blumenpforte,
Daß ich vor dir niedersinke,
Deinen süßen Athem trinke,
Und vernehme deine Worte.

Alte.

Bist ohne flatternd Lieben
Du einzig dieser Schönen treu geblieben,
Dann traue meinem Worte,
Und nahe dreist der weißen Blumenpforte.
Wie du sie wirst berühren,
So werden sie sich ganz in Duft verlieren.
O seht, wie schnell zu Ende
Der Blumen Zauber geht durch seine Hände!
Die Lilien sind gefallen,

Die Rosen nun uns roth entgegen wallen.
Sich an die Blumen lehnen
Seht dort Flerinden, und ihr Aug' in Thränen
Wird bald den Himmel spiegeln,
Wenn Sohn und Vater all ihr Glück versiegeln.
Er nahet mit dem Kinde,
Und wie ers hinführt, welken auch geschwinde
Die Blumen, schwache Zeichen,
Nicht mit des Urbilds Schönheit zu vergleichen.
Wie könnten vor den Haaren
Die Veilchen gelb die Farbe noch bewahren?
Du Blümchen, das gesollt
Erinnern an die Augen blau und hold:
Wie bist du schnell entwichen!
Vor Scham ist Glanz und Farbe dir verblichen,
Er schmiegt sich an ihr Knie
Dort bey den Rosen, und nun welken die.
Die Mutter hat erkannt
Den Jüngling und das Kind an seiner Hand,
Sie wollen Worte hauchen,
Und müssen küssend sich in Liebe tauchen.
Jetzt machen sie sich auf
Und richten her zu meinem Bach den Lauf,

Wo sie den König finden,
Dem lösen soll das Kind des Schlummers Binden.

Kind.

O Mutter! sieh hier schlummern diesen Mann,
Das greise Haar um seine Schläfe spielen.
Wenn ich mich auf ehrwürdiges besann,
So mußte die Gestalt mein Sinn erzielen.
Nun schleich' ich leise mich zu ihm hinan:
O möcht' er doch, wie ich ihn liebe, fühlen!
Er schläft so süß, ich will nur sanft ihn küssen,
Davon wird er nicht gleich erwachen müssen.

König erwachend.

Mir war, als ob ein lieblich Kind mir lachte,
Der Unschuld Bild; der Wolken goldne Säume
Entführten mir die zauberischen Träume,
Doch sel'ger bin ich noch, seit ich erwachte.
Denn wahr wird alles, was ich träumend dachte.
Was Krankheit, Tod entriß, was ferne Räume,
Steht vor mir im gesell'gen Kreis der Bäume:
O Wundertrank, der solchen Segen brachte!
Der Quell, die Blumen und die lauen Lüfte,
Sie drangen dämmernd ein in meinen Schlummer,
Und flüsterten, erzählend die Geschichte,

Hör' ich nun Quellen rieseln, athm' ich Düfte,
So löset sich in Schlummer auf der Kummer,
Und Leid wird mir zum lieblichen Gedichte.

Die Brüder.

Personen.

Camillo, ein Alter.

Ludovico, sein Sohn.

Rinaldo, ein Ritter.

Der König.

Prinz Fernando, sein Sohn.

Florio ein Ritter.

Lisardo.

Alberto, ein Priester.

Raimondo, ein alter Ritter vom Hof.

Lorenzo, Flerida's Vater.

Ein Mahler.

Ein Ritter.

Ein Jüngling.

Lucinde, } Töchter des Königs.
Arminda. }

Silvia, Raimondo's Tochter.

F l e r i d a, eine Schäferin.

C o r n e l i a, Arminda's Fräulein.

C a m i l l a, Silvia's Dienerin.

Herren und Damen und andres Gefolge.

Einsame Waldgegend.

Camillo tritt auf.

Camillo.

Es ertönt ein lautes Rufen
Ringsum in dem weiten Wald,
Und die Berge hallen wieder
Von der Hörner frechem Klang.
Mich verstörte beym Gebete
Lärm und wilder Schrey der Jagd.
Ich verließ die stille Hütte,
Ziehe meinem Sohne nach.
Der, als kaum der Sonne Röthe
Freundlich schien in das Gemach,
Öffnet schon die braunen Augen,
Und begrüßt den frühen Strahl.
Freudig eilt er zu der Laute,
Zärtlich faßt sie seine Hand,
Und es beben hold die Saiten

Von der Finger leisem Schlag.
Wie die Töne schwellend spielen,
So das Herz im Busen wallt,
Weil in seine Tiefen Wehmuth,
Andacht zum Gemüthe drang.
Doch verflogen war die Wehmuth
Wie die Andacht gar zu bald.
Kaum vernahm der Sohn die Töne
Jener Jagdmusik im Wald,
So verstummten seine Lieder;
Mit der Laute in der Hand
Floh er eilig aus der Hütte,
Rief: Mich ziehn die Töne nach!
Aber mich betrübt sein Fliehen,
Weil mein Herz mir Böses sagt.
Folgend ihm mit schwachem Tritte,
Stützend mich auf meinen Stab,
Zieh' ich langsam durch die Waldung,
Such' ihn auf mit treuem Rath.

geht ab.

Rinaldo und Lucinde kommen.

Lucinde.

Welch einem kurzen Traum
Von goldnem Glücke gab mein Busen Raum!

Rinaldo.

O du, mir einzig werth!
Vertraue, Theure, meinem Arm und Schwert,
Und wenn dich Leiden rühren,
So folge mir, wohin ich dich will führen,
Und deine Huld erkennend
Bleibt dir mein Herz in ew'gen Flammen brennend.

Lucinde.

Wie nah des Vaters Jagen!
Der Hörner Klang hör' an die Bäume schlagen.
Zum alten Vater ziehen
Die Töne mich, doch muß ich mit dir fliehen,
Muß jedes Recht verletzen,
Beherrscht von Liebe, folgend den Gesetzen,
Die sie mir vorgeschrieben;
Die lauten nur, ich soll dich ewig lieben.

Rinaldo.

Dieß Wort aus deinem Munde
Heilt mir im Busen jede herbe Wunde.
Glaub mir! ich will dich schützen,
Wenn wider dich auch tausend Schwerter blitzen:
Du bist in meinen Händen,
Das sey genug die Furcht von dir zu wenden.

Lucinde.

Nur zag' ich vor Gedanken,
Die sich zur Pein um meinen Busen ranken,
Vor meines Vaters Bilde:
Dawider diene Liebe mir zum Schilde!

Beyde gehn.

Ludovico kommt.

Ludovico.

Mit der Laute in den Händen
Schleich' ich wieder in das Thal,
Frage schüchtern: Tönst du wieder,
Stimme, süß zu meiner Qual?
Dann ruf' ich zurück dem Sinne,
Was mir alles Leiden gab,
Wie ich ruhig an der Quelle
Unter grünen Bäumen lag,
Und im Walde nun das Toben
Aus der fernen Welt vernahm,
Wie der Vater mich berichtet,
Als voll Unschuld ich gefragt:
Vater, sprich! wie kommt solch Lärmen? —
„Lieber Sohn, das ist die Jagd;"
Und so fuhr er fort zu lehren,

Deutete mir jeden Klang,
Daß, als ich es recht vernommen,
Zorn in meiner Brust entbrannt.
Thiere, die hier friedlich wohnen,
Von den Menschen so geplagt!
Lebten sie doch lange ruhig,
Warum jetzt nun so gejagt?
Und der Vater sprach voll Wehmuth:
Ruhig war es stets im Wald,
Darum zog ich her, damit ich
Nicht den Menschen wäre nah.
Während er versenkt in Träume
Dasaß, ließ ich ihn am Bach,
Und durchirrend viele Büsche
Kam ich her in dieses Thal,
Wo ich eine helle Stimme
Ach so hold und süß vernahm,
Daß sie zitternd in den Lüften
Bebte wie ein goldner Strahl.
Und die Stimme hört' ich immer,
Wann die Jagd erscholl im Wald.
Ach, der Klang, auf den ich zürnte,
Hat mir solch ein Heil gebracht,

Daß oftmals die süße Stimme
Schon der mein'gen Antwort gab.
Schüchtern rühr' ich nun die Laute,
Sende meine Bitten ab.

er singt.

Fern von weltlichem Getümmel,
Abwärts von den frechen Freuden,
Trägt der Mensch voll Demuth Leiden
Aufwärts im Gebet zum Himmel.

Einsam bin ich hier, die Schmerzen
Meiner Brust dir vorzutragen;
Voll Erbarmen nimm die Klagen,
Nimm die Leiden mir vom Herzen,
Laß im lieblichsten Getümmel
Auf mich niederthaun die Freuden,
Zeige dich, und jedes Leiden
Ist verweht von meinem Himmel.

Eine Stimme singt.

Töne bringen frohe Kunde,
Daß ihn Töne hergezogen,
Dem mein Herz so sehr gewogen,
Daß ich selbst mein Herz verwunde,

Aber doch muß ich versagen
Mich dem holden Freund zu zeigen.
Darum laß die Bitte schweigen,
Denn du möchtest sonst noch klagen,
Daß nicht mehr der Töne Kunde
Komme zu dir hingezogen,
Sprechend, wie ich dir gewogen
Trag' um dich der Liebe Wunde.

Ludovico singt.

Du befiehlst es, ich muß schweigen,
Auch die Thränen fließen nieder,
Und ersticken so die Lieder,
Die sich huld'gend wollten zeigen.

Ich vermag nun nicht die Laute
Mit den Fingern mehr zu schlagen,
Und mein Mund kann auch nicht sagen,
Welchen Schmerz ich ihr vertraute.
Der Gesang verstummt in Schweigen;
Ich muß fliehn, bis ich erst wieder
Zu dir reden kann durch Lieder,
Und mich ohne Thränen zeigen.

Arminda und Cornelia treten hervor.

Arminda.

Ach, er geht! sein Herz verwundet,
Von dem Wort, das ich gesagt:
Dürft' ich doch zurück ihn rufen,
Ihn umschlingen mit dem Arm!
Würd' er nicht in freud'gem Lächeln
Trocknen seine Thränen bald?

Cornelia.

Fürstin, muß ich dich erinnern,
Was dein Mund so oft versprach?
Als den Knaben du gefunden
Bey dem frohen Fest der Jagd,
Das dein Herr und Vater hielte
Hier zum erstenmal im Wald,
Sprachst du nicht: Er soll es nimmer
Wissen, daß mein Aug' ihn sah,
Nur die Stimme soll verkünden,
Wie mein Herz ihm ewig nah.

Arminda.

Wohl, ich will es auch nicht brechen,
Niemals enden meine Qual,
Und verschließen tief im Busen,

Was so bittern Gram mir schafft;
Wenn das bange Herz mir stillsteht,
Weißt nur du, woran es brach.

Cornelia.

Fräulein, unterbrecht die Reden,
Denn geendet ist die Jagd;
Euer Vater naht, und rufet
Von der Ruhestell' uns ab.

Der König kommt mit seinem Gefolge.

König.

Froh beladen mit der Beute,
Lassen wir nun gern den Wald,
Und ich rufe dich, geliebte
Tochter, von dem stillen Platz,
Den dein Sinn sich hat erkohren,
Theilend nicht die Lust der Jagd.
Doch es fehlen noch Gefährten,
Nicht versammelt sind sie all!
Blaset laut die muntern Hörner,
So führt sie herbey der Klang.
Den Rinaldo, der sonst immer
Jagend mir zur Seite war,
Suchen heut umsonst die Augen,

Auch Lucinde ist nicht da.
Blaset lauter, daß sie hören,
Und uns eilig folgen nach.

Alle ab.

Eine Burg an einem Fluß.

Silvia oben am Fenster.

Silvia.

Langsam ziehn vorbey die Stunden
In der stillen Einsamkeit:
Keine, die mir Labung leiht
Für des Herzens tiefe Wunden.
Hier verschlossen muß ich weinen,
Abgetrennt von jedem Glücke,
Und ihn suchen meine Blicke,
Dem sie gleich den Sternen scheinen.
Fluß, du strebst mit deinen Wellen,
Wie den Felsen sie umwühlen,
Meines Busens Glut zu kühlen,
Strebst zu mir empor zu schwellen.
Meine Thränen fallen nieder,
Schwer vom Gram hinabgezogen
Ebnen sie des Flusses Wogen

Und er fließt nun ruhig wieder.
Ach! dort auf dem Wasserspiegel
Kommt ein Schifflein angezogen,
Leicht getragen von den Wogen
Und der Segel weißem Flügel.
Wär' ich doch ein Vögelein,
Würd' ich bald mein Leid besiegen,
Könnte mit dem Schifflein fliegen,
Und in gleicher Freyheit seyn!
Meine Augen muß ich lenken
Auf des Schiffes Thun und Walten:
Seinen Putz zusammenfalten
Will es, und die Segel senken.
Ach! und jetzt am vordern Rand
Wohl mein Auge den erkennet,
Für den meine Seele brennet;
Muthig steigt er an das Land,
Will zu mir die Blicke wenden,
Und es müssen meine Augen
Schon die holden Töne saugen,
Eh sie seine Lippen senden.

Florio steigt aus dem Schiffe.

Florio.

Das Schiff liegt fest, es fesseln starke Bande,
Der Weg zum Schloß, er ist von mir gefunden,
Verblutend fast an meines Herzens Wunden
Land' ich an dieses Ufers schmalem Rande.
Verfolgt, verschmäht, trag' ich der Feigheit Schande,
Und kann von dieser Schmach nicht eh' gesunden,
Bis meiner Ehre Feind ich überwunden;
Dann muß ich fliehn, verbannt aus diesem Lande.
Und ach! dieß Land, auf daß mich Leid erdrücke,
Hält es zurück des Herzens beste Theile,
Der Augen Licht, so daß ich muß erblinden.
Und blind kann ich nicht sichre Wege finden,
Ich kann nicht fliehn, es ziehn mit starkem Seile
Ohnmacht und Lieb' und Blindheit mich zurücke.

Silvia.

Entrissen dir, gelegt in enge Bande,
So hab' ich mich, da Ohnmacht floh, gefunden,
Begreifend kaum des Herzens ew'ge Wunden,
In düstrer Nacht an der Verzweiflung Rande.
Es lud der harte Vater Fluch und Schande
Mir auf, wovon ich einzig kann gesunden,

Wenn du mit Arm und Schwert hast überwunden
Des Königs Sohn, des Herrschers dieser Lande.
Daß doppelt Weh mit härtrer Last uns drücke,
Darum ward uns solch schwarzes Loos zu Theile,
Das Auge soll in Thränen ganz erblinden.
Willst du den Weg der Liebe zu mir finden,
So ziehen dich mit dreyfach starkem Seile
Die Schmach, und Ehr' und Rache stets zurücke.

Eine Stimme.

Mehren muß ich hier die Flut
Mit des Auges heißen Thränen:
Lindern kann ich nicht mein Sehnen,
Löschen kann ich nicht die Glut.
Rasch zum Herzen dringt das Blut,
Will mit Drängen es verderben
Und es zwingen so zu sterben.
Doch das Herz mit mächt'gen Schlägen
Will sich stets von neuem regen,
Hofft noch Heil sich zu erwerben.

Silvia, du hast angezündet
Solchen Brand in meiner Brust,
Hast verjagt der Jugend Lust,

Mit dem Kummer mich verbündet.
Doch dein milder Blick verkündet,
Leiden wissest du zu lohnen
Mit der süßen Liebe Kronen,
Und aus deinen Himmels-Augen
Muß ich Armer Hoffnung saugen,
Tröstung und ein mild Verschonen.

Florio.

Ha! wohl zu der rechten Stunde
Bin ich glücklich hergekommen:
Jeder Täuschung nun entnommen,
Ist geheilt der Liebe Wunde.
Du mit meinem Feind im Bunde?
Dich wie ihn muß ich nun hassen,
Gerne kann ich dich verlassen,
Mich vertraun den kalten Fluten,
Löschen so des Herzens Gluten,
Und ein ander Glück erfassen.

Auf! das Schiff gelöst vom Bande!
Eilig geh' ich nun zu kämpfen,
Meines Feindes Stolz zu dämpfen,
Dann flieh' ich aus diesem Lande.

Klippe du, an deren Strande
Fast mein ganzes Heil gescheitert!
Meine Aussicht ist erweitert,
Abgetrocknet alle Thränen,
Ausgelöscht ein jedes Sehnen,
Frey mein Leben und erheitert.

Silvia.

Höre mich, und mir zu Füßen
Wirst du, solchem Wahn entnommen,
Von dem Irrthum losgekommen,
Willig deinen Frevel büßen!
Nichts kann nun mein Leid versüßen.
Zieh den Fuß vom Schiff zurücke!
Gönne mir noch deine Blicke!
Ach, die Segel aufgespannt,
Fliehst du, eh du noch erkannt
Meines Schicksals arge Tücke.

Ach, wie schneidet durch die Wellen
Doch mit solcher Eil das Steuer!
So erlischt der Liebe Feuer,
So versiegen ihre Quellen?
Angst fühl' ich den Busen schwellen,

Um mein Aug' ist Nacht gezogen,
Es erspäht nicht auf den Wogen,
Nicht mehr längs den grünen Hügeln
Jenes Schiff mit weißen Flügeln,
Es ist auf und fortgeflogen.

Camilla tritt zu Silvien.

Camilla.

Fräulein, laßt die Stimme schweigen,
Die so ängstlich laut geklagt,
Euer Vater kam so eben,
Und hat gleich nach euch gefragt,
Milde fand ich seine Blicke,
Enden wird er eure Schmach.
Darum steigt zu ihm hinunter,
Folget meinem treuen Rath,
Sprecht von Florio keine Sylbe,
Bis er selber euch gesagt,
Ob der Argwohn sich bestätigt,
Ob er rein ist vom Verdacht.

Silvia.

Oft hast du mir vorgeredet
Von des Florio wilder That,

Doch hab' ich noch nie vernommen,
Weß man ihn beschuldigt hat.

Camilla.

Nie habt ihr es hören wollen,
Sonst hätt' ich es lang gesagt:
Wie Lucinde sich geflüchtet
Mit Rinaldo bey der Jagd,
Wie der König voll Verzweiflung
Alle Ritter ausgesandt
Seine Tochter aufzusuchen,
Welche dennoch keiner fand.
Ihr, nur eurer Liebe denkend,
Habt den Vater nie gefragt,
Warum er so traurig ausritt,
Trübe heimkam manchen Tag.
Sie zu suchen ging er immer,
Aber fruchtlos jedesmal.
Wie er einst den Wald durchirrte,
Kam es, daß er Florio traf.
Wilden Blicks hielt der den Degen
Bloß und blutig in der Hand,
Und Rinaldo's Kleider hingen
An des nächsten Baumes Ast,

Keine Antwort will er geben;
Wie eur Vater ihn befragt,
Schützt er vor, ein theurer Eidschwur
Sey der Zunge heil'ges Band.
Und Raimondo war zufrieden,
Wie er ihm sein Wort nur gab,
Vor dem König zu erscheinen,
Sich zu rein'gen vom Verdacht.
Als am Abend nun im Garten
Euer alter Vater saß,
Kam zu ihm der Sohn des Königs,
Und begehrte seinen Rath.
Beyde (dieses wißt ihr selber)
Im Gespräch aus einem Gang
Zur geheimsten Laube tretend,
Fanden dort in Florio's Arm
Euch, mein Fräulein: euer Vater,
Gleich zu heft'ger Wuth entbrannt,
Zog den Degen, Rache fodernd;
Aber Florio, ruhig, sprach:
Ich empfinde solche Ehrfurcht
Für dein würdig graues Haar
Daß ich lasse ruhn den Degen

Und dir räume hier den Platz.
Dieß erregte solches Zürnen
Bey dem Prinzen, daß er rasch
Zog den Degen: „Florio! rufend,
„Ich will rächen seine Schmach."
Florio rief im Fliehn zurücke:
Ich kann nicht in dieser Nacht
Gegen dich mein Leben stellen,
Andern hab' ichs zugesagt.
Und ihn schalt Fernando feige,
Der mit Thaten nur geprahlt.

Silvia.

Schweige nur, daß ich nicht weiter
Höre, was mein Herz schon brach.
Führe mich zu meinem Vater,
Krank, verdrossen, lebenssatt.

Beyde gehn.

Ein kleines Thal.

Ludovico und Lisardo sitzen vor einer Hütte.

Lisardo singt.

Von der Welt ganz abgeschieden
Lebt' ein Knab' im grünen Thal,

In der Brust den schönsten Frieden,
Kannte keine Sorg' und Qual.

Grüne Bäume wuchsen viele,
Drinnen zarte Vögelein,
Mußten Zeugen seiner Spiele,
Mußten seine Freunde seyn.

Vögel, Blumen schauten gerne
Ihn am hellen Tage an,
Nachts vom Himmel goldne Sterne
Freundlich auf ihn niedersahn.

Diese Ruhe, dieser Frieden
Floh mit seiner Kindheit fort;
Von der Welt so abgeschieden
Schien zu eng ihm nun der Ort.

Wußte nicht, woher sein Sehnen,
Nicht warum sein Herz so bang;
Kannte nicht den Quell der Thränen,
Der ihm aus den Augen drang.

So verlohren in Gedanken
Zog er durch die Wälder hin,
Mochten Bäume rauschend wanken,
War es ihm nicht mehr Gewinn.

Vögel sangen ihre Lieder
Jauchzend oft aus voller Brust,
Doch sie weckten ihm nicht wieder
Seiner Kindheit erste Lust.

Singend zog an ihm vorüber
Oftmals froher Mädchen Schaar,
Doch dem Armen war es lieber,
Wann im Wald' es einsam war.

Traurend einst in solchen Leiden
Lehnt' er sich an einen Baum,
Da erweckte sel'ge Freuden
In ihm auf ein holder Traum.

Eine Schöne sah er kommen,
Aufgelöst ihr goldnes Haar;

Aller Trauer nun entnommen
Ward er, seit sie bey ihm war.

Golden fließt ihr Haar hernieder
Wie der Sonne lichter Strahl,
Und der Augen Blau scheint wieder,
Wie der Himmel auf das Thal.

Jede Wonne zu vollenden,
Ruht ein Kind in ihrem Arm,
Das will holde Blicke senden
In das Herze licht und warm.

Und er darf zu ihren Füßen
Huldigen der schönsten Frau,
Ja, mit seiner Lippe Grüßen
Dringen zu den Augen blau.

Da beginnet von den Bäumen
Rauschen, Singen um sein Haupt,
Und zerstöret so sein Träumen,
All sein Glück ist ihm geraubt.

Sieht er nun die goldne Sonne
Scheinen an dem Himmel mild,
Weckt es in ihm auf die Wonne,
Zeigt ihm so das liebe Bild.

Nicht die volle Pracht der Glieder
Sucht er von der schönsten Frau;
Suchen, finden will er wieder
Nur die Augen himmelblau.

Ludovico.

Für das Lied, das du gesungen,
Sagt mein Herz dir warmen Dank,
Lindern schon die süßen Töne
Nicht die Schmerzen und den Gram.
Kaum noch sind es wen'ge Stunden,
Seit ich dich im Walde fand,
Dennoch will ich dir vertrauen,
Was den Sinn gefangen nahm.
Eine Stimm' aus den Gebüschen
Wars, die mir zum Herzen drang,
Diese fremde Waldgespielin
Lockte so mich unsichtbar,
Daß ich oft mit meiner Laute

Hinschlich in ein enges Thal,
Wo sie mein Gebet erhörte,
Und mir freundlich Antwort gab.
Doch verklungen ist die Stimme.
Öd' und einsam ist der Wald;
Oft besuch' ich noch die Stelle,
Wo sie mir wohl sonst gehallt.
Ruhig spielt das Waldgefieder,
Da nun schwieg die laute Jagd:
Meine Ruhe kehrt nicht wieder,
Wie das Wild umher gejagt.

L i s a r d o.

Laß dir meine Thränen zeigen,
Wie mein Herz dein Leid beklagt.

L u d o v i c o.

Ach du kennst nur halb den Jammer,
Kennst nur halb noch meine Qual!

L i s a r d o.

Giebt es noch ein härtres Leiden
Als wovon du mir gesagt?
Streifend durch die grünen Wälder,
Spähend durch Gebüsch und Thal,

Treibt dich fort ein banges Sehnen
Nach dem flücht'gen Wiederhall.

Ludovico.

Nun, so höre meine Zweifel,
Und begreif mein Leiden ganz.
Demuthsvoll naht' ich der Stimme,
Wie sie aus den Büschen sang,
Flehte sie, sich mir zu zeigen,
Doch die Harte hat's versagt;
Darum flossen meine Thränen,
Weinend floh ich aus dem Thal,
Und zum Vater heimzukehren
Wandelt' ich den Wald entlang:
Da erklangen muntre Hörner,
Und vom nahen Zug der Jagd
Hört' ich bald der Pferde Hufen,
Sah ich bald der Jäger Schaar.
War es doch als hört' ich flüstern
Durch der Hörner lauten Klang
Jene Stimm', ach, die so süße
Mir im Busen hallte nach!
Von dem Ton wie angezaubert
Konnt' ich weder fliehn, noch nahn:

Da ziehn sie vorüber alle,
Die nicht auf mich Armen sahn.
Majestätisch hoch zu Pferde
Saß der König, rechter Hand
Ritt ein Fräulein, ach so himmlisch,
Wie noch keins mein Auge sah!
Demuthsvoll senkt' ich die Augen,
Ganz geblendet von der Pracht,
Und erhob sie gläubig wieder
Zu der himmlischen Gestalt.
Alle waren längst vorüber,
Ich stand festgewurzelt da,
Weiß nun nicht, folg' ich der Stimme,
Oder folg' ich der Gestalt.
Zwiefach ist mein Herz zerrissen,
Zwiefach ist der Liebe Macht.

Lisardo.

Wohl! ich fühle deine Schmerzen,
Doch die Zeit heilt wohl sie bald;
Eins vielleicht sind beyde Zauber,
Und dein Zweifeln nur ein Wahn,
Daß das Bild den Ton gewähret,
Und die Stimme die Gestalt.

Aber ich muß trostlos weinen,
Dem im Traum ein Bild genaht,
Das der wahre Sinn, beglaub'gend,
Nie erblickte, noch vernahm.

Camillo und Alberto kommen aus der Hütte.

Camillo.

Wohl, du hast es nun erfahren,
Was mir bange Sorge macht.

Ludovico.

Ach, Alberto! hoch willkommen!
O erlaube, daß der Hand,
Die mich segnend oft berührte,
Meine frommen Lippen nahn!

Lisardo.

Es ergreift dein heil'ges Antlitz,
Gang, Gestalt und würd'ge Tracht
Mein Gemüth mit solcher Ehrfurcht,
Daß der Mund nur schüchtern wagt,
Gleiche Huld mir zu erflehen,
Wie dem Freund du zugesagt.

Alberto.

Ich muß, geliebte Kinder, mit Erbarmen
Euch beyde zärtlich an den Busen schließen:

Mögt ihr zugleich von dessen Kraft erwarmen,
Und Lieb' in euren Herzen göttlich sprießen!
Verbrüdert halt' ich euch in meinen Armen,
Indeß die Thränen segnend niederfließen.
So fühl' ich mich durch innern Zug getrieben
Mit gleich getheiltem Herzen euch zu lieben.

Ihr klaget beyd' um eurer Liebe Leiden,
Tragt unbekannter Wünsch' und Sehnsucht Joch.
An Schatten soll euch die Erinnrung weiden,
Und ihr zieht aus und sucht die Bilder doch.
So muß der Fried' auf immer von euch scheiden;
Doch ist es ernstlich euer Wille noch,
Des Himmels Huld auf euch herabzuflehen,
So will ich betend euch zur Seite stehen.

Und daß sich euch der innre Sinn erhelle,
So folgt mir nach, verlaßt die grünen Bäume,
Und theilt mit mir die kleine stille Zelle.
Dort siegt ihr über solchen Wahn und Träume,
Berührt ihr nur des Klosters heil'ge Schwelle.
Der Tag zerstreut der Dämmrung ros'ge Säume,

Und in Gebet, in Andacht hingegossen,
Ist bald die Ruh in eure Brust geflossen.

Ludovico.

Gerne folg' ich deinem Worte
Theile deinen Aufenthalt.
Lebe wohl, geliebter Vater!
Lebe wohl, du grüner Wald!

Lisardo.

Wie dein Mund die milden Worte
Tröstend zu mir Armen sagt,
Fühl' ich ihre hohe Weisheit,
Und so folg' ich willig nach.

Camillo.

Zieht in Frieden hin! Ganz einsam
Bleib' ich nun in diesem Wald.
Wann dieß Sehnen sich gelindert,
Und gestillt ist eure Qual,
Dann kehrt ihr zu mir zurücke,
Und ich sage inn'gen Dank
Dir du Theurer, der sie liebend
Auf in seine Zelle nahm.

Alle ab.

Ein Garten.

Arminda, Cornelia, Herren und Damen.

Ein Ritter.

Von den Bäumen hangen Blüthen,
Sind bemüht euch liebzukosen,
Und an grünen Büschen Rosen,
Die nie zärtlicher noch glühten.
Sagt, was schafft euch solche Schmerzen,
Daß ihr nicht bemerkt, wie linde
Mit den Düften Frühlingswinde
Euch um Stirn und Wange scherzen?

Ein Fräulein.

Blumen scheint ihr nicht zu achten,
Und mich dünkt, in eure Träume
Neigen sich des Waldes Bäume,
Wo wir Jagdlust oft vollbrachten.
Seit entflohen jene Stunden,
Und die Töne sind verklungen,
Seyd ihr ganz von Gram durchdrungen,
Habt nicht Ruh noch Trost gefunden.

Arminda.

Will ich's sagen, so entschwebt es:
Wären Töne mir verliehen,

Flöß' es hin in Harmonieen,
Denn in jenen Tönen lebt es.

Cornelia.

Zwischen Duft und bunten Blüthen
Mögt ihr nach dem Grame hangen,
Dessen denkend, was vergangen,
Euren Schmerz im Herzen hüten.
Diese Wangen vormals glühten
Gleich den Rosen; — O wie strebt es
Mir im Herzen! oft schon bebt es
Auf den Lippen, laut zu sagen,
Weßhalb ich euch darf verklagen;
Will ichs sagen, so entschwebt es.

Ritter.

Niemals hat mein Mund geübt
Zarte Lieder und Gesänge,
Und nur stets die rauhen Klänge
Zu der Jagd, zum Krieg geliebt.
Jetzo, da ihr so betrübt,
Möcht' ich gern mit Harmonieen
Eurer Trauer euch entziehen;
Und es würden von euch weichen

Schmerzen, so die Wangen bleichen,
Wären Töne mir verliehen.

Fräulein.

Die, sonst eurer Lust Vertraute,
Holde Töne mußte senden,
Rühret sie mit zarten Händen,
Schlagt die Saiten eurer Laute.
Niemals süß're Labung thaute,
Als wenn eurer Lipp' entfliehen
Lieder, die in Lüften ziehen.
Und so heilt ihr selbst die Wunde:
Leid entwich' aus eurem Munde,
Flöss' es hin in Harmonieen.

Arminda.

Will ich meine Laute zwingen
Töne so wie sonst zu hauchen,
Die mein Herz in Wonne tauchen,
Fühl' ich Schmerzen zu mir dringrn.
Ach! der Laute zärtlich Klingen,
Ewig mir im Sinne schwebt es,
In dem bangen Busen bebt es,
Ist die Quelle meiner Trauer,

Ängstiget mein Herz mit Schauer,
Denn in jenen Tönen lebt es.

Raimondo und Silvia kommen.

Raimondo.

Nachdem ich in Treu' und Demuth,
Fürstin, meinen Gruß gebracht,
Stell' ich meine einz'ge Tochter
Silvia euren Augen dar,
Bittend, das mir zu gewähren,
Was noch nie Unwürd'ge traf:
Daß sie find' in eurer Nähe
Ruh und sichern Aufenthalt,
Bis ich heim von den Geschäften
Eures Vaters kehren mag.

Arminda.

Gern begegn' ich eurem Wunsche,
Recht mit Freuden, theurer Mann.
Wenn ich erst zu wählen hätte,
Wäre Silvia meine Wahl;
Zu ihr durch mein Herz gezogen,
Biet' ich mich zur Freundin dar.

Silvia.

Doppelt muß ich ja erkennen

Huld, die ich noch nicht erwarb,
Auch in mir kein Mittel finde
Wie ich sie verdienen mag,
Weil die Seel', in Gram versunken,
Nie daraus empor sich rafft.
Fliehen muß ich Spiel und Scherzen,
Mich erlabt nicht Blumenpracht,
Nicht der Bäume sanftes Säuseln,
Keine Sonne theilt die Nacht.

Arminda.

Wie in deinen Augen Thränen
Dämpfen ihren lichten Glanz,
Die du willst vergeblich hemmen,
Ihnen nicht gebieten kannst,
Wie sie eben fließen wollen,
Zitternd an der Wimpern Rand:
So mein ganzes Herz entgegen
Dir voll heißer Liebe wallt.
Darum wein' an meinem Busen,
Lösche so der Schmerzen Brand.

Silvia.

Soll ich milde Tröstung finden,
Eh ich noch mein Leid geklagt?

Fürstin, ja! nimm mich zu eigen,
Ganz bin ich dir unterthan.

Ein Ritter kommt.

R i t t e r.

Don Raimando, wißt, der König
Hat mit Hast nach euch gefragt:
Manches noch will er befehlen,
Eh ihr seinen Hof verlaßt.

R a i m o n d o.

Laßt uns gehn, um zu vernehmen
Unsers Herren Willen klar.

mit dem Ritter ab.

A r m i n d a.

Folge nun mir, Theure, Liebe,
Und erschließ dein Herz mir ganz;
Dann vergönn', in deinen Busen
Auszuhauchen meinen Gram.
Reichet jetzt mir her die Laute,
Die ich wieder spielen mag.
Folge mir, und meine Leiden
Kennst du gleich bey ihrem Klang.

Alle ab

Kloster.

Lisardo allein.

Lisardo.

In dieses Klosters kleiner stiller Zelle
Find' ich, was mir verkündet ward im Traume.
Ungern nur schreit' ich jenseit dieser Schwelle,
Und selig bin ich in dem engen Raume.
Desselben Bildes Augen schienen helle
In meine Brust, als ich einst schlief am Baume,
Das hier nun göttlich prangt, so hold und milde.
Ich kniee hin vor dem Marienbilde.

Wie goldne Sonnenstrahlen sich ergießen,
Und segnend schweben auf des Frühlings Auen,
Daß zarte Blümchen gleich im Schein entsprießen,
So muß ich hier die goldnen Haare schauen,
Die dieses göttlich milde Haupt umfließen,
Und in dem Schooß der seligsten der Frauen
Ruht auch das Kind; es breitet seine Hände:
O Herr, dein Antlitz gnädig zu mir wende!

Die Mutter und das Kind mit leisem Rufen,
Sie ziehn mich zu des höchsten Gottes Throne.

Ich kniee hin an des Altares Stufen,
Und flehe dich, du milder Gottes Sohne,
Daß nie kein Wunsch, den wilde Triebe schufen,
Fortan in meinem frommen Busen wohne.
Dir will ich ganz Gemüth und Leben weihen,
Mein Thun sey nur dich loben, benedeyen.

Alberto kommt.

Alberto.

Gegrüßt, Lisardo, mir, beym heil'gen Bilde!
Ich lege segnend auf dich meine Hand.
Des Herren Gnade diene dir zum Schilde,
Daß jedes Böse sey von dir gewandt!
So wurdest du schon längst als Traumgebilde
In meinem Morgenschlummer mir gesandt.
In Demuth knieend vor der Jungfrau reine
Sah träumend ich dich oft im frühen Scheine.

Und das erregte so des Herzens Triebe,
Daß meine Augen, wenn sie auf sich schlossen,
Schon naß vom Thaue waren inn'ger Liebe.
Ich habe nie ein höh'res Glück genossen,
Als seit ich mich mit dir verbunden übe
In Frömmigkeit; und mir ist aufgesprossen

So sel'ge Lust, daß ich den Herren oben
In Demuth muß für seine Gnade loben.

L i s a r d o.

Gesegnet sey, gesegnet diese Stunde,
Da du des Trostes Wort zu mir gesprochen!
Geheilt ist nun des Zweifels bittre Wunde,
Und kühnlich sey es vor dir ausgesprochen:
O nimm mich auf in deinem heil'gen Bunde!
Nicht lass' ich ab, bevor du mir versprochen,
Daß mich dein Mund zum Priester wolle weihn,
Wie du ein Diener Gottes dann zu seyn.

A l b e r t o.

Sieh meine Freude mir im Auge schwimmen,
An meinen Busen muß ich fest dich drücken.
Ich höre über uns der Engel Stimmen,
Die in Triumph verwandeln mein Entzücken.
Es wird dein Geist hinauf zum Himmel klimmen,
Die falsche Welt, sie kann dich nicht berücken,
Und du gewinnst zum Heil dir und zum Lohne
Des Himmels goldne strahlenreiche Krone.

Ich gehe nun; dich lass' ich hier alleine,
Wo ich in Andacht betend dich gefunden.

Demüthig bleib und fromm, andächtig reine,
So wirst dem Herrn am würdigsten verbunden.
Verehr' sein Bild in Blume, Baum, im Steine,
Dann quellen dir der Liebe heil'ge Wunden.
Bleib treu dem Herrn mit frommen reinem Muth,
Des Herren Liebe sey dein höchstes Gut.

geht ab.

Lisardo.

Leb wohl, mein Vater! bis zur Thür begleiten
Muß ich dich noch. Nun geht er hin zum Dom,
Um Frömmigkeit und Segen zu verbreiten
Mit seiner Rede mildem klarem Strom.
Seh' ich ihn also durch die Gänge schreiten,
So ist es mir, als ob vom hohen Rom
Der heil'ge Vater selbst mir wär erschienen:
So fodern Lieb' und Ehrfurcht seine Mienen.

Ludovico kommt.

Lisardo.

Wie, Ludovico? Muß ich so dich sehen,
Geschmückt mit grüner ritterlicher Tracht?
Die Federn seh' ich kühn vom Haupt dir wehen,
An deinem Schwert glänzt reichen Goldes Pracht.
O sage mir, wie ist es nur geschehen?

Wer hat dir solch ein weltlich Kleid gebracht?
Mich wird nun bald die Priestertracht beglücken:
Wie kamst du drauf, dich glänzend bunt zu schmücken

Ludovico.

Einsam war ich viele Stunden,
Und mir waren von dem Beten
Leiden, die mich bang umwehten,
Fast schon aus der Brust verschwunden.
Da sollt' ich nun ganz gesunden,
Denn ich fand in einem Schranke,
Den zu öffnen kein Gedanke
Sich mir wollte früher schaffen,
Diese Kleider, diese Waffen,
Die ich froh dem Zufall danke.

Grün der Mantel mich umwallt,
Das soll grünend Hoffnung geben,
Daß ich suche neu mein Leben,
Eile wieder in den Wald.
Süße Töne find' ich bald,
Brauche nicht zu weit zu reisen,
Kann bald hochbeglückt mich preisen:
Solcher Muth ist angefacht,

Da mich freundlich angelacht
Dieses Degens blankes Eisen.

Dir im heiligen Revier
Ist gestillt schon jeder Schmerz,
Findest Labung für dein Herz,
Darum bleibst du gerne hier.
Mich lockt aller Frauen Zier,
Deren Augen helle Sonnen,
Die mich ganz umströmt mit Wonnen;
Finden muß ich diese Schöne,
Und dann, ach! die holden Töne,
Meiner Leiden süße Bronnen.

Lebe wohl! die grünen Bäume,
Die schon oft in meine Brust
Säuselten die höchste Lust,
Winken mir in weite Räume.
Alles Glück, was ich noch träume,
Find' ich außer dieser Zelle,
Drum beschreit' ich froh die Schwelle,
Und ich will nun ohne Beben

Leicht und freudig oben schweben
Auf des Lebens rascher Welle.

L i s a r d o.

O Ludovico! alle Bruderliebe,
Wie bald ist sie aus deiner Brust entflohn!

L u d o v i c o.

Vergieb! Es ziehn mich meines Herzens Triebe,
Ich kniee vor der schönsten Göttin Thron.

L i s a r d o.

Mich hält zurück die ew'ge heil'ge Liebe
Zur Mutter Gottes und zu ihrem Sohn,
Und scheiden seh' ich dich mit bangen Schmerzen,
Weil du mich meiden kannst mit leichtem Herzen.

L u d o v i c o.

Wie weh thut diese Rede meiner Brust!
Sie ruft hervor des Schmerzes heiße Thränen.
Mir fällt so hart zu dulden den Verlust,
Und immer werd' ich mich verlassen wähnen,
Ja selbst im Augenblick der höchsten Lust
Mich doch nach deinen frommen Augen sehnen:
Und du willst mir den Trost beym Scheiden rauben
Und ferner nicht an meine Treue glauben?

Lisardo.

Vergiß der Liebe Bangigkeit und Sorgen,
Dir folge Segen in die freye Welt,
Und freudig sey dir deines Lebens Morgen
Von jeder Wonne goldnem Strahl erhellt!
Mir bleib' im Busen jedes Leid verborgen,
Das mich bey deinem Scheiden überfällt.

Ludovico.

Treu bleiben wir uns stets mit inn'ger Liebe;
Du beym Gebet; ich, wann ich Waffen übe.

Sie gehen von verschiedenen Seiten ab.

Eine Hütte und ein kleiner Garten in einem Thal
zwischen Felsen.

Lucinde tritt auf.

Lucinde.

O Liebe! zärtlich hast du mir gewoben
Den Blumen-Teppich zwischen harten Felsen.
Ihr duftet mir entgegen, süße Blüthen,
Und mahnt mein Herz, dem theuren Freund zu danken.
Ihr fodert von dem Auge, daß ihm Thränen
Nur aus sehnsücht'ger Liebe soll'n entquillen.

Ach! aber meine Thränenströme quillen,
Und drinnen ist des Vaters Bild gewoben.
Die Sorg' um ihn drückt wie ein schwerer Felsen
Danieder in der Brust der Freude Blüthen,
So schlecht mußt' ich ihm jede Sorge danken:
Das denk' ich stets, das preßt mir aus die Thränen.

Doch still, mein Herz! vertrocknet, meine Thränen!
Dem Auge soll der Freude Strahl entquillen,
Kein Trauerbild sey ferner mir gewoben.
Bald steigt Rinaldo von dem nahen Felsen,
Für meinen Garten bringt er neue Blüthen,
Dafür will ich dem Freunde freundlich danken.

Doch würd' ihn nicht erfreun mein zärtlich Danken,
Fänd' er in meinem Aug die Spur von Thränen.
Ach, würd' er seufzen, Leiden nur entquillen
Aus dem Geschick, das Liebe dir gewoben.
In dieser Hütte, zwischen diesen Felsen
Seh' ich verblühen deiner Jugend Blüthen.

Wie gerne würden meine Jugendblüthen
Hier einsam duftend ihrem Loose danken,

Bedrängten nicht sie meines Vaters Thränen!
O hört' ich einst noch seinem Mund' entquillen
Des Segens Worte! Dann wär mir gewoben
Ein herrlich Glück hier zwischen diesen Felsen.

Wie Freunde ständen dann die hohen Felsen
Zu schirmen meines Lebens schönste Blüthen!
Wie gerne wollt' ich ihnen Schutz verdanken!
Mit Lächeln grüßt' ich dann die Morgenthränen,
Die funkelnd in den kleinen Blumen quillen,
Worein die Sonn' ihr glänzend Bild gewoben.

Und hier gewoben zwischen hohen Felsen
Mein Loos gleich Blüthen; o wie wollt' ich danken!
Dann sollten Thränen mir nicht mehr entquillen.

Rinaldo kommt.

Rinaldo.

Neue Pflanzen wollt' ich bringen,
Dir zur Lust der Blumen Pracht,
Da vernahm ich deine Stimme,
Hörte, wie du hier geklagt.
Mir entsanken alle Blumen,
Fahren ließ sie meine Hand,

Und es löst' in inn'ge Wehmuth
Mir sich Herz und Seele ganz.

Lucinde.

Fliehen mußten schon die Sorgen,
Du, mein Freund, bist wieder da:
Schau' ich deine hellen Augen,
Dann wagt mir kein Leid zu nahn;
Und ich sollte nun erdulden,
Daß dich drückt um mich der Gram?
Nein, ich fasse gleich die Laute,
Sieh, schon stimmt sie meine Hand:
Immer noch bey diesen Tönen,
Schwand dir jede Sorge ja.

Rinaldo.

Sieh! dort auf des Berges Höhe
Steht ein hochbejahrter Mann,
Und er scheint auf uns zu blicken,
Zu belauschen jeden Klang,
Der den Saiten süß entschwebet,
Wie dein Finger sie durchwallt.

Camillo oben auf einem Felsen.

Camillo.

Seit mein Sohn mich hat verlassen,

Ist zu einsam mir der Wald.
Traurig rauschen alle Bäume,
Traurig ist der Vögel Sang.
Aber sieh! welch bunt Gewebe
Schwankt dort unten in dem Thal?
Eingehüllt ein kleines Hüttchen
Fast in einen Blumenkranz.
Ach, und welch ein süßes Tönen
Jetzt zu mir von drunten hallt!
Klingt es mir doch wie die Laute
Meines Sohnes sonst im Wald!
Wohl! ich lenke meine Schritte
Zu den Blumen, zu dem Klang.

Rinaldo.

Liebe, sieh! den Berg hernieder
Steigt zu uns der alte Mann.
Ist es doch, als ob die Töne
Deiner Laut' ihn zögen an.

Lucinde.

Und willkommen zwischen Blumen,
Die die Liebe mir gepflanzt,
Sey er, und er soll vernehmen
Meine Lieb' in dem Gesang.

sie singt.

Soll ich meine Laute schlagen,
Muß ich erst aus deinen Augen
Kraft zu Melodieen saugen,
Kann sonst nicht zu singen wagen.

Wie um junge rothe Rosen
Lieblich linde warme Luft,
So wünsch' ich wie Blumenduft
Deinem Herzen liebzukosen.

Meine Sehnsucht wollen tragen
Tön' auf ihren linden Wellen,
Was mir sonst den Busen schwellen
Würde, darf ich ihnen sagen.

Leise flüsternd zu dem Herzen!
Sprechen sie mit sanftem Hauchen:
Wozu willst du Seufzer brauchen?
Lindern können wir die Schmerzen.

Liebe sendet uns als Boten,
Und daß wir des Herzens Kummer

Wiegen ein in tiefen Schlummer,
Dieses hat sie uns geboten.

Jeden Wunsch, dein ganz Verlangen
Findest du in solchen Tönen,
Die die Liebe selbst verschönen:
Darum gieb dich gern gefangen.

Camillo ist unterdessen näher gekommen.

Camillo.

Dort auf jenem Felsen stehend,
Hört' ich deines Liedes Schall,
Und es hieß die süße Stimme
Niedersteigen mich ins Thal.
Sagt, wie find' ich zwischen Felsen
Solchen frischen Blumenkranz?
Einsam ist die ganze Gegend,
Es bewohnt kein Mensch den Wald:
Wie seyd ihr hieher gekommen
In dieß eng verschanzte Thal?

Lucinde.

Liebe hieß hieher uns fliehen,
Um zu meiden jeden Zwang;
Liebe war es, welche Blumen

Diesem Boden hier entrang.
Aber du mit greisem Haar,
Sag, was konnte dich verleiten
Über Berge hinzuschreiten,
Wo der Weg gefährlich war?

Camillo.

Sehnsucht, wie ich nie sie kannte,
Mußte meine Brust erfassen,
Seit mein Sohn mich hat verlassen,
Daß mein Herze ganz entbrannte.
Wenn der Bäume Wipfel rauschen
Und darin der Vögel Stimmen
Mit dem süßen Säuseln schwimmen,
Muß ich auf die Töne lauschen.
Immer ist's, als ob die Laute
Meines Sohnes wiederklänge,
Immer hör' ich die Gesänge,
Denen er sein Leid vertraute.

Lucinde.

Töne sprechen aus die Liebe,
Und in einem Blumenkranz
Bunte Farben, duft'ger Glanz,
Zeichen sinds für schöne Triebe.

Wann ich meine Lieder übe,
Töne von den Lippen fließen,
Oder Blumen muß begießen,
Wann ich Rosen seh' an Zweigen
Glühend sich und schwankend neigen,
Fühl' ich stets die Liebe sprießen.

C a m i l l a.

Jetzo fühl' ich mein Versäumen:
Nie hab' ich gewünscht zu haben,
Blumenkinder! eure Gaben,
Trachtend nach des Waldes Bäumen.
Ach, ihr winkt zu sel'gern Träumen,
Und ihr lockt mich aus dem düstern
Walde her mit leisem Flüstern,
Winket mir wie bunte Sterne,
Ich tränk' euren Athem gerne,
Bin nach eurem Balsam lüstern.

R i n a l d o.

Dieses Hauses kleine Thüre
Öffnet sich dir, Alter, gerne:
Freundlich sind hier alle Sterne,
Drum die Schwelle dreist berühre.

Lucinde.

Meiner Hand, wie ich dich führe,
Magst du gern dich anvertrauen;
Aus der Hütte kannst du schauen
Friedlich Blumen, Berg' und Bäume,
Und es störet deine Träume
Aus der Welt kein tobend Grauen.

Camillo.

Da mich rühren deine Hände,
Ist's, wie wenn mich sanfte Bande
Zögen fort in sel'ge Lande,
Wo ein jedes Leiden ende;
Siehe! und so freudig wende
Ich die Tritte nach der Schwelle,
Wie nach meines Glückes Quelle.
Friede, den ich hier getroffen,
Heißet nun mich ruhig hoffen,
Bis die Zeit mein Loos erhelle.

Alle gehn in die Hütte.

Wald.

Florio tritt auf.

Florio.

O Herz! du fühlst solch schmähliches Verlangen,
Daß du mich zwingst mit Seufzen und mit Thränen
Nach ihr, der Falschen, mich zurückzusehnen!
Es sind von Scham geröthet meine Wangen.
Ach! schon so oft Gedanken zu mir drangen,
Sie sey mir treu und eigen,
Das wollten die mir zeigen,
Gebietend streng zu schweigen
Dem Argwohn, dem betrügerischen Bangen.

Oft hab' ich schon das Schiff zur Burg gelenket
Hinunter auf des Flusses leichten Wellen;
Mit Thränen, die dem Auge stets entquellen,
Hab' ich den wasserreichen Strom getränket.
Doch ward mir Armen niemals Trost geschenket.
Sie will der Liebe Brennen
In meiner Brust nicht kennen,
Verbannt muß ich mich nennen
Aus ihrem Sinn, der meiner nicht gedenket.

Ja, klag' es nur, du bist ihr ganz entschwunden,
Du darfst nicht mehr zu hoffen dich vermessen:
Der Liebe hat sie wie der Treu' vergessen,
Und fragt sich wohl, was uns doch einst verbunden.
Was quälst du mich, Erinnrung früh'rer Stunden?
Wie, da die Segel wallten,
Ihr Flehn mich wollte halten,
Sie noch nicht zu entfalten;
Nun hat sie Trost für mein Entfliehn gefunden.

Oft lag seitdem vor ihres Schlosses Mauern
Mein Schiff wie vormals fest an starkem Bande,
Ich, knieend auf des Ufers schmalem Rande,
Bat sie in Demuth: Ende dieß mein Trauern!
Doch strömte niemals Mitleid noch Bedauern
Dem Flehenden hernieder;
Der Argwohn kam mir wieder,
Erbebend durch die Glieder
Zwang er mein Herz in meiner Brust zu schauern.

Wohl denn! so will ich jedem Glück entsagen,
Und schweifend hier in dunkeln Waldes Schatten,
Verbergen vor der Welt der Seel' Ermatten,

Den stummen Bäumen meine Schmerzen klagen,
An Rlinks Ritterehr', an Heldenruhm verzagen.
Der Ohnmacht unterliegend,
Dem Feind mich willig schmiegend,
Kann jeder, mich besiegend,
Mit Drohen schon in Schmach und Tod mich jagen.

O Thor! was zwingt dich, so von dir zu sprechen,
Verläumdend deinen Muth und deine Jugend?
Du sprichst dir ab die Ehr' und Rittertugend:
Dich so zu schmähen darfst du dich erfrechen?
Die Ehre will sich an der Liebe rächen.
Verwirrung will beginnen
In allen meinen Sinnen:
O könnt' ich Trost gewinnen,
Sonst muß vor Angst mein schlagend Herze brechen!

Beschirme du mich, Wald voll grüner Bäume!
Nach Ruhe bin ich lüstern,
So laß denn deine düstern
Laubhallen traulich flüstern,
Und wiege so mich ein in süße Träume.

Fernando kommt.

Fernando.

Eure Zweig', ihr Bäume, winken
Stets mir tiefer in den Wald,
Und so folg' ich eurem Winken,
Folge gern dem süßen Schall
Kleiner Vöglein, die mich kindisch
Ihren Liedern locken nach.
Sieh, dort unter Laubgewölben
An der Linde ruht ein Mann,
Töne haben ihn bemeistert,
Wipfelwehn und Waldgesang;
Eingewiegt in Träumereyen,
Ist er so entschlummert sanft.
Näher will ich doch mich schleichen,
Und betrachten die Gestalt.
Florio ist's: ihn muß ich finden
Einsam hier im dunkeln Wald?
Der noch nicht von sich gewendet
Falschheit und der Feigheit Schmach.
Doch ich will ihn nicht erwecken,
Weil ich heut nicht kämpfen mag.

Florio.

War mirs doch in meinen Träumen,
Ob ich einen Ton vernahm,
Der dem Herzen so zuwider,
Daß es wild in Zorn entbrannt;
Ja, mir war, als ob Fernando's
Falsche Worte hier gehallt.

Fernando.

Heute haben mir bewiesen
Bäume, Vögel, ihre Macht,
Haben meinen Zorn gestillet,
Und die Liebe angefacht.
Darum wollt' ich von dir schleichen,
Und nicht stören deinen Schlaf,
Denn mich würde selbst verwunden
Heute Streit mit dir und Kampf.
Laß uns also friedlich scheiden,
Bis das Zürnen neu entbrannt.

Florio.

Willst von neuem mich beschimpfen,
Daß dein Mund die Rede wagt,
Dir zum Spielwerk soll ich dienen,
Warten, bis dir angefacht

Neuer Muth und neues Zürnen.
Denkst du noch an jene Nacht,
Wo du mit so bittern Worten
Feige mich gescholten hast?
Beyde sind wir hier alleine,
Zeuge sey nun dieser Wald,
Ob ich solch ein Wort verdiente,
Daß du mir zur Schmach gesagt.
Drum, wenn Ehre dich beherrschet,
Zeige jetzt mir deine Kraft;
Und da werd' ich es erproben,
Ob dein Degen auch so scharf,
Wie die Zunge mag verwunden,
Die mit solchen Hohn mich traf.

Fernando.

Wohl! ich kann den Streit nicht meiden,
Denn du zwingst mich mitGewalt.
Hier wo auf den grünen Wipfeln
Ruht der Sonne goldner Strahl,
Wo die Vögel in den Bäumen
Mit den Tönen aufgemahnt
Liebe, mir im Herzen schlummernd:
Hier entblöß' ich nun den Stahl,

Suche deine Brust zu treffen,
Biet' auch dir die mein'ge dar.

Florio.

O vor solchen Redekünsten
Ist die Brust mir wohl verwahrt!
Jetzt willst du von Liebe sprechen,
Da wir einsam hier im Wald,
Da die Bäume stumme Zeugen
Einzig sind von Wort und That.
Wähnst du, also zu entgehen
Meinem Zorne, meinem Arm?

Fernando.

Jetzo laß die Rede schweigen,
Und beweisen soll die That,
Wer, im Kampf des andern Sieger,
Ihn zu Boden stürzen mag.

Florio.

Dazu längst bereit und willig,
Schwing' ich den entblößten Stahl,
Muthig auf dich einzudringen,
Und zu enden jede Schmach.

Fernando.

Sieh mich ebenfalls gerüstet!
So beginne denn der Kampf.

Florio.

Ist es nicht, als ob von ferne
Schliche zu uns her Gesang?
Näher kommen schon die Töne,
Einsam ist hier nicht der Wald.

Fernando.

Wohl, so laß dein Zürnen schweigen,
Und gehemmt sey auf so lang
Unser Streit, bis die vorüber,
Die uns stören mit Gesang.

Gesang.

Auf diesen frischen Auen
Die sich verbergen zwischen Felsenklüften,
Wie viele Blumen schauen
Empor, mit Farb' und Düften
Zu kosen mit des Himmels lauen Lüften!

Und schmale Bäche gleiten
Durch Blumen hin mit ihren Silberwellen,
Die Wellen, kindisch, streiten

Sich höher stets zu schwellen,
Und müssen rieseln doch in kleinen Fällen.

O Herz, du kannst es fühlen!
Wie dieses Baches immer rasches Streben
Durch Blumen fortzuwühlen,
So folgst du auch mit Beben
Den Wünschen nach, die immer dir entschweben!

Wie ruht die Morgensonne
So golden oft auf meiner kleinen Heerde,
Und dann, mit welcher Wonne
Die Blümlein auf der Erde
Beschau' ich, frey von jeglicher Beschwerde!

Wann sich mit Purpur säumen
Die Abendwolken, dann löst alle Bande
Des Sinns ein reges Träumen,
Entrückt in ferne Lande
Werd' ich, umhüllt von köstlichem Gewande.

Und lenk' ich meine Blicke
Zum Boden dann, so fließen meine Thränen:

Ich klage dem Geschicke,
Muß mich verlassen wähnen,
Und hin, in das erträumte Land, mich sehnen.

Zum Schloß auf hohem Berge,
Wo Ritter, Damen, huld'gend für mich glühen,
Wo mir zu dienen Zwerge
Geschäftig sich bemühen,
Und Blumen auf dem reichen Teppich blühen.

Ach eine goldne Krone,
Es dünkt mich träumend oft, daß ich die habe,
Und in Palästen wohne,
An Saitenspiel mich labe,
Dann führ' ich meine Heerde mit dem Stabe.

Doch weichet nicht der Frieden,
Wenn ich mir auch Unruhe muß erträumen.
Hier selig abgeschieden,
Beschattet von den Bäumen,
Will mir zum Scherz und Spiel die Trauer keimen.

Flerida kommt.

Florio.

Wie auf einmal ist besänftigt,
Mir der Zorn so wunderbar!

Fernando.

Strömtest du von deinen Lippen
Aus den lieblichen Gesang,
Welcher durch die Bäum' und Büsche
Lieblich flüsternd zu uns kam?

Flerida.

Ja es strömte von den Lippen
Mir die Freude im Gesang,
Und ich blick' auf euch verwundert;
Meine Träume werden wahr.
Männer, ritterlich bekleidet,
Stehn vor meinen Augen da:
Sind dieß noch dieselben Bäume?
Ist es noch der alte Wald?
Aber sagt, was soll das Eisen,
Was soll es in eurer Hand?

Fernando.

Kennst du ritterliche Sitten,
Nun, so ist dir auch bekannt,

Wie ein jeder Waffen führen,
Wie sie jeder brauchen mag.

F l e r i d a.

Wollt ihr mit einander fechten?
Sagt, woraus der Streit entsprang;
Wählet mich zu eurer Dame,
Daß ich euch gebieten darf.

F e r n a n d o.

Ich gehorche gern und willig,
Nimm mich nur zum Diener an.

F l o r i o.

Ich auch bin bereit, dein Wollen
Auszuführen, wie du's sagst.

F l e r i d a.

Soll ich euren Worten trauen,
Meynet ihr sie treu und wahr,
Wohl, so reichet zur Versöhnung
Beyde willig euch die Hand,
Und verlaßt dann, euch im Herzen
Neu befreundet, diesen Wald.

F e r n a n d o.

Wie so leicht wird zu erfüllen,
Was schon Trieb des Herzens war!

Florio, kannst du sie verschmähen,
Meine dargebotne Hand?

F l o r i o.

Gern faß' ich das Friedenszeichen,
Reiche meine dir als Pfand,
Daß nur Lieb' im Herzen wohne.
Aller Zorn ist ausgebrannt.

F l e r i d a.

Beyde nun muß ich euch loben,
Ihr kommt meinen Wünschen nach.
Wär' ich wirklich eine Fürstin,
Wie es oft erträumt mein Wahn:
O wie schön wollt' ich euch lohnen!
Herrlich wäre dann mein Dank.
Jetzo kann ich euch nur bieten
Blümchen, die ich selber brach,
Und die mir zur Zierde dienten:
Ihr, verbindlich, nehmt sie an.

F e r n a n d o.

Wie die linden Blumendüfte
Fühl' ich deine Worte nahn,
Und es hat die Schmeichelrede
So mein Herz bestrickt, als Pfand

Deiner Huld, gereicht dem Diener,
Nehm' ich diese Blumen an.

F l e r i d a.

Folget mir, wie ich euch bitte,
Zu der Wohnung, die uns nah,
Daß ich meinen alten Vater
Euren Augen stelle dar.
Schon, wie meine Tritt' euch lenken,
Wird euch Lust im Busen wach,
In dem grünen Walde schweb' ich
Weißgekleidet euch voran.
Und ihr folgt, ihr edlen Ritter,
Willig folgt ihr meiner Bahn.
Seht! durch diese Büsche winket
Euch zum Hause hin der Stab;
Den ich als Panier des Friedens
Trag' und heb' in leichter Hand.
Eilt, auf daß der Greis willkommen
Solche Gäste heißen mag.

Alle mit einander ab.

Kleines Gemach in einer ländlichen Wohnung.

L o r e n z o allein.

Im Innern ruhig schau' ich hier die Bahn,

Die mir die Sterne haben vorgeschrieben,
Und ihnen dienend folg' ich meinem Plan.
Entsagt hab' ich des Lebens wilden Trieben;
Hier ruhig sinnend in dem grünen Wald
Lernt' ich der Sterne weise Führung lieben.
Die kleine Hütte, jetzt mein Aufenthalt,
Wie bald muß ich die stille Wohnung meiden,
Mich beugen unter höhere Gewalt.
Wie weh thut mir, geliebter Wald, das Scheiden!
Wie ungern kehr' ich zu der Welt zurücke!
Wie gern entsagt' ich ihren falschen Freuden!
Doch wenn ich aufwärts zu den Sternen blicke,
Um in des Himmels großem Buch zu lesen,
Dann zeigt das Loos der Tochter sich dem Blicke.
Was kommen wird, was ist, und was gewesen,
Seh' ich empor vor meinen Augen steigen,
Und muß von jeder Trauer so genesen.
Verhülle dich, mein Sinn, in Still' und Schweigen!
Die Tochter seh' ich hinter jenen Bäumen,
Und auch die Ritter müssen schon sich zeigen:
Bald wird erfüllt ihr Spiel und süßes Träumen.

Flerida, Florio und Fernando kommen

Lorenzo.

Wen du einführst, liebe Tochter,

Der gilt mir als werther Gast.
Darum heiß' ich euch willkommen,
Edle Ritter, im Gemach,
Das, wie eng es euch umfange,
Wirthlicher doch als der Wald
Vor zu großer Kühle schützet:
Nehmt es an für diese Nacht.

Flerida.

Zärtlich küss' ich deine Lippen,
So sey dir mein Gruß gebracht.
Liebster Vater! nie wie heute
Hat die Freude noch gelacht
Mir im Herzen, und so steh' ich
Innig jauchzend vor dir da.
Doch du, mit erhobnem Auge,
Folgst der Sterne weiter Bahn,
Und kaum scheinst du zu beachten
Daß dein liebes Kind dir nah.

Lorenzo.

Oft geschah es, daß dein Auge
So nach holden Blumen sah,
Daß den Vater kaum erblicktest,
Wenn er nahe zu dir trat.

Und dann mußt' ich immer denken,
Wann mir so von dir geschah,
Selber eine holde Blume
Seyst du drum den Blumen nah.

Flerida.

Ach! und ich, die kleine Blume,
Auf die du so freundlich sahst:
Glänzend wurden meine Blätter
Nur in solchen Sternes Strahl.

Lorenzo.

Horch, wie in den grünen Bäumen,
Wirbelnd ihren süßen Schall,
Kleine Vögel sich bemühen,
Scherzend in dem Abendstrahl.

Flerida.

Diese Sänger zu begleiten
Tönt auch meine Stimme bald;
Und da mir im Busen Frieden,
Mir noch fremd ist jede Qual,
So erklinge sie im Liede,
Und zum Scherze sey geklagt.

Zeuge meiner Herzensklage
Soll allein das Schweigen seyn:
Kaum faßt meine ganze Pein
Alles das, was ich nicht sage.

F e r n a n d o.

Wie ein künstlich schöner Bronnen
Dessen glänzende Krystallen,
Sich bald heben und bald fallen,
Spielend in dem Strahl der Sonnen:
So die Töne, süß entronnen
Deinen Lippen, daß ich zage,
Da ich nichts zu hoffen wage.
In dem Wahn, den ich erträume,
Sey der Wald voll dunkler Bäume
Zeuge meiner Herzensklage.

F l e r i d a.

Scherzest du mit solchem Triebe,
Daß dein Mund die Seufzer hauchet,
Sich das Aug' in Thränen tauchet?
Nein, dieß Spiel nicht weiter übe.
Hüte dich, daß nicht die Liebe
Rächen mag so falschen Schein,

Strafend dich mit wahrer Pein;
Und bey mir Entschuldigung
Für so falsche Huldigung
Soll allein das Schweigen seyn.

F l o r i o.

Ach, in selbst gewählten Qualen
Spielen die mit ihren Flammen,
Fliehen sich und sind beysammen,
Schön vereint in Liebesstrahlen.
Kann ich meine Schmerzen mahlen?
Mir erlosch der Liebe Schein,
Riß der innige Verein,
Und Verwirrung, Angst und Schmerz
Stürmen auf mich, daß mein Herz
Kaum faßt meine ganze Pein.

L o r e n z o.

Hier der Seelen zärtlich Neigen;
Dort geschwellt die Augenlieder
Von den Tropfen, die hernieder
Thauend seinen Kummer zeigen.
Ich will noch ihr Loos verschweigen,
Wie sie dulden Liebesplage,

Will ich dulden ihre Klage,
Hegend still in den Gedanken
Welche niemals irr'n und wanken,
Alles das, was ich nicht sage.

Flerida.

Lasset uns das Scherzen enden.
Seht, schon bricht herein die Nacht.
Dort in jenem See verglommen
Ist der Sonne goldne Pracht.
Folget mir, und seyd bewirthet
Freundlich mit geringem Mahl,
Und dann nah' euch im Gefolge
Holder Träume sich der Schlaf.

Alle ab.

Klostergarten.

Lisardo tritt auf.

Lisardo.

O herrlich glühend rother Abendschein,
Wie milde sinkst du auf die Blumen nieder!
Ich sauge durstig deinen Purpurwein,
Und Liebe regt sich in dem Busen wieder.

Frey ist das Herz von jeder Sorg' und Pein,
Und nur mein Glück verkünden meine Lieder.
Wie dieser Duft, wie diese Luft so labend,
So, fleh' ich, sey auch meines Lebens Abend.

Wenn meine Hände jetzt die Blumen binden
An Stäbe, daß sie nicht zu Boden sinken,
So muß mein Herz die Liebe recht empfinden,
Womit, mir zu, der Blumen Augen winken.
Und komm' ich früh dann mit den Morgenwinden,
Und seh', wie die der Kelche Thränen trinken,
Wie sie sich mühn, die zarten hold umspielen,
Muß ich mein Glück in meinen Thränen fühlen.

O seliger Bezirk, der du entzogen
Der Welt mich hast, und ihren falschen Träumen!
Beschirmt bin ich vom blauen Himmelsbogen,
Einsam beschattet von den grünen Bäumen,
Die starke Mau'r ist um mich hergezogen:
Nicht soll mein Herz in Eitelkeit mehr säumen;
Kein Laut der Welt wird hier mich unterbrechen,
Hier darf mein Mund die frommsten Wünsche sprechen.

Horch! leise spricht die Welt zu mir herüber:
Ich höre, wie ein Schäfer mit der Heerde
An dieses Klosters Mauer zieht vorüber.
Durch dieser Glöckchen leise Töne werde
Ich in Gedanken noch einmal hinüber
Gezogen zu der weit entlegnen Erde.
Durch Bäume seh' ich Ludovico wandeln,
Für seinen Wahn, für seine Lieb' ihn handeln.

Alberto kommt.

Alberto.

Ich trete her im milden Abendschein,
Den Duft zu athmen von des Gartens Blüthen.
Und sauge froh die linde Kühlung ein.
Dich find' ich hier, Lisardo, zu verhüten
Sorgsam bemüht, daß diese Blumen rein,
Die heut so froh in allen Farben glühten,
Nicht morgen schon gebückt seyn in den Staub,
Verwelkt, entstellt, des frühen Grabes Raub.

Lisardo.

Ja, gern mag ich die bunten Kinder hegen,
Und komm' ich her am Abend und am Morgen,
So muß ich stets in meinem Sinn erwägen,
Was ihnen frommt, muß liebend für sie sorgen,

Daß sie die Häupter nicht zu Boden legen.
Ja, hält sie noch der Erde Schooß verborgen,
So blick' ich liebend schon nach allen Stellen,
Wo sie im zarten Grün der Erd' entschwellen.

Doch du, Alberto, deine Augen strahlen
So rein; es quillt solch himmlisch mildes Licht
Aus diesen Sternen, daß der Erde Qualen
Verscheuchen muß dein würdig Angesicht.
So sel'ge Heiterkeit seh' ich sich mahlen
Auf deiner Stirn: ich widerstehe nicht
Dem Wunsche mehr, daß du mir wollest sagen,
Welch hohes Glück sich dir hat zugetragen.

Alberto.

Vernimm, mein Sohn, was mich so hoch erfreute:
Ich hielt verwahrt, was oft, mir Gram zu schaffen,
Erinnerungen vor'ger Zeit erneute:
Mein Ritterkleid, samt meiner Jugend Waffen;
Weshalb mit Recht sich stets mein Auge scheute,
Das anzusehn, was ganz mich konnt' entraffen
Der Andacht, unter klösterlichen Glocken
Mit manchem Bild zur Welt zurück mich locken.

Verschwunden nun ist meiner Jugend Zier,
Und Ludovico trägt sie in die Welt.
Entwichen auch ist jegliche Begier,
Die noch mein Herz erinnert an die Welt,
Und mir ist nun das heilige Revier,
Dieß Gärtchen, meine Zelle, ganz die Welt.
Nach nichts wird ferner bang das Herz sich sehnen,
Jenseit der Mauern keine Freude wähnen.

Lisardo.

Du siehst erstaunt mich solche Reden hören:
Wie? Waffen führte deine milde Hand?
Sie regte sich, um Menschen zu zerstören?
Dein freundlich Herz war je in Zorn entbrannt?
Ach, seh' ich dich, so möcht' ich hoch beschwören,
Daß keiner feindlich sich auf dich gewandt.
Dein Wort kann nimmer Zweifel mir erlauben,
Sonst würd' ich kaum an solche Reden glauben.

Alberto.

Du rührst mich an, wo es mich tief verwundet.
Ja, Haß und Liebe regten meine Brust,
Und noch bin ich vom Wahne nicht gesundet,
Fühl' noch der Liebe schrecklichen Verlust.
Wohl dir! denn du hast nimmer noch erkundet

Der Liebe süßes Weh, die herbe Lust,
Der ich in hohem Alter kaum entronnen,
Und für des Herzens Qual kaum Trost gewonnen.

Ich geh' zurück in meine stille Zelle,
Da will ich vor dem Bild in Demuth knieen,
Daß mich sein gnadenreicher Trost erhelle,
Denn ihm ist solche Wunderkraft verliehen.
Wie auch das Leid in Angst den Busen schwelle,
So muß es bald vor solchen Augen fliehen.
Ich will zu Füßen ihr in Staub mich neigen,
Und gnadenreich wird sich die Jungfrau zeigen.

ab.

Lisardo.

Wie hat sich mir so wunderbar entfaltet
Alberto's Leben, seine Jugendliebe!
Welch Schicksal hat denn über mir gewaltet,
Daß ich von ird'scher Lieb' in Freyheit bliebe,
Da selbst Alberto's Herz, noch nicht erkaltet,
Ihn zwingt zu klagen die sehnsücht'gen Triebe?
Das will in Zweifeln mein Gemüth verwirren;
Die Zweifel will ich im Gebet entwirren.

ab.

Garten.

Arminda und Silvia treten auf.

Arminda.

Du weißt, Silvia, nun mein Leiden,
Du kennst, Silvia, meine Qual.
Nimm, Geliebte, nimm die Laute,
Rühre sie mit deiner Hand,
Laß mich ihre Töne trinken,
Kühlen meines Herzens Brand,
Laß uns jetzt das Spiel erneuen,
Das ich mir zum Trost ersann.

Silvia.

Ach, ich kann nicht tröstend nennen,
Was nur mehret deinen Gram,
Womit ich die Sehnsucht wecke,
Die schon halb entschlummert war.

Arminda.

Silvia, dieß war keine Rede,
Die aus deinem Herzen kam.
Du, Geliebte, kennst die Liebe,
Und sprichst von der Sehnsucht Schlaf?
Ach! es schweifen meine Blicke,
Suchen stets nur die Gestalt;

Wenn der Bäume Blätter rauschen,
Schlägt das Herz im Busen bang,
Ängstlich lausch' ich auf die Töne,
Ob nicht seine Stimme hallt,
Die mich, ach! ihm zu erscheinen,
Innig flehte, rührend bat.
Nein, die Qualen der Erinnrung
Überwält'gen mich zu stark:
Meine Schmerzen abzukühlen,
Liebe, fang das Spiel doch an.

Silvia.

Wohl, so nehm' ich denn die Laute,
Traurig schlägt sie meine Hand,
Dich mit Tönen zu verwunden,
Zu vermehren deine Qual.

sie singt.

Liebe schleicht mit leisen Tritten
In das enge Thal hernieder:
Höre flüstern meine Lieder,
Meine Seufzer, meine Bitten!

Hier an diesem stillen Orte,
O hier trockne meine Thränen!

Alles Bangen, alles Sehnen
Hauchst du weg mit Einem Worte.
Ach! zu mir mit leisen Tritten
Steige doch ins Thal hernieder!
Höre flehen meine Lieder,
Und erhör' die Liebesbitten!

Arminda singt.

Nein, nicht länger sey gequälet!
Deine Stimm' ist mir erklungen
In dem Busen, der, durchdrungen,
Mich vor Liebe fast entseelet.

Sieh mich nun hernieder schreiten,
Wie ich zärtlich mich erbarme
Sieh mich öffnen meine Arme,
Und sie dir entgegen breiten.
Ach, wie haben mich gequälet
Deine Töne, die erklungen,
Die mit Liebe mich durchdrungen,
In der Brust das Herz entseelet!

Silvia.

Siehe nun! wie stehst du bebend,
Zagend und in Thränen da!
Warum mußtest du mich zwingen
So zu schärfen deine Qual?

Arminda.

Nein, ich trage nun nicht länger
Diesen Schmerz so wild uud scharf,
Und du, Silvia, mußt ersinnen
Eine Lindrung für den Gram.
Ach, mir ist die Glut der Seele
Recht von neuem angefacht.
Silvia, hör', ich muß ihn suchen!
Laß uns fliehn noch diese Nacht.

Silvia.

Überall dich zu begleiten
Biet' ich treu und willig an.
Mir auch winkten alle Bäume,
Die ich in dem Garten sah,
Wiesen alle mit den Zweigen
Hin nach jenem dunkeln Wald,
Von den Hörnern sonst durchklungen,
Oft durchschwärmet von der Jagd.

Ach, in seinen Schatten, hoff' ich,
Heilt auch meines Herzens Wahn.

A r m i n d a.

Wohl! so mag uns denn verhüllen
Frommer Pilgerinnen Tracht,
Muscheln tragen wir am Hute,
In der Hand den Pilgerstab.

S i l v i a.

Und wenn man uns wird begegnen,
Und wir werden dann gefragt,
Ach so ists ja keine Lüge,
Wir seyn auf der Pilgerfahrt.

A r m i n d a.

Wahrlich nein! die Liebe suchend,
Ziehen wir ihr gläubig nach.
Guter Himmel, so beschirme
Uns zwey Mädchen diese Nacht!

S i l v i a.

Florio, dich muß ich erforschen,
Darum zieh' ich in den Wald,
Denn mein Herz will mich bereden,
Der sey auch dein Aufenthalt.

Beyde ab.

Wald.

Ludovico tritt auf.

Ludovico.

Mit der ersten Morgensonne,
Grüß' ich euch ihr grünen Bäume,
Zeugen meiner Liebesträume,
Meiner Schmerzen, meiner Wonne!
Vögel, hüpfend auf und nieder
Auf belaubten schlanken Zweigen!
Euch will ich mich wieder zeigen,
Will vernehmen eure Lieder.
In der Sonne frühem Scheine
Halten Blümlein auf der Au
Noch im Kelch den Morgenthau,
Glänzend wie die Edelsteine.
Und das Gras, wie grüne Wogen,
Angeregt vom lauen Winde,
Ach wie hat es mich gelinde
Zu der Erde Schooß gezogen!
Und hier sitzend auf dem Boden
Schau' ich in der Blumen Augen,
Denen schon die Wind' entsaugen
Ihre Perlen mit dem Odem.

Ach, des Grases grüne Flammen
Können nicht den Busen kühlen!
Winde, die in Blumen wühlen,
Sie vermehren mein Entflammen.
Hör' ich, Vögel, eure Stimmen,
So erinnern mich die Klänge;
Und die lieblichsten Gesänge
Hör' ich in den Lüften schwimmen.
Ach! und in dem Wald', im Grünen
Seh' ich auch ihr Bildniß wanken,
Und es kommt in die Gedanken,
Wie sie himmlisch mir erschienen.
Keine Rast gönnt mir mein Herz,
Durch den dichten Wald mich winden
Muß ich, muß die Schöne finden,
Die nur heilen kann mein Herz.

ab.

Flerida kommt.

Flerida.

Hat mein Mund im heitern Scherze
Doch so oft von Leid gesagt:
Was denn ist mir nun begegnet,
Das mir wahre Trauer schafft?

Wie hat mich mein Herz bemeistert,
Daß ich ihn nur denken kann?
Wo ich gehe, wo ich sinne,
Schwebt des Jünglings Bild voran.
Wie mit so verkehrtem Sinne
Siehst du mich, du grüner Wald!
Hört geduldig, alte Bäume!
Höret meine Klagen an.
Einsam bin ich, und es höret
Niemand, was mein Mund gesagt.
Ach, Fernando! ich bekenne
Hier der Liebe hohe Macht;
Oft will mein Gemüth sich trösten,
Wie auf mich dein Auge sah,
Wie die Liebe mir geleuchtet
In der Sterne hellem Strahl.
Andere Gedanken kommen,
Und die Hoffnung ist verjagt:
Schöne Damen, muß ich denken,
Nahen dir in stolzer Pracht,
Und du wirst mein nicht gedenken,
Wenn dir Gunst bey ihnen lacht,
Und es wird dein Herz nicht kränken,

Daß ich einsam hier geklagt.
Lied, das scherzend oft erklungen,
Sprich nun meine wahre Qual!
Zeuge meiner Herzensklage
Soll allein das Schweigen seyn;
Kaum faßt meine ganze Pein
Alles das, was ich nicht sage.

ab.

Arminda und Silvia kommen als Pilgerinnen.

Arminda.

Siehe, wie auf grünen Bäumen
Ruht der Sonne lichter Strahl.
Wie die Wolken golden säumen
Rings des blauen Himmels Pracht.
O wie fühl' ich mich erheitert
Hier im frischen grünen Wald!
Schon muß ich im Herzen glauben,
Wir sind unserm Glücke nah.

Silvia.

Auch mir kommt der Muth von neuem,
Da zertheilet ist die Nacht;
Jeder Kummer würde fliehen,
Wär mir Florio wieder nah.

Ach, daß er nicht fühlt mein Sehnen,
Ihn nicht trifft mein klagend Ach!

A r m i n d a.

Still! mir war, als hört' ich singen;
Fernher tönt es durch den Wald.

S i l v i n.

Nein, es hatte unsre Reden
Echo nur zurück gehallt.

A r m i n d a.

Horch! noch einmal singt die Stimme.
Wie so zärtlich sanft sie klagt!

F l e r i d a singt in der Ferne.

Zeuge meiner Herzensklage
Soll allein das Schweigen seyn;
Kaum faßt meine ganze Pein
Alles das, was ich nicht sage.

A r m i n d a.

Ach, wie lieblich diese reinen
Töne durch die Luft geklungen,
Wie sie in das Herz gedrungen,
Müssen meine Augen weinen.
Komm, uns zärtlich zu vereinen,
Und es treff' an jedem Tage

Gleiche Lust uns, gleiche Plage;
Komm, und theile meine Schmerzen,
Sey mit gleichem Leid im Herzen
Zeuge meiner Herzensklage!

Silvia.

Mit den eignen süßen Tönen
Wecktest du den Wiederhall,
Der giebt dir zurück den Schall,
Unsre Hoffnung zu verhöhnen.
Sollte sie Erfüllung krönen,
Müßt' als Zier dem dunkeln Hain
Eine Schön' ihr Bildniß leihn.
Doch umsonst die Augen spähten;
Antwort, die wir uns erflehten,
Soll allein das Schweigen seyn.

Flerida kommt.

Flerida.

Ach, ich will zurücke kehren,
Da nicht kühlt der Blumen Blühen,
Nicht der Wald des Herzens Glühen,
Alle nur die Sehnsucht mehren.
Werd' ich mich des Weh's erwehren,
Wenn die Hütte, eng und klein,

Mich nun wieder schließet ein,
Da die lichten Blumenmatten,
Da des Waldes dunkler Schatten
Kaum faßt meine ganze Pein?

Arminda.

Ob ich meinen Blicken traue?
Sieh die Lieb' im Hirtenkleide,
Sieh die Unschuld und die Freude,
Silvia, hier auf grüner Aue!
Wie ich ihre Augen schaue,
Weichet von mir jede Klage;
Zu ihr mit bescheidner Frage
Möcht' ich meine Schritte lenken,
Und ich muß verworren denken
Alles das, was ich nicht sage.

Silvia.

Schönes Mädchen, sieh, wir zweifeln,
Ob nicht eines Traumes Wahn
Unserm Aug' im dunkeln Walde
Solche Anmuth stellte dar.

Flerida.

Seyd in Demuth mir willkommen,
Ihr auf frommer Pilgerfahrt!

Wenn ihr annehmt, was den Müden
Ich zur Labung bieten kann,
O so folgt zum alten Vater
Mir in seine Hütte nach.
Glaubt, er heißt euch gern willkommen;
Drum nehmt die Bewirthung an.

A r m i n d a.

Wir, ermüdet von der Reise,
Folgen willig deinem Rath.
Aber sprich: wohnt ihr so einsam
Hier im abgelegnen Wald?
Und wie blühtest du in Schönheit
Auf so rein und hold und zart?

F l e r i d a.

Weiß ich doch von meiner Kindheit
Nichts, als was der Vater sagt.
Späh' ich auch mit den Gedanken
In der fernsten Ferne Nacht,
Zeigen sie mir stets die Hütte,
Meinen Vater und den Wald.

S i l v i a.

Sahst du niemals andre Menschen,
Hast Gespielen nie gehabt?

F l e r i d a.

Oft durchirrten schwer ermüdet
Reisende den dunkeln Wald,
Diesen bot ich meine Dienste,
Unsrer Hütte wirthlich Dach;
Und sie haben dann Geschichten
Aus der Welt mir vorgesagt,
Und dadurch seltsame Sehnsucht
Mir im Busen angefacht
Nach dem bunten Weltgewimmel,
Nach der Fürsten reicher Pracht.

A r m i n d a.

Ach wie gern verließen Fürsten
Ihren Reichthum, Glanz und Macht,
Um in Freyheit so zu leben
Bloß nach eigner Herzenswahl!

F l e r i d a.

Folgt mir denn zur Hütte, nehmet
Meine Dienste freundlich an,
Und wenn ihr mich wollt belohnen,
O so schmeichelt meinem Wahn,
Und erzählet mir Geschichten,
Die ihr auf der Reise saht. Alle ab.

Palast.

Der König, Raimondo, andre Ritter.

König.

Wer von euch darf noch sagen:
O Herr, bemeistre deines Herzens Klagen!
Ich wünsche zu erblassen,
Da alle, die ich liebe, mich verlassen.

Raimondo.

Mag noch so grausam walten
Das Schicksal, will ich doch mich dir erhalten,
Und nichts verloren wähnen.
Sieh, so bemeistr' ich meines Auges Thränen!
Wie sie den Busen schwellen,
Sie sollen dennoch nicht dem Aug' entquellen.

König.

Ein Kind ist dir entflohn:
Ach, dreye sprechen meiner Liebe Hohn!

Raimondo.

Es blieb von meinem Stamme
Die eine nur, und meiner Liebe Flamme
Umschlang so heiß die eine,
Daß ich um sie, wie du um dreye, weine.

König.

Laß stumm seyn alle Klagen;
Sonst muß im Innern gar mein Herz verzagen.
O laß es dir bekennen:
Gerecht muß ich mein hartes Schicksal nennen;
Voll Mistraun auf ihr Lieben
Hab' ich die Brüder einst von mir getrieben.
Drum reißen sich vom Herzen
Die Kinder nun mit solchen grausen Schmerzen.
Ach, als ich sie verbannte,
Die Bruderlieb' in ihrer Brust verkannte,
Da sprachen sie mit Trauern:
Du wirst den Tag, o Bruder, noch bedauern!
Jetzt, mit vergebnem Trachten
Muß ich nach ihnen und den Kindern schmachten.

Raimondo.

Laß uns nicht müßig klagen,
Viel lieber in die Welt auf Rossen jagen;
Vielleicht daß wir sie finden,
In neuer Lieb' uns alle zu verbinden.

König.

Wohlauf denn zu den Rossen,
Zu suchen, die von unserm Blut entsprossen!

Durch Wälder will ich streifen,
Im Land' umher, das Meer hinüber schweifen,
Daß meines Herzens Wunden
Mir heilen, wann ich endlich sie gefunden.

Alle ab.

Wald.

Ludovico tritt auf.

Ludovico.

Nirgends, nirgends find' ich Ruhe,
In beklommner Seele krank.
Warum lispelt ihr und rauschet,
Alte grüne Bäum' im Wald?
Warum wirbelt ihr die Lieder,
Vöglein, mit so süßem Schall?
Lasset doch die Stimmen schweigen,
Brich herein, du Winter kalt!
Mir im Herzen ist die Sonne,
Jede Wonne ausgebrannt.
Ach, wie oft hat mich betrogen
Meiner Hoffnung eitler Wahn!
Oft vernahm ich ferne Töne;
Wann ich hin zum Orte kam,

Wo ich Sie gehofft zu finden,
Wars ein leiser Wasserfall.
Oftmals auch im goldnen Scheine
Flüsterte zu meiner Qual
Grünes Laub an jungen Büschen,
Daß ich glaubte, ihr Gewand
Flattre rauschend in dem Schimmer,
Wollt' es rühren mit der Hand.
Dann in meines Vaters Busen
Wollt' ich weinen meine Qual:
Doch verlassen steht die Hütte,
Und er wohnt nicht mehr im Wald.
O mein Bruder du, Lisardo,
Dessen Liebe mich umgab!
Daß ich, Theurer, dich verlassen,
Das auch drückt mein Herz mit Gram.
Still! kaum nannt' ich deinen Namen,
Als ich, dünkte mich, vernahm
Eine Stimme, welche betet
Recht andächtig mit Gesang.
Hier an diesem Hügel war es,
Wo sich Laub hernieder rankt.
Seh' ich recht? Ein stilles Hüttchen,

Gleich dem väterlichen Dach,
Dicht umbüscht und überschattet,
Birgt sich hier den Augen ganz,
Und aus der geheimen Klause
Dringet zu mir der Gesang.
Soll ichs wagen, voller Demuth
Dieser Schwelle mich zu nahn.
Hier am kleinen Fenster lauschend,
Seh' ich deutlich das Gemach.
Ist es Wahrheit? sind es Träume?
Bin ich ganz erfüllt mit Wahn?
Herz, was zagst du, daß ich säume
Dort dem Greise mich zu nahn?
Eure Zweig', ihr Bäume winken;
Vögel singen in den Lüften,
Blumen stehn in süßen Düften:
Auf die Kniee muß ich sinken.
Hier ist mir der Himmel offen,
Denn dasselbe Gottesbilde
Steht dort mit den Augen milde,
Das Lisardo's Herz getroffen.
Viele Bilder in der Hütte
Stehen ringsum an den Wänden,

Und noch eines zu vollenden,
Steht der Greis in ihrer Mitte.
Einen Ritter will er mahlen,
Der die Hände knieend faltet,
Dessen Züge schon veraltet,
Spuren sind von Herzens=Qualen.
Wie die Augen sich vertiefen
Ins Gesicht der beyden Greise,
Weck' ich im Gedächtniß leise
Bilder auf, die lange schliefen;
Und, will ich mich recht bedenken,
Ists, als ob des Vaters Mienen
Mir in beyden sind erschienen,
Auch Alberto's muß ich denken.
Wie ich unruhvoll gewesen,
Alles fühl' ich schon verschwinden,
Ruhe hoff' ich hier zu finden,
Bey dem Greise zu genesen.
Muthig will ich mich erheben
Meinen Weg zu ihm zu leiten,
Über seine Schwelle schreiten,
Und bey ihm in Demuth leben.

Florio und Fernando kommen.

Fernando.

O wie ist die Lieb' und Eintracht
Doch des Menschen Herzen nah!
Thöricht, wer sich hin zum Raube
Giebt des Zornes wilder Macht.

Florio.

Ruhn wir, Freund, an diesem Bächlein,
Das so leise murmelnd wallt;
Heimlich ist und abgeschieden
Dieses frisch begrünte Thal.

Fernando.

Wie aus schweren Träumen bin ich
Von dem vor'gen Grimm erwacht:
Kaum weiß ich mich zu entsinnen
Wie es kam in jener Nacht,
Daß mit unverdientem Vorwurf
Dich Geliebtesten ich schalt.

Florio.

Ach du rufst in die Gedanken
Mir den Ursprung alles Grams,
Und unheilbar reißt im Herzen
Meiner Trennung strenge Qual.

Fernando.

Laß dir meine Thränen zeigen,
Welches Leid die Seele nagt.
Kannst du doch noch Glauben hegen,
Daß dir einst die Liebe lacht;
Silvia wird sich dir versöhnen,
Und so löset sich dein Bann.
Aber ich bin fremd dem Troste,
Kenne nun erst meinen Gram.
Flerida hat mich gefesselt,
Ja ich liebte, seit ich sah:
Darf ich nun gestehn dem Vater
Solche schäferliche Wahl?
Würd' er nicht voll Härte sprechen:
Du schwächst meines Thrones Glanz,
Eine Hirtin dein zu nennen,
Solch ein Bündniß wäre Schmach.

Florio.

Hör mich an! mit wenig Worten
Scheuch' ich Sorge dir und Gram.
Jetzo will ich dir enthüllen,
Was Raimondo mich gefragt;
Was ein Eid mich hieß verschweigen,

Werde jetzt dir offenbar.
Unlängst war Lucind' entflohen
Mit Rinaldo von der Jagd,
Und nach Beyder Spuren forschend
Streift' ich hin und her im Wald.
Abwärts mich vom Wege wendend
Fand ich bald ein enges Thal,
Wo Rinaldo's Kleider hingen
Hoch an eines Baumes Ast.
Staunend weilt' ich vor dem Zeichen,
Und hob ein beschriebnes Blatt
Auf vom Boden, welches Kunde
So von den Vermißten gab:

„Die Liebe hieß des Hofes Glanz uns meiden,
Und wir, gehorsam, thaten was ihr Wille,
Daß sie im Herzen uns die Sehnsucht stille,
Die Seel' entbinde von so herben Leiden.
Ein demuthsvoll Gewand soll nun uns kleiden,
Drum bleibe hier die reiche stolze Hülle;
Sie diene noch, daß sie der Welt enthülle,
Warum wir so von Herrn und Vater scheiden.
Es blüht Lucinde reich in aller Schöne,
Daß sich zu ihr der Männer Blicke wenden,

Auf deren Haupte prangt die Fürstenkrone.
Wie nähme da ihr Vater mich zum Sohne?
Drum wollte sie mein herbes Leiden enden;
Sie floh mit mir, daß Liebe nur uns kröne."

Ich, von dem Bericht betroffen,
Hielt das Blatt noch in der Hand,
Als sich schnell die Büsche theilten:
Ich sah auf, und vor mir stand,
Das gezogne Schwert in Händen,
Ritterlich bewehrt, ein Mann,
Der sich drohend vor mich stellte,
Wild mich an mit Augen sah:
Zum Gefecht auf Tod und Leben
Ward ich von ihm aufgemahnt.
Nun begann ein thöricht Ringen,
Nun begann ein grimm'ger Kampf,
Und ich traf ihn mit dem Eisen
Schlug' ihm eine Wunde scharf,
Daß er hinfiel auf den Boden,
Daß sein Schreyn die Luft durchdrang.
Bey dem Laut erfüllt mit Grausen
Sich die Brust, sträubt sich mein Haar,

Als sich uns zu meinem Troste
Naht ein Greis mit weißem Bart.
Der schlich hin zu dem am Boden,
Hob ihn auf mit schwachem Arm,
Rief mit Thränen: Weh! mein Bruder!
O was für ein schwarzer Tag!
Dann zu mir: Ich weiß, o Jüngling,
Deine Schuld ist nicht die That;
Hilf ihn mir zur Hütte tragen,
Leihe dazu deinen Arm.
Gern gehorcht' ich seinen Worten,
Während mir im Busen fast
Brach das Herz, und sich in Thränen
Kund des Jammers Fülle that.
Als wir vor die Hütte kamen,
Sprach zu mir der alte Mann:
Dieser Bach, der niederfließet,
Der aus deinen Augen brach,
Zieht zu dir mein Herz in Liebe;
Kehre wieder diese Nacht,
Und willst du mir heilig schwören,
Daß dein Sinn es treu bewahrt,
Will ich, Jüngling, dir vertrauen

Vieler Jahre schweren Gram.
Ich verhieß, was er begehrte,
Kehrte zu ihm in der Nacht,
Und da fand ich ihn am Lager
Dessen, der verwundet lag.
Jüngling, sprach er, sey willkommen!
Hör, was mein Vertraun dir klagt!
Hast du niemals noch vernommen,
Wie in zornig eitelm Wahn
Einst der König seine Brüder
Von dem Hofe hat verbannt?
Fünfe waren's, und sie alle
Ihm in Liebe zugewandt.
Einer fand im Gottesdienste
Für der Seele Wunden Rath.
Mich kann trösten, wenn ich sinnend
Ihre Leiden hingemahlt,
In den Bildern, die dich ansehn,
Rings geordnet an der Wand.
Auch Camillo's Leiden schwinden,
Ihn umfängt der grüne Wald,
Und es steht, in Jugend blühend,
Ihm sein Sohn zum Troste da.

Auch Lorenzo's weisem Sinne
Darf schon längst kein Kummer nahn,
Seiner schönen Tochter Schicksal
Liest er an dem Sternenplan.
Aber dieser ist verloren,
Ist ein Raub der stäten Qual,
Grimmig im verworrnen Sinne
Fällt er alle Menschen an,
Wen sein Auge nur erspähet
In dem einsam düstern Wald.
Als der Alte hier geendet,
Hob sich langsam nun und matt
Von dem Lager auf der Ritter,
Und in sanfter Rede sprach:
Mit dem Blut, das mir entflossen,
Floß auch hin der wilde Wahn;
Meinen Sinn will ich ergeben
In des hohen Gottes Rath,
Der mit seinen Gnadenstrahlen
Endlich ihn erleuchtet hat.
Und wann erst geheilt die Wunde
Du, mein brüderlicher Arzt,
Dann sollst du von mir im Bilde

Stellen die Bekehrung dar,
Wie die Hände faltend, knieend,
Ich zum Kreuze seh' hinan. —
Ihnen mußt' ich in den Thränen
Mich gesellen, als ich sah
Beyder Augen überfließen,
Sah ihr brüderlich Umfahn.
Nun verließ ich ihre Hütte,
Da schon durch die Dämmrung sanft
Brach des jungen Morgens Röthe,
Nach der so durchwachten Nacht.
Oft sucht' ich die Hütte wieder,
Die sich immer mir verbarg,
Und so zweifl' ich, ob die Brüder
Jetzt noch wohnen in dem Wald.

F e r n a n d o.

Freund, wie soll ich dir erwiedern
Diesen Trost, den du geschafft
Durch die Rede meinem Herzen?
Sieh in Thränen meinen Dank!

F l o r i o.

Weil wir im Gespräch verloren,
Hat sich an des Baches Rand

Sieh. ein Jüngling dort gelagert:
Wie sein Haupt ruht in der Hand,
Schaut er längs dem Bach hinunter,
Schaut den klaren Wellen nach.

Fernando.

Seufzend öffnet er die Lippen,
Laßt uns hören, was er sagt.

Jüngling.

Ach, seh' ich die Bäche fließen,
Sitz' ich an dem grünen Rande,
Dann fühl' ich des Herzens Bande,
Muß in Thränen mich ergießen.
Auf dem Wasser, auf dem Lande,
In den Wäldern, auf den Fluren,
Fand ich nirgends ihre Spuren,
Die mein Herz gelegt in Bande.
Herz! willst du dich nicht erheben?
Thränen fließen hier im Sande,
Sind nur Zeichen deiner Schande,
Können dir nicht Lindrung geben.
Und wie oft warst du am Strande
Jenes Schlosses, wo mit Liedern
Du sie flehtest zu erwiedern,

Wann sie hoch am Fenster stande.
Silvia schmähte meine Liebe,
Denn ihr Mund es nie gestande,
Daß ihr Herz sie auch empfande,
Holder Sehnsucht schöne Triebe.
Wellen streben her zum Lande,
Wollen küssend mich berühren,
Meine Leiden so entführen,
Aufgelöst des Schmerzes Bande;
Und mir ist, wie meine Thränen
Aus den Augen sich ergießen,
Nieder zu den Wellen fließen,
Heilt des Herzens banges Sehnen.
Freude will im Busen sprießen,
Aufgeregt aus kleinen Wellen,
Die mir lind' im Herzen quellen,
Wie das Wasser mir zu Füßen.
Wohnet denn solch göttlich Wesen
In dem Wasser, daß versüßen
Es die Leiden kann, und müssen
Meine Wunden hier genesen:
Will ich länger auch nicht büßen
In so hoffnungslosen Schmerzen,

Und es sollen mir im Herzen
Neue Lust und Leben sprießen.
Nie hat sie ein Wort gesendet,
Wie ich flehte ihr zu Füßen
Mir den Himmel aufzuschließen,
Keinen Blick auf mich gewendet.
Bach, du magst dich voll ergießen;
Denn du nimmst von mir das Sehnen;
Und ich sehe meine Thränen
Weg in deinen Wellen fließen.

ab.

F l o r i o.

Ach, das ist dieselbe Stimme,
Die die Qual mir angefacht,
Die in die verstörten Sinne
Angst und Mißtraun mir gebracht!
Kehr', o Silvia! kehre wieder,
Helle auf des Herzens Nacht!
Fühlst du nicht mein Weh im Busen,
Diese namenlose Angst?

A r m i n d a, S i l v i a und F l e r i d a kommen.

S i l v i a.

Sieh dieß kleine Bächlein fließen,

Wie Krystall auf Kies und Sande,
Und an seinem bunten Rande
Tausend bunte Blumen sprießen.
Wie die Wellen sich ergießen,
Regt sich auch mein banges Sehnen,
Doch ich hemme meine Thränen:
In der Hoffnung auf die Stunde,
Die noch heilt des Herzens Wunde,
Will ich hier mich glücklich wähnen.

Florio.

Ist es Wahrheit? muß ich träumen?
Hellt so auf das nächt'ge Dunkel
Eines holden Sterns Gefunkel?
Silvia unter grünen Bäumen?
Warum Zagen? warum Säumen?
Holde, wirst du mir entfliehen?
Sieh vor dir mich auf den Knieen,
Ganz bereit, zu deinen Füßen
Jeden Frevel abzubüßen;
Aber sprich: dir sey verziehen!

Silvia.

Irre schweifen die Gedanken,
Und ich strebe die Gestalten

Meiner Träume festzuhalten,
Doch ich muß in Zweifeln wanken.
Soll ich zürnen? soll ich danken?
Florio war mir lang' verschwunden,
Wieder hab' ich ihn gefunden,
Und es scheucht von meinem Herzen
Weg dein Anblick alle Schmerzen,
Qualen der vergangnen Stunden.

F e r n a n d o.

Bey dem zärtlichen Vereine
Will ich dir mit bangem Zagen,
Flerida, mein Leiden klagen,
Dir vertraun, warum ich weine.
Milde tröstend mir erscheine,
Sieh, es ruht in deinen Händen
Allen Schmerz in Lust zu wenden
Die Gewalt; sprich nur: Ich liebe,
Wie du mich, mit gleichen Triebe;
Uud du siehst mein Leiden enden.

F l e r i d a.

Himmel, Bäume, Frühlingsblüthen
Wehn mich an mit süßen Düften,
Vöglein wirbeln in den Lüften

Alle Wonne mir zu bieten.
Lange mir im Herzen glühten
Dieser Wonne süße Schmerzen,
Und so strebt' ich oft in Scherzen
Auszuhauchen solche Triebe,
Zu bekennen meine Liebe,
Die mir ewig lebt im Herzen.

Arminda.

Jedes Leid, nur nicht das meine
Will in Freude heut sich enden;
Ich muß weg vom Glück mich wenden,
Hingehn, wo ich einsam weine.

Silvia.

Seht, die Fürstin geht alleine:
Uns zeigt sich der Himmel offen,
Sie, vom schärfsten Weh getroffen,
Schweift voll Trübsinn in dem Walde;
Laßt uns zu ihr sprechen: Balde
Darfst auch du die Freude hoffen.

Alle ab.

Vor einer Kapelle im Walde.

Alberto und Lisardo treten auf.

Alberto.

Ich habe nun, mein Sohn, dir anvertraut
Jedwedes Leid, so meine Brust empfunden;
Du siehst, wie ich auf falschen Wahn gebaut,
Wie dann dem Ird'schen sich die Seel' entwunden;
Wie einst die Liebe lieb mich angeschaut,
Wie sie entfloh nach wenig kurzen Stunden:
Noch eines will ich nun dir offenbaren,
Das mußt du treu in deiner Brust bewahren.

Die Gattin starb, der Sohn war mir verlohren,
Da sprach der Bruder: Recht mit Himmelsmienen
Ist, die du einst zur Gattin dir erkohren,
Als heil'ge Jungfrau mir im Traum erschienen.
Durch meinen Fleiß wird sie uns neu gebohren,
Daß wir vor ihr dem Herrn andächtig dienen;
Und durch die Andacht ist es ihm gelungen,
Das Bild steht da, von Göttlichkeit durchdrungen.

Seitdem der König uns hat ausgestoßen,
Führt jeder nun ein einsam stilles Leben,

Und wir, aus königlichem Blut entsprossen,
Wir haben uns der Demuth ganz ergeben;
Und erst, nachdem ein volles Jahr verflossen
Erscheint ein Tag, wo wir vereinigt leben.
Heut ist er wieder mir zur Freud' erschienen,
Die Brüder kommen her, dem Herrn zu dienen.

Lisardo.

Wehmüthig schau' ich hin nach der Kapelle,
Wo heut ich soll den Gottesdienst verwalten.
Wie bald nun schreiten über diese Schwelle!
Ehrwürdig die befreundeten Gestalten!
Ich flehe nur, daß sich mein Sinn erhelle,
Daß sie mich würdig meines Amtes halten.
Du sollst zuvor mein Schicksal noch erfahren,
Den blassen Traum aus meiner Kindheit Jahren.

Will ich den Sinn auf das zurücke lenken,
Was an des Lebens Schwelle sich mir weist,
So muß sich noch das Aug' in Thränen tränken,
So rührend steht ein Bildniß vor dem Geist,
Das oft mir wollte milde Tröstung schenken,
Doch oft mein Herz in Sehnsucht fast zerreißt:

Mir ist, als wollt' es mich zum Himmel ziehen,
Wo ew'ge Blumen, goldne Sterne blühen.

Ich war ein zartes Kind, als ich am Rande
Von einem reich verzierten Ruhbett stand;
Ein krankes Weib in köstlichem Gewande
Reicht von dem Lager her mir ihre Hand;
Sie war erbleicht, und von des Lebens Bande
Schien sie erlöst, ihr Auge zugewandt
Dem Himmel, den sie als die Heimath kannte,
Wonach die Sehnsucht recht im Blick ihr brannte.

Die Hand, die ich mit meinen Händchen hielte,
Sie war geschmückt mit köstlichem Gesteine,
Mit denen ich in kind'scher Unschuld spielte,
Mich freuend an den blinkend hellen Scheine;
Und von der Hand, die ich erstarren fühlte,
Faßt' einen köstlich schönen Ring die meine.
Nun hört' ich plötzlich viele Stimmen klagen,
Da wollt' in meiner Brust das Herz verzagen.'

Es warf ein Mann sich nieder auf den Grund,
Und rang in Thränen jammernd seine Hände;

Er küßte tausendmal den blassen Mund,
Und rief: O Himmel, gönne, daß ich ende!
So bitter krank, so im Gemüth verwundt
Mich nicht hinaus nun in die Welt noch sende.
Ich schlich mich fort, und ward bemerkt von Keinem,
Um einsam über solches Weh zu weinen.

Zum dunkeln Walde war ich hingekommen,
Und setzte mich am Ufer einer Quelle.
Hier fühlt' ich recht, wie mir die Brust beklommen,
Und Thränen flossen in die klare Welle.
Der Sonne Licht am Himmel war verglommen,
Und schon des Mondes trügerische Helle
Lag über Bäum' und Büsche hingebreitet,
Als durch den Wald ein alter Mann herschreitet.

Der sprach zu mir: Es wird die Nacht so kalt,
Drum folge mir; beym hellen Mondenschein
Leit' ich dich sicher, Knabe, durch den Wald,
Und führe dich in meine Hütte ein.
Ich bin entkräftet, einsam und fast alt,
Du sollst mein Sohn und einz'ger Erbe seyn.

Und so, beym Schein des Mondes und der Sterne
Folgt' ich dem Mann in seine Wohnung gerne.

Der hat sich mir als Vater ganz erwiesen,
Daß ich es oft im Sinne mußt' erwägen,
Ob nicht ein täuschend Bild mir die gewiesen,
Nach der sich trauernd Sehnen wollte regen.
Dann hielt, als wahrhaft, mir der Ring in diesen
Geschliffnen Spiegeln, was geschehn, entgegen.
Daß sich nun Zweifel und Verwirrung ende,
Leg' ich den Ring in deine treuen Hände.

Alberto.

Ich kenne diese goldumfaßten Steine:
O du, mein Sohn! o komm an meine Brust!
Und wie ich jetzt an deinem Herzen weine,
Bin ich belohnt für jeglichen Verlust.
Daß uns solch enges Liebesband vereine,
Hat ahndend meine Seele schon gewußt.
Laß vor des Herren Antlitz nun uns treten,
In Demuth, seine Gnad' erkennend, beten.

Sie gehn in die Kapelle.

Der Mahler, der Ritter und Ludovico kommen.

Mahler.

Hier betreten wir ja wieder
Den geweihten schatt'gen Platz.
Mein Gemüth ist heute heitrer,
Als seit langer Zeit es war.

Ritter.

Ich, der von so wilden Träumen,
Die mich ängstigten, genas,
Wend' in Demuth meine Schritte
Zu dem stillen Aufenthalt,
Wo ich nun, die Kniee beugend,
Will ergießen meinen Dank.

Ludovico.

Alle Schmerzen müssen heilen,
Sich zerstreun muß jeder Wahn
Nur mein Busen bleibt zerrüttet,
Nur mein Herz verschmachtet krank.
Nimmer werd' ich mehr sie hören,
Jene holde Stimm' im Thal,
Ach, und nimmer sie erblicken,
Die entzückende Gestalt!

Camillo, Rinaldo und Lucinde kommen.

Camillo.

Tretet ein, geliebte Freunde!
Seyd gegrüßt an diesem Platz.
Uns erwartet hier der Priester,
Segnen soll euch seine Hand,
Und um euch noch fester schlingen
Eurer Liebe heil'ges Band.

Ludovico.

Vater, auf dein Kind sieh nieder,
Das, getrennt, dir wieder naht!
Trost wird mir dein Blick gewähren,
Scheucht er auch nicht ganz den Gram.

Camillo.

Freudig drück' ich an den Busen
Dich mit festgeschlungnem Arm.
Nie mehr wirst du von mir weichen,
Bleibst des Vaters treuer Stab.

Lorenzo, Fernando, Flerida, Florio, Silvia und Arminda kommen.

Lorenzo.

Dieß sind nun die letzten Schritte,
Folgt getrost nur meiner Bahn,

Und es wird von euch genommen
Jedes Leid in diesem Thal.

Ludovico.

Dieß Gesicht mit Engelsmienen,
Von dem goldnen Haar umwallt,
Das aus zweyen holden Sternen
Sendet einen lichten Strahl:
Ja, ich kenne diese Mienen,
Ja ich kenne die Gestalt.

Arminda.

Hier soll sich mein Leiden enden,
Guter Alter, du sprichst wahr:
Sieh, es zieht vor dessen Anblick,
Welcher eben zu mir trat.

Ludovico.

Ja die Stimm' ist auch erklungen,
Die mich oft gelockt im Thal:
Einig ist mit sich die Wahl,
Eins vom andern nicht verdrungen.
Ist der schönste Sieg gelungen,
Und erfüllt mein doppelt Sehnen?
Oder ist es Traum und Wähnen?

Da die liebedurst'gen Augen
Deinen Anblick wollen saugen,
Deckt ein Schleyer sie von Thränen.

A r m i n d a.

Sollte wohl der Himmel scherzen
So mit Träumen? An dem herben
Auferwachen müßt' ich sterben,
Und erliegen solchen Schmerzen.
Nein, es blüht mir auf im Herzen
Sel'ge Freude, und Erbarmen
Trägt der Himmel mit der Armen;
Will mir den in Wahrheit zeigen,
Den ich, lange schon sein eigen,
Nun umschließe mit den Armen.

R i t t e r.

Seht an den Felsenzacken
Ein bäumend Roß, den Reiter auf dem Nacken!

M a h l e r.

Er kann es nicht mehr zügeln,
Es stürzt hinab, wie auf des Windes Flügeln.

L o r e n z o.

Der Fall ist nicht zu wenden,
Doch wird sich bald jedweder Kummer enden.

Rinaldo.

Verzweifelnd die Gebehrde,
Folgt dort ein Alter jenem wilden Pferde.

Florio.

Sie sind dem Blick entschwunden,
Ihn müssen Felsen tausendfach verwunden.

Lorenzo.

Sie nahn: er scheint gestorben,
Und hat doch nur das Leben neu erworben.

Raimondo trägt den König herein.

Raimondo.

Ich lege hier dich nieder;
O kehrte dir, mein König, Leben wieder!

Lorenzo.

Der Tod, der ihn umhüllet,
Ist nur ein Schein; dein Wunsch wird bald erfüllet.

Alberto und Lisardo treten aus der Kapelle.

Alberto.

Ach, welcher Stimmen Klingen
Will mit verwandtem Ton zum Herzen dringen?
Seyd mir gegrüßt, ihr Brüder!

Euch netzen Thränen ja die Augenlieder;
O sagt! was ist geschehen?
Warum muß ich euch so voll Trauer sehen?

Camillo.

Er, der uns so verkannte,
Daß er aus Herz und Land uns alle bannte,
Er hat, bedeckt mit Wunden,
Sich jetzt bey seinen Brüdern eingefunden.

Alberto.

O daß, von meinen Armen
Umschlossen, du doch möchtest neu erwarmen,
Und daß an meinem Herzen
Doch heilen möchten deiner Wunden Schmerzen!

König.

Sagt, was ist mit mir geschehen?
Ich, aus tiefem Schlaf erwacht,
Bin umgeben hier von Menschen,
Die mit milden Blicken nahn.
Stehn sie wirklich lebend vor mir,
Oder täuscht mich nur ein Wahn?

Lorenzo.

Du mein König und mein Bruder,

Blick auf diese ganze Schaar,
Und dann laß dein Herz dir sagen,
Ob sie fremd und unbekannt.

König.

Brüder! Kinder! ja, mein Auge
Hat euch alle schon erkannt,
Und es rinnen meine Thränen
Aus den Augen in den Sand,
Wie das Blut aus meinen Wunden,
Weil ich so mein Blut verkannt.
O verzeiht mir all', ich flehe,
Was ich euch zur Schmach gethan.
Diese Paare, die sich liebend
Hier vereint im grünen Wald
Weihe segnend bald ein Priester,
Schling' um sie der Ehe Band.

Alberto.

Tretet ein in die Kapelle;
Festlich heut zum erstenmal
Walte denn mein Sohn Lisardo
Seines Amtes am Altar.
All' vereint in inn'ger Liebe

So die Herzen neu entflammt,
Stellt euch dar vor Gottes Antlitz,
Und euch segne seine Hand.

Frühlingszauber.

Personen.

Der Einsiedler.
Die Alte.
Fernando, ein Prinz.
Alonso, } junge Ritter.
Camillo, }
Viola, } Fräulein.
Clarissa, }
Laura, }
Arminda, }
Damon, ein Schäfer.
Phyllis, eine Schäferin.
Zwerge.
Ein Riese.

Grüner Platz im Walde.

Ein Zug von Jünglingen und Mädchen, Fernando voran.

Fernando.

Ich will euch zum Führer dienen,
Muthig schreit' ich euch voran:
Folgt getrost nur meiner Bahn,
Seyd willkommen hier im Grünen!

Chor.

Der Mai, er ist begonnen,
Der Winter ganz verschwunden;
Der Liebe Lust empfunden
Wird nun in neuen Wonnen:
Wie wann der Strahl der Sonnen
Sich auf die Blümlein leget,
Wie linde nun beweget
Der Winde sanfter Odem

Der Erde grünen Boden,
Der alle Blümlein heget.

Wie frohe Kinder eilen
Wir her zu diesen Matten,
Die Büsche sanft beschatten,
Bey Blumen zu verweilen.
Auch von der Liebe Pfeilen
Wird hier kein Herz getroffen,
Die Brust ist sorglos offen;
Wo von den grünen Auen
Die Blumen auf uns schauen,
Darf man den Frieden hoffen.

Laura.

Lasset uns ein Spiel ersinnen
Daß wir hier in diesem Thal,
In dem grün gewölbten Saal,
Uns noch neue Lust gewinnen.
Wie ich mich auch mag besinnen
Fällt mir doch kein liebers ein,
Als daß wir, im Scherz, zum Schein
All' uns wollen Schäfer nennen;

Mich sollt ihr als Phyllis kennen,
Und du sollst mein Damon seyn.

Alonso.

Könnt ihr euch den Schäfer denken
Der so kalt im Busen bliebe,
Daß sein Herz nach Huld und Liebe
Nicht die Augen müßte lenken?
Solcher Argwohn würde kränken
Euren treuergebnen Hirten,
Den die Blicke ganz verwirrten,
Womit ihr sein Herz getroffen,
Und der schüchtern wagt zu hoffen,
Sagt, ob seine Wünsche irrten?

Viola.

Wohl! so lasset uns denn wähnen,
Wir seyn Schäfer, die im Herzen
Tragen all' die süßen Schmerzen,
Seufzen in der Liebe Thränen.
Da sich stets Verliebte sehnen,
Ihrer Liebe heiße Klagen
Den Geliebten vorzusagen,
Hab' ich auch für solche Wunden
Gleich ein Mittel aufgefunden.

Ich will die Versammlung fragen:
Ist noch ärgre Pein als Liebe,
Die uns hält in engen Banden,
Deren Schmerz noch unverstanden
In der Brust des Andern bliebe?

Fernando.

Wessen Herz in bangem Schmachten
Fühlt in sich die ew'ge Leere,
Keinen weiß, der ihm gewähre
Das, wonach die Wünsche trachten;
Alle Güter zu verachten,
Daß ihm nichts mehr theuer bliebe,
So gezwungen von dem Triebe
Der im Herzen liegt verhüllet:
Solche Sehnsucht, unerfüllet,
Ist noch ärgre Pein als Liebe.

Clarissa.

Warum sollen wir denn immer
Nur von Liebeswehen sprechen,
Und den Kerker nie zerbrechen
Der uns birgt des Tages Schimmer?
Meine Seele beugt sich nimmer.
Und die Macht wird hier zu Schanden,

Die geherrscht in allen Landen.
Niemals wird mein Mund sie loben,
Die uns quält mit wildem Toben,
Die uns hält in engen Banden.

Camillo.

Könnt ihr wohl von Liebe sprechen,
Dürfet ihr wohl Richter seyn,
Da ihr, frey von jeder Pein,
Keine Dornen fühlet stechen?
Wessen Herze will zerbrechen
In der Liebe schweren Banden,
Der nur hat sie recht verstanden;
Wessen Herz von Wunden blutet,
Wessen Aug' in Thränen flutet,
Deren Schmerz noch unverstanden.

Arminda.

Wollt ihr auf die Liebe schmählen,
Da des Lenzes Blumen blühen,
Da die rothen Rosen glühen?
Andre Zeit müßt ihr erwählen.
Diese taugt nur zum Erzählen
Von dem neu erwachten Triebe,
Von der Hoffnung, daß die Liebe

In uns glühend heißes Feuer,
Wär es möglich, uns noch treuer
In der Brust des Andern bliebe.

Alonso.

Auf weiches Moos die Glieder hingesenket;
Sieht Damon seine Phyllis an dem Rande
Von einem Quell, und ohne Willen lenket
Er seinen Schritt, ihn fesseln ihre Bande:
Wer ist es, Schöne, deß dein Herz gedenket,
Daß es dich ganz entrückt dem grünen Lande,
Wo unsre Freunde sich in Maies Wonnen
Erfreuen an dem lichten Strahl der Sonnen?

Laura.

Erfreuen an dem lichten Strahl der Sonnen
Will sich mein Herz, da muß es bange zagen.
Die Ahndung spricht: Ach! bald sind dir zerronnen
Die Freuden alle, die du durftest wagen,
Ein traurig Leben wird nun bald begonnen.
Wie du gelacht so wirst du weinen, klagen,
Und wie du sonst getanzet und gesungen,
Wird dir die Brust von herbem Weh durchdrungen.

Alonso.

Wird dir die Brust von herbem Weh durchdrungen,
So muß doch Liebe bald die Wunden heilen;

Wär' denn umsonst der süße Schall erklungen,
Womit die Luft die Vöglein wirbelnd theilen?
Dem holden Chor; o sprich, ist ihm gelungen,
Daß sich die Wolken deiner Stirn zertheilen?
Willst du nicht Liebe ihrem Gruß erwiedern?
Birgt sich die Freude wohl vor solchen Liedern?

Laura.

Birgt sich die Freude wohl vor solchen Liedern,
Die süß von meines Freundes Lippen tönen?
Darf sich mein Herz zu falschem Gram erniedern,
Wenn Liebe will mein Leben selig krönen?
Könnt' ich dir doch, geliebter Freund, erwiedern!
Dein Leben, so wie meines du, verschönen!
Dann wär' ich frey von Gram, mein Leben helle,
Wie dieses Baches silberreine Quelle

Alonso.

Wie dieses Baches silberreine Quelle
Sich hin durch tausend bunte Blumen gießet,
Und jedes Blümchen auf der klaren Welle
Im holden Schein noch einmal schwankend sprießet:
So fühl' ich nun die Liebe rein und helle,
Wie sie mir durch das Herz im Busen fließet,
Und allen Schmerzen bin ich ganz entnommen,
Du hast das Weh von meiner Brust genommen.

Laura.

Du hast das Weh von meiner Brust genommen,
Das zu mir wollt' in trüber Ahndung schleichen.
Die Sonne ist von neuem angeglommen
Und Dunkelheit muß ihrem Glanze weichen.
Der Trauer ist die Liebe ja entnommen
Und Blumen, Bäume sind ihr Freudenzeichen,
Wie alle Töne, die in Lüften schwimmen;
Entzücken regen auf der Vögel Stimmen.

Beyde.

Entzücken regen auf der Vögel Stimmen
In unsrer Brust; und frey von jedem Leide
In unserm Aug' nur Freudenthränen schwimmen.
Die Hoffnung spricht zu uns: Ihr sollt noch beyde
Der Liebe höchste Seligkeit erklimmen;
Bleibt nur getreu dem süßen, theuern Eide,
So wird der Liebe Strahl euch freundlich glänzen,
Und ihre Blüthen eure Stirn umkränzen.

Viola.

Hört! Clarissa will erzählen:
Wundervoll sind die Geschichten,
Die ihr Mund uns will berichten;
Laßt uns drum die Plätze wählen.

Clarissa.

Es war ein reicher König, dem zu seinem Glücke nichts fehlte, als der Liebe Bande, damit, wie er im Lande, so herrsche in seinem Herzen mit süßen Schmerzen eine holde Königin. Oftmals ging er aus auf glänzende Thurniere, um im Kreise der Damen eine zu finden, die ihn besiegen möchte. Aber immer wurde er Sieger in jedem Kampfspiel, und war doch niemals der Besiegte. Wie seine Lanze immer richtig seinen Gegner traf, so trafen ihn doch niemals die schönen Augen, die auf ihn gerichtet waren, so daß er fast verzweifelte, ob die Liebe ihn jemals berühren würde. Er war eben mißmuthig von einem Ritterspiel, worin er den Dank gewonnen hatte, zurückgekehrt, und wollte schon den Entschluß fassen sich niemals zu vermählen. Da trat ein kostbar gekleideter Zwerg vor den König hin, bückte sich tief, und überreichte ihm einen Brief. Von dem Briefe ging ein so süßer Duft aus, daß der König davon betäubt wurde; als er seine Sinne wieder fand, öffnete er den Brief, welcher drey Rosen enthielt, von denen der wundersüße Duft ausging. Die Rosen hielten ein kleines Bildniß, das mit so wunderschönen Augen auf den König sah, daß seine Augen in Thränen

überflossen. In dem Briefe stand geschrieben: wenn der König die Dame kennen wollte, deren Bild man ihm hier sende, solle er dem Zwerge folgen. Der König hatte nicht so bald die Worte gelesen, so war auch sein Entschluß schon gefaßt. Er vertraute sein Reich seinen Räthen, und folgte dem Zwerge. Der Zwerg führte ihn bald auf einsame Pfade, die der König zuvor niemals gekannt hatte, er fragte seinen kleinen Führer, wohin er ihn auf solchen Wegen zu leiten gedächte. Der Zwerg antwortete nicht, und der König bemerkte bald, daß er stumm war. Er richtete also keine Fragen weiter an ihn, und folgte ihm voll guter Hoffnung nach. Als es fast Abend war, hatten sie einen dichten Wald erreicht, der König hatte den ganzen Tag keine Speise genossen, und die Hitze hatte ihn fast ermattet, da empfing ihn recht lieblich die Kühlung des Waldes. Als er noch eine Zeitlang geritten war, fühlte er einen so brennenden Durst, daß er ein rechtes Verlangen trug, irgend ein Bächlein zu finden. Indem so hörte er ein Wasser rauschen, und ganz nahe bey ihm floß ein klarer Bach, der so schmal war, daß ihn die Gräser und Blumen an seinen Ufern den Augen fast verborgen hielten. Der König stieg sogleich vom Pferde, und bückte

sich, von dem Wasser zu trinken. Kaum aber hatte er mit der Hand einige Male davon geschlürft, und seine brennenden Lippen damit gekühlt, da hörte er eine Stimme, die seinen Sinn ganz gefangen nahm, welche diese Worte sang:

Du hast von dem Bach getrunken,
Meine Gaben so genossen;
In dein Herz ist nun geschossen
Schon der Liebe glühnder Funken.
Sieh! er ist hinabgesunken
In den Busen, du wirst fühlen;
Wie die heißen Flammen wühlen.
Fühlst du Weh' in deinem Herzen:
Wohl! du kannst nun deine Schmerzen
Nur in meinen Armen kühlen.

Betäubt, verwirrt, als er diese Stimme gehört hatte, ließ der König sein Roß stehen, und sahe sich auch nicht mehr nach seinem Führer um. Er ging an dem Rande des Baches hin, und wollte aus seinem Murmeln immer die Stimme wieder heraus hören, die ihn so bezaubert hatte. So war er, ohne daß er es wußte, in den dichtesten Theil des Waldes gekommen. Da hörte der Bach auf, und er stand an einem Brunnen, dessen

Rand von Golde war. Wie ein krystallener Strahl sprang das Wasser zum Himmel, und aus dem blauen Himmel fiel es in das goldene Becken nieder. Der König saß am Rande des Brunnens, bis die Sonne untergegangen war. So wie dieß geschah, fiel der krystallene Strahl auf einmal aus der Luft nieder und ein schönes Weib schwebte am Rande des Brunnens empor.

Viola.

O schweig von den Geschichten,
Die mich in tiefer innrer Brust vernichten!
Wer hat dir nur verrathen
Das Graun der Liebe, die geheimen Thaten,
Die meine Brust mit Trauer,
Mein Herz beängstigen mit wildem Schauer?
Wo find' ich nur die Quelle,
Daß meine Thränen fließen in die Welle?
Könnt' ich den Brunnen finden
Das würde von dem Weh' die Seel' entbinden.

geht.

Clarissa.

Ein Wahn hat sie umfangen.

Laura.

Bey ihrem Weh muß meine Seele bangen.

Arminda.

Sie eilt zum dichten Walde,
Und so entflieht sie unsern Blicken balde.

Fernando.

Ich lasse diese Matten,
Ihr folgend in des Waldes dunkeln Schatten.

geht.

Alonso.

Dieß Räthsel zu entwirren,
Das unsre Sinne mußte so verwirren,
Auf! folget ihren Spuren,
Bis wir sie finden, hin durch Wald und Fluren.

gehn.

Ein anderer Theil des Waldes.

Einsiedler.

Vom Felsen hoch herab lenk' ich die Schritte,
Bemüht das kleine Thal dort zu erreichen,
Das in des blumenreichen Schooßes Mitte
Das milde Wasser hegt zum Liebeszeichen.
Der Lebensquelle nah' ich mit der Bitte,

Die Labung heut wie immer mir zu reichen.
Das kühle Naß mit meiner Hand berühren
Will ich, und es zum heißen Munde führen.

Am Rand' des Brunnens lehn' ich, um zu schauen
Wie hoch zum Himmel die Krystallen springen.
Das Wasser, scheint es, will hernieder zwingen
Den Glanz des Himmels zu dem Schmuck der Auen.
Wie hoch und höher sich die Strahlen bauen,
Ist es, als ob ein wunderbares Singen
Tief aus dem Wasser wollte zu mir dringen,
Das mich umfängt mit Freuden und mit Grauen.
Mir ist, als sollt' ein längst vergeßnes Träumen
Auf's neue nun in meiner Brust erwachen;
Es strebt mein Geist verlohrnes zu gewinnen.
Doch kann die Seele nie sich mehr besinnen,
Die Wellen hör' ich plätschern, rieseln, lachen,
Und fliehe eilig zu des Waldes Bäumen.

geht.

Damon kommt.

Damon.

Meine Schaafe will ich lenken
Hin zum Brunnen, und sie tränken,

Meine Glieder will ich senken
Auf das Gras in Baumesschatten;
Will zur Ruh mein Herze zwingen,
Phyllis Namen nicht mehr singen,
Und ihr Lob soll nicht erklingen
In dem Wald, auf Blumenmatten.

Ach, welch thörichtes Beginnen!
Kann ich Armer Ruh' gewinnen?
Kann ich andres denken, sinnen,
Als nur sie, nur sie, die Eine?
In der Brust welch tödlich Brennen!
Sie will mich vom Leben trennen,
Ihren Namen muß ich nennen:
Phyllis! Phyllis nur alleine!

Phyllis kommt.

Phyllis.

Welch ein Weh' hab' ich gewonnen!
Schmachtend hier allein im Walde
Ist mein Leben schon zerronnen!
Hin zur Erde sink' ich balde.

Jeder Pfad ist mir verlohren.

Bäume, winket ihr mit Zweigen,
O so seyd zum Trost erkohren!
Wollt den rechten Weg mir zeigen!

Auch ihr bleibet taub der Bitte,
Wollet keinen Trost mir schenken,
Und ich muß die irren Tritte
Traurig hin und wieder lenken.

Hier im Walde muß ich sterben,
Rings bin ich von Weh umfangen,
An dem Durst muß ich verderben,
Nach des Wassers Labung bangen.

Bäume haben kein Erbarmen,
Vögel jauchzen in den Lüften,
Und die Blumen, weh mir Armen!
Quälen mich mit ihren Düften.

Hinge Thau an diesen Blüthen
Sollte mich das Naß erlaben,
Doch der Sonne Strahlen glühten,
Raubten längst schon solche Gaben.

Wasser, bist du sonst doch milde,
O so höre denn mein Flehen!
Sollte denn durch dieß Gefilde
Nicht ein kleines Bächlein gehen?

Ja mich dünkt, ich höre rieseln.
Hat wohl Sehnsucht mich betrogen?
Nein, ach nein! auf glatten Kieseln
Rauschen eines Baches Wogen.

Wo soll ich das Wasser finden,
Das ich hörte in der Nähe?
Wo mag es sich silbern winden,
Daß ich hin zu trinken gehe?

Laß, o laß mit meinen Händen
Die Krystallen mich berühren,
Und den Tod so von mir wenden,
Sie zum heißen Munde führen.

Niemals kann ich ihn entdecken.
Ist der Bach so klein bescheiden,

Daß ihn Blumen mir verstecken?
Wehe, wehe meinen Leiden?

D a m o n.

Ist es doch, als ob von ferne
Jammertöne zu mir hallen.
Helfen, trösten möcht' ich gerne,
Meine Stimme laß ich schallen.
Ist jemand im Waldesgrunde,
Dessen Klagen hier erklungen?
Wer nur ists, von dessen Munde
Solcher Jammerton gedrungen?

P h y l l i s.

Wohl! nun naht des Leides Ende,
Neue Hoffnung seh' ich blinken.
Theurer Mann, dich zu mir wende,
Ach und biete mir zu trinken!

D a m o n.

Phyllis, deine holden Töne
Dringen mir zu meinem Herzen,
Folge mir, geliebte Schöne,
Lindre nun auch deine Schmerzen,

Sieh den Himmel dir gewogen,

Denn er läßt in dieß Gefilde
Springen diesen Wasserbogen,
Lieblich kühlend, süß und milde.

P h y l l i s.

Dir zu Füßen möcht' ich sinken.
Du zeigst mir des Lebens Quelle,
Und ich eil' in Blitzesschnelle
Den Krystall in mich zu trinken.

D a m o n.

Welch ein Glück hat mich getroffen!
Hier, wo ich voll Trauer zagte,
Meiner Seele Leiden klagte,
Zeigt sich mit der Himmel offen.

P h y l l i s.

Wehe! wehe! Ach! es kühlen
Nicht mich diese Wasserfluten.
Nein es sind des Feuers Gluten,
Die mir in dem Busen wühlen.
Hier an dieses Brunnens Rande
Lehn' ich, ganz erkrankt von Schmerzen,
Die in meinem bangen Herzen
Lösen auf des Lebens Bande.
Tausend bunte Blumen wanken,

Wie die Wellen sich bewegen,
Aus dem Wasser mir entgegen,
Und mich kühlt ihr lindes Schwanken.
Jetzo schwanken sie wie Schatten,
Und nun müssen sie vergehen,
Doch schon wieder neu entstehen
Seh' ich diese Blumenmatten.
Welch ein Land mag unten seyn?
Wie kann ich dahin gelangen,
Wo so viele Blumen prangen
In so wundersüßem Schein?

Damon.

Welch ein Wahn hat dich umgeben?
Welche böse Zauberey'n
Sogst du mit dem Wasser ein?
Weh mir! meine Glieder beben.
Willst du keine Antwort geben?
Rühret nicht dich meine Bitte?
Du nimmst an ganz fremde Sitte.
Wie soll ich dein Lächeln deuten?
Was die Zeichen mir bedeuten?
Wohin lenkst du deine Schritte?

Phyllis singt.

Hast du denn noch nie verstanden,
Wenn dir winken holde Blicke,
Die dir Liebes-Botschaft senden,
Aus den feuchten Augen blitzend?
Mir ist nun also begegnet.
Dort aus jenes Wassers Silber
Schauten auf mich Blumenaugen,
Winkten mir die weißen Finger.
Nur ein Schleyer ist das Wasser
Der die Schönheit uns verbirget.
Ach, die armen blöden Thoren
Die hinein in seinen Schimmer
Schauen mit den frechen Augen,
Und die Wasser nennen Spiegel.
Alle Bilder, die ich schaute,
Leben wahrhaft in der Tiefe,
Und ich werde bey den Blumen
Sicher auch die Schöne finden.

geht

Damon.

Ganz erstarrt steh' ich alleine,
Blickend auf den klaren Bronnen.

Welch ein Leid ist nun begonnen?
Welch ein Schmerz, warum ich weine?
Will ich mich zum Wasser neigen
Sendet meine eignen Blicke
Mir mein Bildniß nur zurücke,
Keine Blume mag sich zeigen.
Sie zu suchen, will ich eilen;
Bis ich sie gefunden, werde
Keine Ruh' mir, und die Heerde
Mag verlassen sich zertheilen.

geht.

Alonso kommt.

Alonso.

Ich wandle träumend durch des Waldes Schatten,
Die Glieder fast ermatten.
Viola wollt' ich finden,
Und rufe Laura's Namen nun den Winden.
Ich weiß nicht, welch ein Zagen
Die Seele hier befällt, und zwingt zu klagen
Um grausam banges Wehe,
Das ich nur ahndend in der Zukunft sehe.
Hier muß ich einsam irren:
Welch böser Geist will meinen Sinn verwirren?

Ach, dich hab' ich verloren,
O Laura! welchen Weg hast du erkohren?
Kein Ton kann zu dir dringen,
Wie ich die Stimm' auch jammernd lass' erklingen.
Verwildert seh' ich nur
Hier Bäum' und Felsen, keines Menschen Spur.

Der Einsiedler kommt.

Einsiedler.

Ich höre Menschenstimmen hier erklingen,
Wo sonst das Wasser nur und Bäume rauschten.
Es wagte keiner noch hieher zu dringen,
Wo auf der Vögel Sang die Blumen lauschten,
Und wo die Vögel für ihr lieblich Singen
Von holden Blumen süße Düfte tauschten.
Nun steht ein Mann dort an des Brunnens Rande;
Sag' an: wer bist du und aus welchem Lande?

Alonso.

Alonso heiß' ich, bin aus diesem Lande,
Wir waren her zum grünen Wald gezogen,
Da sich gelöst des Winters harte Bande,
Und Sonnenglanz die Blumen aufgesogen.
Da fesselten die Herzen Liebesbande,
Und jeder fühlt dem Andern sich gewogen.

So trat zusammen eine Schaar, mit Lachen
Den Lenz zu grüßen und sein froh Erwachen.

In Lust und Scherz ward dieser Tag begonnen,
Doch mußte früh die Lust in Weh sich enden,
Und glänzet schon das goldne Licht der Sonnen,
So will in Nacht sich meine Seele wenden.
Verlohren ist mir, die ich kaum gewonnen,
Und keinen Trost will mir der Himmel senden.
Doch sage: geht auch aus dem Wald dein Streben?
Wie, oder führst du hier ein einsam Leben?

Einsiedler.

Ich lebe hier, doch nicht in Einsamkeit,
Denn sieh, wie froh sich alle Wipfel regen.
Jedweder Baum steht mir als Freund bereit,
Die bunten Blumen linde sich bewegen,
Weil jedes Kind den süßen Duft mir weiht,
Den alle nur für mich im Kelche hegen;
Die Vögel flattern singend hin und wieder:
Zu meiner Freude jauchzen sie die Lieder.

Und hat die Seele dennoch Leid gewonnen,
Und wollen Thränen aus dem Auge schleichen,

So tret' ich hin zu jenem klaren Bronnen,
Und jeder Schmerz muß aus dem Herzen weichen.
In Wasser sind die Thränen bald zerronnen,
Das Wasser beut mir tausend Liebeszeichen,
Kann selbst der Himmel mir nicht Trost verleihn,
Sein Abglanz muß im Wasser mit gedeihn.

Alonso.

Wie wundervoll mich deine Rede rührt,
Und fast mich zwingt, dein Loos hier zu beneiden!
Was hat dich her in diesen Wald geführt?
Was konnte von der Welt dich also scheiden,
Daß du hier lebst, wie Büßenden gebührt?
Wie lange übst du solch freywillig Leiden?
O willst du meinen heißen Wunsch erfüllen,
So laß sich dieß Geheimniß schnell enthüllen!

Einsiedler.

Ich könnte viel von meinen Jugendtagen,
Von ausgeübter Tugend Ritterpflichten,
Von Spiel und Scherz, von Kurzweil und von Jagen,
In diesem Walde, Jüngling, dir berichten.
Warum ich blieb, vermag ich nicht zu sagen;
Das ist verhüllt dem eignen Denken, Dichten,

Und wie sich auch die Seele will besinnen,
Kann ich des Räthsels Lösung nicht gewinnen.

Das Ein' ist im Gedächtniß mir geblieben:
Wonach in heißer glüh'nder Sehnsucht Beben
Die Seele rang mit übermächt'gen Trieben,
Das wurde hier im Walde mir gegeben.
Drum muß ich ewig diese Bäume lieben,
Bey jenem Brunnen muß ich ewig leben.
In ihn versenkt, ich fühl' es, ward mein Glück;
Aus ihm empor kommt es mir einst zurück.

Willst du mir folgen, auf zu jenem Berge?
Dort oben kannst du meine Wohnung sehn.
So hoch am Felsen gleicht sie einem Zwerge.

Alonso.

Ich will mit dir nach deiner Wohnung gehn.
Ob Baum, ob Strauch mir die Geliebte berge,
Kann ich vielleicht von jener Höh' erspähn.

Einsiedler.

Komm nur hinauf und ruhe bey mir aus,
Der Wirth empfängt dich willig in dem Haus.

gehn.

Ein anderer Theil des Waldes.

Laura tritt auf.

Laura.

Blüthen wanken mir entgegen,
Hingestreut auf grünen Büschen;
Winde wollen mich erfrischen,
Alle Vöglein froh sich regen.
Wie so liebevoll bewegen
Sich die Zweige an den Bäumen!
Blumen, die aus Gräsern keimen,
Leise winken sie mir zu:
Lege hier dich her zur Ruh,
Wiege dich in süßen Träumen!

Ja, ich folge den Geboten,
Willig senken sich die Glieder
Zu den Blumenkindern nieder,
Die mir süßen Duft geboten.
Goldne Blumen zwischen rothen
Schwanken hier wie lichte Sterne;
Meine Freunde sind mir ferne,
Aber rings von diesen Auen

Alle tausend Blumen schauen
Mich mit Freundesaugen gerne.

In der Ferne hör' ich Quellen,
Murmelnd sprechen die zu mir:
Komm! wir bieten Labung dir,
Rein und klar sind unsre Wellen.
Alles will sich hier gesellen,
Würz'ge Blumen, frisches Gras,
Und der Quellen reines Naß.
Daß an diesem holdem Orte
Nun verstummen meine Worte,
Mich den Träumen überlaß'.

Welche Zauberey'n beginnen?
Diese Blumen, wo ich liege,
Sind auch eines Kindes Wiege:
Ist es Täuschung meiner Sinnen?
Kann ichs nur im Traum gewinnen?
Nein, der Schlaf ist mir verschwunden,
Und ich bin in diesen Stunden
Her zu meinem Glück gekommen;

Freudig sey es aufgenommen,
Dieses Kind, das ich gefunden.

O wie zart ist dies Gebilde!
Rothe Rosen seine Wangen,
Liegt die Blume hier, umfangen
Von dem blühenden Gefilde.
Öffne deine Augen milde,
Und bey dem Erwachen müssen
Alle Vögel dich begrüßen,
Alle Blumen auf dich blicken,
Ihre Düfte zu dir schicken,
Alle so wie ich dich küssen.

Ach wehe! weh mir Armen!
Mit welcher Macht kann mich das Kind umarmen?
Es drückt zu meinem Schmerz
Mit Ungestüm gewaltig mich ans Herz.

Der Zwerg.

Ich mußte lang mit Schmachten
Nach dir, geliebte holde Schöne, trachten:
Da neu der Frühling blühend,
Erfüllst du nun die Wünsch' im Busen glühend

Vertrau dich nur dem Zwerge!
Ich bin ein König, wohne dort im Berge;
Komm, Liebchen! komm geschwinde!
Daß mich mit dir ein süßes Band verbinde.

Laura.

Ach kann mich nichts erretten
Von dieser Schmach, von unverdienten Ketten?
Zum Himmel muß ich wenden
Die Bitte, Hülfe mir und Trost zu senden.

Zwerg.

O komm doch ohne Beben!
Mit tausend Küssen will ich Trost dir geben.

Laura.

Weh, weh mir! mit Gewalt
Trägt er mich zum verhaßten Aufenthalt.

Ein Riese kommt.

Riese.

Ich hör' um Hülfe rufen,
Und eile schnell hinab die Felsenstufen.
Ich hörte Laura's Stimme,
Das reizte mich zur Liebe wie zum Grimme.
Du Zwerg, laß deine Hände
Ab von dem Weibe! Sieh mein Schwert! Ich wende

Es auf dein schnödes Haupt,
Und strafe den, der meine Liebe raubt.

Zwerg.

Ich will sie wohl beschützen,
Und dir zum Trotz das schöne Weib besitzen.
So lange sey sie frey,
Bis einer siegt, besiegt der andre sey.

Laura.

Sie kämpfen wie von Sinnen;
Könnt' ich indeß den Wüthenden entrinnen!
Dort winkt mit seinen Zweigen
Ein Baum, er will sie fast zur Erde neigen.
Ich will zum Gipfel streben:
O theurer Baum, beschütze nur mein Leben!

Zwerg.

Halt ein mit wildem Streiten!
Der Baum will Laura Sicherheit bereiten!
Er birgt sie in der Krone,
Und sicher ist sie auf umlaubtem Throne.

Riese.

So sehr es mich muß schmerzen,
Freut es mich doch, sie ruht nicht dir am Herzen.

Zwerg.

Der Treue wirds gelingen,
Sie wird vom Baum herab die Schöne zwingen.
Bis sie der Baum will zeigen,
Flecht' ich mir einen Kranz von grünen Zweigen.

Riese.

Zum Zeichen gleicher Klagen
Soll auch mein Haupt die gleiche Zierde tragen.

Zwerg.

Den Baum hier nicht berühren
Laß deine Hand; Ein Blatt nur zu entführen
Laß nicht die Finger wagen,
Sonst soll mein Schwert dir tiefe Wunden schlagen.

Riese.

Es kann dein kindisch Wüten
Mir nichts versagen und mir nichts gebieten.

Zwerg.

Laß uns den Streit erneuen,
Der Sieger mag des Kranzes sich erfreuen.

Riese.

Der Hohn, er soll dich schmerzen,
Des Zornes Flammen brennen mir im Herzen.

Zwerg.

Du weichst ja meinen Streichen:
Ist das des Zornes, ists des Muthes Zeichen?

Riese.

O Schande! solls gelingen
Dem winz'gen Kinde hier mich zu bezwingen?

Zwerg.

Da sieh! mir ists gelungen,
Du sinkest hin, du stirbst, du bist bezwungen.
Ich ruh' nun aus vom Fechten,
Will in mein Haar die grünen Zweige flechten.
Doch welche Stimmen klingen
Vom Baume nun herab? welch lieblich Singen
Fühl' ich in Lüften schweben?
Es muß mein Herz in süßem Schauer beben.
Ists Laura, welche singt,
Und alle Vögel zum Verstummen zwingt?
Zu athmen wag' ich kaum,
Mir scheint ein Instrument der ganze Baum,
Von einem Geist bewegt,
Der unsichtbar auf tausend Saiten schlägt.
In brünstigem Verlangen
Wird jeder Sinn, wird mein Gemüth gefangen:

Ist auch dem Zauberwahn
Der Zwerg, der Zaubrer König, unterthan?
Verschlossen in den Bergen
Will ich mich vor des Tages Glanz verbergen. geht.

Gesang.

Vöglein kommet her mit Eilen,
Her zu meiner hohen Krone!
Wiegt euch auf dem grünen Throne,
Seltne Lust mit mir zu theilen.
Hört, wie ich euch süß belohne!
Ihr sollt wie mit goldnen Pfeilen
Nun die Luft mit Tönen theilen,
Wo ein Liebeszauber wohne.
Nachtigall, komm ohn' Verweilen,
Ringe nach der Siegeskrone,
Keine Brust nun mehr verschone,
Laß kein Herz von Schmerzen heilen!

Ein andrer Theil des Waldes.

Viola kommt.

Viola.

Von welchem Wahn ist denn mein Herz bezwungen,
Und was versenkt mich so in wildes Träumen?
Ich will nicht suchen nach dem klaren Bronnen,

Wo hoch zum Himmel die Krystallen springen;
Ich wende nicht mehr hin und her die Augen,
Sie ruhen aus auf dieses Busches Rosen.

Doch weh! beym Anblick dieser rothen Rosen
Wird mit Gewalt die Seele mir bezwungen,
Zurück geschleudert werd' ich zu den Träumen;
Und nach dem Weibe, zu dem goldnen Bronnen
Muß wie ein Reh ich durch die Wildniß springen,
Und sie erblicken müssen meine Augen.

Die Thränen stürzen strömend aus den Augen;
So wie der König durch die duft'gen Rosen,
Durch eines Bildes Blicke, ward bezwungen,]
In langer Liebe sehnsuchtsvoll zu träumen:
So weist mich jener Bach nur nach dem Bronnen,
Ich seh' das Weib in allen Wellen springen.

Wie konnte mir solch Unheil nur entspringen,
Da ich voll Unschuld weidete die Augen
An bunten Blumen, freute mich der Rosen,
Der Zeichen, daß der Winter sey bezwungen,

Daß Vögel endeten ihr stummes Träumen,
Daß Freude quellend ström' aus tausend Bronnen?

Da fand ich meines herben Leidens Bronnen,
Und nimmer werd' ich mehr dem Weh' entspringen.
In ew'gen Thränen fluten meine Augen,
Sie waschen von den Wangen weg die Rosen,
Von dieser Angst wird bald mein Herz bezwungen,
Im Grabe find' ich Ruh vor solchen Träumen.

Und wie so zaghaft fügt' ich mich den Träumen,
Und suchte lieber nicht der Wahrheit Bronnen!
Wo Wasserstrahlen auf zum Himmel springen,
Da zeigt das Weib sich wohl noch meinen Augen.
Und seh' ich nur das Bildniß und die Rosen,
So ist in mir jedweder Schmerz bezwungen.

Und hab' ich denn bezwungen solches Träumen,
Muß aus dem Bronnen Tröstung mir entspringen
Dann quält ihr meine Augen nicht mehr, Rosen.

geht.

Damon kommt.

Damon.

Traurig irr' ich in dem Walde
Hin und her auf jeder Seite,
Ach, um Trost ruf' ich dem Himmel,
Und der Himmel sendet keinen.
Mag denn alles Unglück stürmen,
Mag mich hin und wieder treiben!
Meine Heerde ist verlassen,
Findet keinen, der sie weide.
Nur nach Phyllis geht mein Streben;
Nach dem Sterne, der sie leitet,
Richt' ich willig meine Wege,
Welch ein Loos er auch bereitet. geht.

Clarissa, Arminda, Fernando und Camillo kommen.

Clarissa.

O wohl, daß ich euch finde!

Fernando.

Wo ist Viola? sag' es an geschwinde.

Clarissa.

Angstvoll irrt' ich alleine,
Bis ich sie fand in diesem dichten Haine.

Fernando.

Auch ihr, o sagt es nur!
Auch ihr habt von der Schönen keine Spur?

Arminda.

Verirrt mußt' ich mich wähnen,
So fand Camillo mich allein in Thränen.

Fernando.

Ja wohl verirrt vom Glücke,
Das sind wir durch des Schicksals böse Tücke.

Clarissa.

Laß uns nicht länger weilen,
Laß uns, Fernando, aus dem Walde eilen.

Fernando.

Erst muß ich sie gewinnen,
Eh' treibt mich deine Bitte nicht von hinnen.

Arminda.

Sieh, dort vom Berg hernieder
Schleppt eine Alte matt die schwachen Glieder.

Clarissa.

Sie hat uns wahrgenommen
Und schneller, scheint es, will sie zu uns kommen.

Fernando.

Wie schnell muß ihr's gelingen,
Vom Fels herab gleich einer Gems zu springen!

Eine Alte kommt.

Alte.

Staunend habt ihr es gesehn,
Daß, wie ich euch kaum erblickte,
Ich mich gleich zum Laufen schickte,
Da ich erst kaum konnte gehn.
Solches wirkt in mir die Liebe;
Die zur Jugend ich empfinde;
Ja, noch schneller als die Winde
Treiben mich des Herzens Triebe.
Ach mit sehnsuchtsvollem Schmachten
Muß ich deine Hände drücken:
Willst du denn auf mich nicht blicken,
Mich, Fernando, nicht betrachten?

Fernando.

Fort! zurück, du Ungeheuer!
Himmel! darf es denn geschehn?
So verhöhnt muß ich mich sehn?
Ich erglüh' in Zornes Feuer.
Frühling, willst du so beginnen?
Quälest du mit solcher Lust
Nun der armen Menschen Brust,
Quälest also ihre Sinnen?

Alte.

Ja der Frühling, ja die Bäume,
Blumen, welche zu euch lächeln,
Winde, die euch lieblich fächeln,
Sie erzeugen solche Träume.
Wasser, Bäume, Blumen schauen
Wohl auf euch mit Freundes Blicken,
Hegen doch geheime Tücken,
Und ihr dürft nicht immer trauen.
Von dem Wasser nur zu sagen,
Wollt ihr hören die Geschichten,
So will ich euch wohl berichten,
Wie es zwingt zu bittern Klagen.

Voll Liebes-Sehnsucht war ein König zu dem Walde gekommen. Da trank er noch aus einem kleinen Bächlein das liebliche Wasser in sich, und die Liebe und die Sehnsucht und das genossene Wasser machten ihn mit den Wassern bekannt, so daß er ihre Sprache verstand und ihre Gesänge vernahm. So kam er zu dem schönsten Wasser, das so schön war, daß es zum Himmel dringen wollte; wie es sich aber auch bemühte, so war es doch eine irdische Schönheit, und es fiel der Erde immer wieder in den Schooß, die es in einem gold-

nen Becken auffing. An dieses Becken gelehnt stand nun der König, und sahe erst nur die Wasserstrahlen die empor strebten; wie aber seine Liebe immer im Herzen wuchs, so sahe er auch endlich das Weib im Wasser, welches sich mit aller Mühe zum Himmel hinan drängte. Und wie das Weib nun seine Sehnsucht sahe, so fühlte sie auch die Liebe zu ihm, und nun vermochte ihre Liebe nicht mehr in hohen Strahlen zum Himmel zu dringen, sondern sie floß wie Thränen in das goldne Becken nieder. Doch zog die Sonne immer noch das Wasser an, und das Wasser konnte es sich nicht versagen, im Sonnenschein zu glänzen. Als aber die Sonne untergegangen war, da senkte sich das Weib ermattet nieder und nun begegneten ihre Blicke den Augen des Königs, aus denen die Liebe in Demuth flehte. Sie wollte sich von dem Manne entfernen, da flossen seine heiße Thränen in ihre Wellen, welche davon entzündet wurden und ihre zarten Glieder mit Schmerzen berührten. So drang der Liebe Feuer durch das Wasser; sie schloß den König in ihre Arme; und ihre Haare, die ihr in langen Locken vom Haupte hingen, hüllten ihn ein, so daß er meynte, er wäre von lieblich kühlen Wellen bedeckt. Ein Rosenduft entzückte ihn, und er

sagte: Wie blühen so duftende Blumen im Wasser? Da beugte das Weib sein Angesicht zum Wasser nieder, und er sahe auf dem Grunde den schönsten Garten ihm entgegen wanken. Dazwischen sahe er Perlen niederregnen, und goldne Strahlen zwischen den Blumen hindurchschießen. Die Perlen sind die Thränen meiner Liebe, sagte die Schöne; die goldnen Strahlen, die du siehst, daß ist die Sonne, die sich liebend in meinen Strahlen fängt, die zwinge ich so hernieder in die Tiefe. So ist bey dir zu wohnen die höchste Seligkeit, sagte der König. O könnte ich von mir thun, wodurch ich der Erde verwandt bin, daß ich mich ganz mit dir, du wundersüßes Wasser, vereinigen könnte! Als er dieß gesagt hatte, schöpfte sie in ihren Händen Wasser aus dem Becken und bot es seinen Lippen dar. Begierig sog er die Tropfen aus ihren Händen. Sie schloß ihn an ihre Brust und drückte einen Kuß auf seinen Mund. Da war es ihm, als ob er fühlte, wie ein Wasserstrom durch sein Herz sich drängte. Mit neuem Entzücken betrachtete er das Weib, und sie zog ihn in die Tiefe nieder.

Fernando.

Du schweigst: fahr fort zu sprechen.

Alte.

Ach nein! ich will mich lieber unterbrechen,
Und will mich von euch wenden,
Zu andrer Zeit wohl die Geschichte enden.

Fernando.

Was hat sich nur begeben?
Vor Alter schienest du vorhin zu beben,
Nun seh' ich deine Wangen
In frischem Roth wie junge Rosen prangen.

Alte.

Wollt' ich dich jetzt umschlingen,
Ich brauchte nicht dich, wie vorhin, zu zwingen.
Jetzt will ich dir entschlüpfen:
Wie leicht kann ich nicht über Felsen hüpfen!

Fernando.

Ich folge deinen Wegen,
Sie führen mich dem Glück gewiß entgegen.

Camillo.

Wie nach dem Weib' er strebt!
Wie hoch Fernando schon am Felsen schwebt!

Arminda.

Was sollen wir beginnen?
Wie können aus der Wildniß wir entrinnen?

Clarissa.

Seyd stille, laßt uns lauschen!
Ich höre Wasser in der Nähe rauschen.

Arminda.

O sieh mit schnellem Springen
Ein Bächlein dort von Fels zu Felsen dringen.
Wie ist es nur geschehn,
Daß wir dieß Wasser nicht zuvor gesehn?

Clarissa.

Laßt ab die Furcht uns legen,
Und folgen wir des klaren Baches Wegen.
So finden wir wohl balde
Zurück aus diesem dicht verschränkten Walde.

gehn.

Phyllis kommt.

Phyllis.

Durch die Wälder muß ich fliehen
Hin und her mit bangem Schmachten,
Muß nach süßen Tönen trachten,
Die durch diese Klüfte ziehen.
Vögel, eure Melodieen
Sind es nicht, die ich verlange,
Wonach ich in Sehnsucht bange:

Nein, die Schmerzen, die ich fühle,
Trachten nach des Wassers Kühle,
Schmachten nur nach seinem Klange.

Ja in Bächen hör' ich Stimmen,
Die, wann ihre Wellen springen,
Lieblich zu dem Herzen dringen,
Die in allen Wogen schwimmen.
Wann von Felsen Wasser klimmen,
Nieder zu dem Boden steigen:
Alle Vögel auf den Zweigen,
Hörend den Gesang der Wellen,
Sind beschämt von Silberquellen,
Lassen ihre Stimmen schweigen.

Viola kommt.

Viola.

Stimmen hör' ich hier erhoben,
Wasser sind es, welche klingen,
Und dazwischen hör' ich singen,
Im Gesang das Wasser loben.
Das zwingt mich herab von oben,
Von dem Fels, den ich erstiegen;
Alle Furcht will ich besiegen,

Will mich nahen voll Vertrauen,
Und will nicht dem bangen Grauen
Meiner Fantasie erliegen.

Kann dies Wasser Furcht erwecken,
Das sich hier so schmal ergießet,
So bescheiden niederfließet,
Daß es Blumen fast verstecken?
Schalkhaft will der Bach mich necken,
Scheint sich blinkend dort zu winden,
Doch sogleich will er verschwinden;
Zieht sich unter Gras zurück,
Und es kann ihn nun mein Blick
Nicht mehr aus den Blumen finden.

Du dort an des Baches Rand,
Sey gegrüßt mir, holde Schöne!
Lieblich lockten deine Töne
Mich herab die Felsenwand.
Du bist mir zum Trost gesandt;
Denn die wilden Fantasieen
Scheuchten deine Melodieen;
Wie mein bang beklommnes Herz

Ward getäuscht von falschem Schmerz,
Alles muß vor dir entfliehen.

Höre nur, wovor mir graute.
Bey des Wassers lindem Regen
Aus den Wellen mir entgegen,
Glaubt' ich, daß mein Unglück schaute.
In dem Murmeln hört' ich Laute,
Die mir schienen Hohn zu sprechen,
Wollten mir das Herz zerbrechen,
Und mit Armen wollten fahn
Bäche mich, weil ich zu nahn
Mich dem Wasser konnt' erfrechen.

Phyllis.

Kann man vor dem Wasser bangen
Das in kleinen Wellen fließend
Durch die Wiesen sich ergießend,
Läßt sein reines Silber prangen?
Wollten Bäche mich umfangen
Mich am weichen Busen wiegen,
Sollt' ich fliehn, statt mich zu schmiegen
In Umhüllungen der Wogen?
Ja, zur Tief' hinab gezogen
Ließ' ich willig mich besiegen.

Nein, du kennst des Wassers Wonnen,
Nein, du kennst nicht seine Milde!
Ziehe fort durch dies Gefilde,
Und du find'st den Wunderbronnen.
Wo es glühend in der Sonnen
Sprühet auf in tausend Funken,
Hab' ich Wasser einst getrunken.
Dort geh' hin, und wirst du dürfen
Die Krystallen in dich schlürfen,
Wirst du ewig selig trunken.

Viola.

Ich wollte Trost hier finden,
Und neuer Wahn muß nun mein Herz umwinden.
Du reißest auf die Wunden
In meiner Brust; ich kann nicht mehr gesunden,
Muß durch die Wildniß schweifen,
Und weiß nicht, welchen Weg ich soll ergreifen.
Vergeblich ist mein Flehn,
Ich werde nie das Weib im Brunnen sehn,
Ich bin zum Weh geboren,
Und jede Lust ist ewig mir verlohren.

geht.

Phyllis singt.

An des Baches grünem Rande,
Hingelagert auf der Wiese,
Neben seiner spröden Schönen
Ruhte aus ein junger Hirte.
Wie er seine Leiden klagte,
Wie er sprach von seiner Liebe,
Wollte sie schon ab sich wenden,
Und dem Hirten scheu entfliehen.
Flehend bat er sie zu bleiben,
Vor ihr auf die Kniee sinkend,
Und sie sahe seine Augen
Ganz in heißen Thränen schwimmen.
Um nicht weinen ihn zu sehen,
Wendet sie von ihm die Blicke,
Und ihr Aug' im feuchten Grase
Ruhet auf des Baches Silber;
Und es regt sich ihr im Herzen,
Wie der Bach so freundlich blicket,
Auf ein wundervolles Sehnen,
Und sie spricht mit sanfter Stimme:
Oft hast du zu mir gesprochen
Von den Qualen deiner Liebe,

Wie dich zwingen deine Sterne
Treu mit Eifer mir zu dienen,
Sieh, wie zwischen Gras und Blumen
Munter dieses Bächlein springet!
Bücke dich nach den Krystallen,
Bringe sie mir her zum Trinken.
Und er eilet, die Gebote
Seiner Schönen zu vollbringen,
Und wie er das Wasser schöpfet,
Müssen Thränen ihm entsinken,
Und er sieht der Augen Tropfen
Mit dem Wasser sich vermischen.
Wie die Schöne nun das Wasser
Und die Thränen in sich trinket,
Fühlt sie nieder in den Busen
Alle Liebesqualen fließen;
Irre schweifen ihre Augen,
Weiß nun nirgends Trost zu finden:
Da erblicket sie den Schäfer,
Muß in seine Arme sinken.

Alonso kommt.

Alonso.

Wie ich durch den Wald mag dringen,

Wie ich flehe zu den Winden,
Kunde mir von ihr zu bringen,
Soll ich sie doch nimmer finden.
Von dem Greise muß ich eilen,
Der mir Schutz und Nahrung bot;
Bey ihm länger zu verweilen,
Wäre tausendfacher Tod.
Denn sein heißes inn'ges Lieben,
So er für das Wasser hegt,
Hat mich schnell hinweggetrieben,
Und mein Herz zur Furcht bewegt.

Phyllis.

Sieh mich an! Ein Hirtenkind
Bin ich, nicht von edlem Blut;
Kühner doch als du gesinnt,
Hegt mein Herz wohl höhern Muth.
Nicht will ich das Wasser scheuen,
Da es durch die Blumen fließet,
Meine Augen zu erfreuen,
Mir zur Lust sich so ergießet.
Und was uns die Schiffer sagen
Von des Wassers wildem Toben
Nur Betrug sind solche Klagen,

Und wir wollen sie nicht loben.
Eine Heerde führt' ich weiden
Hier im Wald auf grünem Plan.
Gern ließ ich die von mir scheiden,
Einer Quelle mich zu nahn.
Wenn ich denke, wie mit Schmerzen
Nun die Schaafe irre gehn,
Dringt ihr Leid mir wohl zu Herzen,
Mag sie doch nicht wiedersehn.

A l o n s o.

Solch ein Mitleid mit der Heerde
Mußte mir das Herz durchdringen,
Das ich nun sie suchen werde,
Und es wird gewiß gelingen.

P h y l l i s.

Ach zu dir im Ritterkleide
Wird kein Schäfchen je verlangen,
Und vor deiner bunten Seide
Würde nur den Thieren bangen.
Sicher gehst du dir zum Leide:
Keines wirst du jemals fangen.

Beyde gehn.

Eine andere Gegend im Walde.

Laura auf dem Baum.

Laura singt.

Ach wo weilet, warum eilet
Er nicht zu mir?
Daß er heilet, Trost ertheilet
Dem Leide hier,

Das mit Bangen und Verlangen
So quälet mich.
Ach nach langem Harr'n umfangen
Ihn möchte ich!

Trost erscheinen in dem Weinen
Mir selber muß.
Wann vereinen mit dem Einen
Wird mich ein Kuß.

Eine Stimme singt.

In meiner Krone sicher wohne!
Die Zeiten nahn,
Wo vom Throne er zum Lohne
Dich wird empfahn.

Aus dem Berge nahn die Zwerge
Hieher zum Baum.
Vor dem Zwerge dich verberge
Im grünen Baum.

Sich zu schmücken, will er pflücken
Von meinem Laub.
Doch entrücken seinen Blicken
Will ich den Raub.

Der Zwerg kommt.

Zwerg.

Linde säuselt jeder Ast
An dem grün umlaubten Baum,
Und es hegt den werthen Gast
Gerne jeder Zweig am Baum.
Ich im bangen Liebessehnen,
Nahe mich dem Wunderbaum.
Laura, sieh mit heißen Thränen
Fleh' ich dich herab vom Baum.
Ach du bleibest taub der Klage,
Und es säuselt nur der Baum!
Sieh, wie ich voll Demuth wage
Mich zu nahen deinem Baum.

Wo du willst verborgen glänzen,
Nehm' ich grünen Schmuck vom Baum;
Meine Stirn damit zu kränzen,
Reichet mir sein Laub der Baum. —
Wie ihh rühren meine Hände,
Säuselt furchtbar schon der Baum,
So daß ich mich zitternd wende
Fern hinweg von diesem Baum.

Die Zwerge.

Herr, was ist dieß: welch ein Zagen?
Hattest du doch sonst wohl Muth,
Gegen Riesen dich zu wagen,
Zu verströmen selbst dein Blut.
Und nun wagen deine Hände
Nicht zu pflücken einen Kranz?
Schnell zum Baum die Tritte wende,
Nicht verdunkle deinen Glanz.

Zwerg.

Ja ich nahe dreist den Zweigen,
Mir den Schmuck davon zu brechen.
Es soll meine That euch zeigen,
Daß mir Muth nicht kann gebrechen.
Wie auch wunderbares Tönen

Aus dem Laub mag zu mir dringen,
Will ich doch damit mich krönen,
Und die Stirne keck umschlingen,

Die Zwerge.

Willst dein blondes Haupt du zieren
Mit des Baumes frischem Grün?
Sieh die Farb' es schon verlieren,
Wie wenn heiße Sonnen glühn.
Wirf ihn weg aus deinen Haaren,
Denn nur Schmach bringt solcher Kranz,
Besser magst du wohl bewahren
Deines Ruhmes hellen Glanz.

Der Zwerg.

Wie? in meine blonden Locken
Drückt' ich frisch die grünen Zweige,
Und nun sind sie welk und trocken?
Ach, von nun an jeder schweige,
Der von meinem Glück gesprochen:
Meinen Fall kann ich erspähn;
Meine Krone wird zerbrochen,
Bald müßt ihr mein Ende sehn.
Klimmt hinauf zu unsern Bergen!
Noch auf ihren höchsten Spitzen

Können Vögel sich verbergen,
Und auf grünen Bäumen sitzen.
Will mit heißem Strahl die Sonne
Gras und Bäume schon verderben:
Grün sind sie zu unsrer Wonne,
Und wir lassen sie nicht sterben.
Aber nun muß ich erfahren,
Wie das Grün mich nur berührt,
Ists verderbt mit meinen Haaren,
Duft und Farben sind entführt.
Folgt mir nach, getreue Zwerge,
In den Berg uns einzuschließen,
Daß er vor dem Tag' uns berge;
Dort soll'n meine Thränen fließen.

gehn.

Alonso kommt.

Alonso.

Weißen Schaafen nachgeschritten,
Bin ich stets durch weiten Raum.
Ach dort steht ein grüner Baum,
Recht in grünen Thales Mitten.
Holder Baum, ich muß dich bitten,
Wollst zu ruhen mir gestatten

Hier in deinem kühlen Schatten,
Scheints, wie deine Zweige wanken,
Doch, als winktest du dem Kranken
Zur Erhohlung vom Ermatten.

Und wie sich das Laub nun regt
Ists als spräch' aus grünem Düster
Ein geheimnißvoll Geflüster
Das mein ganzes Herz bewegt.
Hier zur Ruhe hingelegt,
Nehm' ich von den grünen Zweigen,
Die sich freundlich zu mir neigen,
Noch das Laub, um mich zu schmücken.
Schlaf will zu die Augen drücken:
Lippen, müßt nun stille schweigen.

Der Zwerg kommt.

Zwerg.

Ruhe kann ich nicht mehr finden.
Hätt' ich von der grünen Krone
Nur herab sie, mir zum Lohne;
Wollt' ich bald sie überwinden.
Warum darf ich nur den Winden
Nicht befehlen, daß sie müßten

Rings den weiten Wald verwüsten,
Daß sie müßten starke Wurzeln
Aus dem Boden ganz entwurzeln,
Und so fröhnen meinen Lüsten?

Ha, wer reizt so wild mein Blut?
Warum müssen meine Augen
Solche gift'ge Kränkung saugen?
Wer übt solchen Übermuth?
Ach wie weh's dem Herzen thut,
Daß ich sehe frisch und grün
Alle Blätter sich bemühn,
Die das stolze Haupt umkränzen,
Schön und schöner noch zu glänzen,
Fast den Blumen gleich zu blühn!

Nein, ich kann es nicht ertragen!
Einen Schmuck, den ich begehrt,
Der mir schnöde ward verwehrt,
Den soll nun ein andrer tragen.
Mit dem Schwert will ich erschlagen
Dich, der du hier wagst zu schlafen.

Diese Kühnheit zu bestrafen,
Kommt, ich ruf' euch, meine Zwerge!
Eilet zu mir aus dem Berge!
Bringet schleunig meine Waffen!

Gesang.

Vögel stimmen an die Lieder,
Zweige säuseln nun dir zu:
Schüttle ab die süße Ruh,
Aus dem Schlaf erwache wieder!
Augen schließt euch nicht mehr zu!
Hebt euch auf, ihr schlanken Glieder!
Ewig liegt ihr sonst danieder,
Tod wird sonst die süße Ruh.
Rufe lauter, Waldgefieder,
Ruf' mit heller Stimm' ihm zu:
Wohl, jetzt weicht von ihm die Ruh,
Und der Held erhebt sich wieder.

Alonso.

Wer bist du? Solch zartem Kinde,
Wer gab ihm die scharfen Waffen?
Eile, sie beyseit zu schaffen,
Sie verletzen dich geschwinde.

Zwerg.

Ihre Stärke du empfinde,
So wie meines Arms Gewalt.
Niederstrecken soll dich bald
Beydes zu des Baumes Füßen,
Und du sollst mir theuer büßen
Deinen kurzen Aufenthalt.

Alonso.

Wie dein Ansehn kindisch war,
Sind nicht kindisch deine Streiche:
Nur durch kühnen Muth entweiche
Ich hier dringender Gefahr.
Aber du nun auch erfahr',
Daß mein Schwert sich oft erprobt.
Wie dein Zürnen wütend tobt,
Stirbst du doch von meinen Händen,
Und nichts kann den Tod dir wenden:
Das sey heilig dir gelobt.

Zwerg.

Weh mir! weh! ich sinke nieder,
Und der Boden und das Gras
Wird von meinem Blute naß:

Helfet, helfet meine Brüder!
Schon erstarren meine Glieder,
Und ihr steht mit bangem Zagen,
Wollt euch nicht zum Streite wagen;
Da des Königs Lebensfunken
Schon verloschen, schon versunken,
Könnt ihr nichts als ihn beklagen.

G e s a n g.

Nun rauschen wir mit den Zweigen,
Und öffnen das grüne Thor:
Nun, Schöne, tritt eilig hervor
Dich deinem Ritter zu zeigen.
Horch, und bey der Vögel Chor
Bricht der junge Wald das Schweigen.
Wem nur holde Stimmen eigen,
Sendet gern sie an dein Ohr.
Sieh nun auch, mit leisen Neigen
An dem Bach das schlanke Rohr
Sendet seine Tön' empor,
Strebt, den Eifer zu bezeigen.

A l o n s o.

Ein Traumbild will im grünen Dämmer schweben,

Ich seh' im Baume Laura's Bildniß schwanken,
Von Zweigen ganz das holde Weib umranken,
Und in Entzücken muß die Seele beben.

Daß dieser Traum mir wieder möcht' entschweben,
Das fürchten zagend liebende Gedanken.
Von solcher Pein muß mir das Herz erkranken;
O sprich zu mir, um Tröstung ihm zu geben!

Des Herzens Weh drängt aus den Augen Thränen,
Ich strecke flehend auf zu dir die Arme:
O lindre doch der Seele banges Schmachten!

In solcher Qual muß Tod mein Aug' umnachten.
Darum, o Herrin! meiner dich erbarme,
Und sprich: Ich bins, es ist kein eitles Wähnen.

Laura.

Als ich die Schmach, den Tod sah vor mich schweben,
Da senkten sich zu mir mit leisem Schwanken
Die Zweige, um mich schützend zu umranken,
Und zagend braucht mein Herz nicht mehr zu beben.

Doch Seufzer mußten stets der Brust entschweben,
Die mir erzeugten liebende Gedanken.
In Weh, in Schmerz fühlt' ich mein Herz erkranken,
Trost oder Tod fleht' ich den Baum zu geben.

O milder Baum! dich rührten meine Thränen:
  Du senkest, öffnend deine grünen Arme,
  Mich dem entgegen, dem ich nach muß schmachten.
Uns will Entzücken tödlich fast umnachten,
  Drum, Liebe, dich der Liebenden erbarme,
  Daß wir, beglückt, uns nicht in Trauer wähnen!

Die Zwerge.

Da den König du erschlagen,
Wollen wir voll Demuth nahn:
Seine Krone magst empfahn,
Du wirst sie mit Ehren tragen.
Tritt nur zu uns ohne Zagen,
Und es öffnen unsre Worte
Dir des hohlen Berges Pforte.
Höre, wie wir Herr dich nennen,
Dich als König anerkennen,
Huld'gend dir an diesem Orte.

Meynst du, unser Berg sey dunkel?
Sieh ihn offen, daß der Schätze
Vorrathshaus dein Auge letze,
Und der Steine hell Gefunkel.

Sieh die schönen, die Karfunkel,
Die des Königs Krone schmücken!
Tritt hinein! Mußt du dich bücken
Auch ein wenig in den Thüren,
Doch auf schönen Wegen führen
Wir dich, um dich zu beglücken.

Alonso.

Laura, sieh! ein Sternenhimmel
Liegt dort in dem Berg verschlossen.
Wie so wunderbar entsprossen
Ist dieß Farb' und Glanzgewimmel!
Und mit lustigem Getümmel
Sieh die vielen kleinen Schaaren
Ihre Schätze fein bewahren.
Laß uns hin zum Berge gehn,
Daß wir alles näher sehn,
Mehr von ihnen noch erfahren.

Laura.

Sieh die breiten Silberstreifen,
Sieh sie durch den Berg hinfließen,
Wie hier Bäche sich ergießen;
Schauder will mein Herz ergreifen,

Und die goldnen Strahlen schweifen
Hin und her durch dunkle Schatten,
Wie hier Sonne auf den Matten,
Wundervoll ist dieses Land,
Das, zuvor uns unbekannt,
Uns zu herrschen will gestatten.

Gesang.

Listig haben euch geboten
Ihre Krone nur die Zwerge;
Wagt euch nicht hinein zum Berge,
Sonst gehört ihr schon den Todten.
Daß ich vor der List dich berge,
Sandt' ich Zweige dir als Boten,
Und nun locken dich die rothen
Stein' in unterird'sche Särge.
Folget, folget den Geboten
Die euch treiben von dem Berge,
Und gedenket, wie die Zwerge
Euer Leben schon bedrohten!

Laura.

Warnend säuseln mir die Bäume,
Und wie ich nun aufwärts schau,

Über mir des Himmels Blau,
So verschwinden alle Träume.
Laß uns meiden diese Räume,
Uns im grünen Wald ergehn,
Wo die Lüft' uns sanft umwehn,
Wo der Boden grün und milde,
Wo ein blumenreich Gefilde
Unsre Augen gern erspähn.

Alonso.

Wie so linde deine Worte
Mich zurückziehn von dem Berge!
Wie verdrießlich nun die Zwerge
Schließen ihres Hauses Pforte!
Dienend dir an jedem Orte
Meine Liebe stets erscheine:
Bötst du Blumen mir für Steine,
Nähm' ichs gern aus deinen Händen,
Wenn du so mein Loos willst wenden,
Daß michs nur mit dir vereine.

gehn.

Gesang.

Wandelt, wandelt voll Vertrauen,
Und es soll der Vöglein Singen

Nach auf euren Wegen dringen;
Ruhet aus auf grünen Auen.
Wo die Blumen bunt entspringen,
Wasserstrahlen hoch sich bauen,
Da mögt ihr das Wunder schauen,
Die Gewässer hören klingen.
Und gefällt es dann der Frauen
Alle Wunder zu vollbringen,
Wird euch schön'res Glück gelingen,
Braucht nicht Zwergen zu vertrauen.

Die Zwerge.

Hebt auf den König, um ihn zu begraben.
Umsonst versuchten wir sie zu bestricken,
Sie mögen nicht die blanken Steine haben,
Und weit entrückt sind sie schon unsern Blicken.
Des Waldes Grün mußt' ihre Herzen laben,
Die Vögel mußten ihre Stimmen schicken.
Von je sind Bäum' und Vögel feind den Zwergen,
So laßt uns gehn, und unsre Schmach verbergen.

gehn.

Ein andere Gegend des Waldes.

Fernando kommt von einem Felsen.

Fernando.

Dir nachzuklimmen hab' ich mir geschworen,
Und sicher wird es meinem Muth gelingen.
O weh! wie schnell kannst du dem Blick entspringen!
Dort unterm Felsen hab' ich dich verloren.
Derselbe Weg sei nun für mich erkohren:
Dir nach will ohne Zagen
Die kühnsten Sprüng' ich wagen;
Du spottest meiner Klagen,
Ich höre, wie du mich verlachst, den Thoren.

O tritt hervor! o komm! um mir zu zeigen
Daß du der Bitte dessen bist gewogen,
Den Lieb' und Sehnsucht zu dir hingezogen,
Deß Kniee sich vor dir in Demuth beugen.
Bist du mir taub? kannst du mir länger schweigen?
Da Thränen auf den Wangen
Mir aus den Augen drangen
Vor brünstigem Verlangen:
Und du willst nicht dich tröstend zu mir neigen?

So fliehe denn, ich will dich wohl erreichen,
Und die Begier soll nichts in mir bezähmen,
Kein wilder Weg wird meine Kräfte lähmen,
Nicht feige will ich der Gefahr entweichen.
Von deiner Huld auch nicht das kleinste Zeichen
Willst du zum Trost mir senden,
Die Schmerzen mir zu wenden,
O laß mein Leben enden,
Wenn meine Qual dich nimmer soll erweichen!

Du schlichest schalkhaft neckend langsam nieder,
Dich lehnend an den Stab, gleich einer Alten.
Wie leicht wird dir's, dich anders zu gestalten!
Wie schnell erheben sich die schlanken Glieder!
Wetteifernd mit dem bunten Waldgefieder,
Das in den Bäumen singet,
So deine Stimme klinget,
Die mir zum Herzen dringet,
Mit Zauberkraft umwehn mich deine Lieder.

Von neuem recht erwachen mir die Leiden,
Bemeistern wild sich meiner blöden Sinne,

Ich weiß nicht, was ich in der Angst beginne,
Die Seele, scheint es, will vom Körper scheiden.
Kannst du noch lang' an solchem Weh' dich weiden,
Und mit den wilden Schmerzen,
Die tobend mir im Herzen,
Kannst du damit noch scherzen?
Mich Armen höhnend länger noch vermeiden?

Ach wüßt' ich nur den rechten Weg zu wählen,
Und wollten nicht die bunten Blumenfluren
Von deinen Tritten mir die leichten Spuren,
Die tückischen, zu meinem Schmerz verhehlen!
Wenn schwatzhaft doch ein Bächlein wollt' erzählen,
Wohin du bist entsprungen!
Wär' mir solch Wort erklungen,
Dann hätt' ich Trost errungen,
Dann würden mich die Leiden nicht entseelen.

Vom wilden Wahn fühl' ich mein Herz ergriffen,
Ich muß ihr nach, sie finden,
Sie soll sich nicht entwinden,
Durch dicht Gebüsch mich winden
Will ich ihr nach, durch finstre Wälder schweifen.

Die Alte kommt.

Alte.

Hier in einer Felsenkluft
Stehend; sah' ich sein Beginnen:
Es verwirren seine Sinnen
Frühling, Wasser, Blumenduft.
Wie gelinde doch die Luft
Mit den Blumen weiß zu kosen!
Hingestreckt auf weichen Moosen
Blick' ich in der Blumen Sterne,
Und dort winken mir von ferne
An den Zweigen rothe Rosen.

Mögt ihr noch so lieblich winken,
Rosen! und noch röther blühn,
Fast wie die Granaten glühn:
Blumen, die im Grase blinken,
In dem grünen fast versinken,
Locken mich mit ihren Augen,
Ihre Düfte muß ich saugen.
Diese nur mit süßen Scherzen
Sollen ruhn an meinem Herzen,
Und mit zu Gespielen taugen.

Viola kommt.

Viola.

Ermüdet schleich' ich diesem Orte zu:
O grüner Rasen, gönne du mir Ruh.

Alte.

Sey schön gegrüßt, holdselig schönes Kind!
Hier kühlt dich säuselnd milder Frühlingswind.

Viola.

Ich schau' dich an: mir ist, ich soll dich kennen,
Und gerne möcht' ich dich Aline nennen.

Alte.

Die sich bemüht dir Mährchen vorzusagen,
Und dich als Kind auf ihrem Arm getragen.

Viola.

Die immer sprach von den zukünft'gen Zeiten,
Wo sie mir wollt' ein herrlich Loos bereiten.

Alte.

Als sie von dir nun endlich mußte scheiden,
Versüßte sie durch Hoffnungen das Leiden.

Viola.

Daß ich so Vater sollt' als Mutter schauen,
Daß sie mir deren Loos wollt' anvertrauen.

Alte.

Die viel dir sprach von jenem Wunderbronnen,
Vom Leid der Liebe, und von ihren Wonnen.

Viola.

Du bist es ja, ich kenne ganz dich wieder,
Wiewohl nun alt die ehmals schlanken Glieder.

Alte.

Nein, wär ich alt, so müßt' ich ganz verzagen;
Des Alters Schmach, ich kann sie nicht ertragen.

Viola.

Ich seh' dich an, und muß verwundert schweigen,
Du willst dich ganz mir als Aline zeigen.

Alte.

Ich bin es noch, wie ehmals zu Geschwätzen,
Laß uns auch jetzt uns hier zusammensetzen.

Es hielt das Weib im goldnen Brunnen mit ihren Armen den König umfangen. Er ruhte an ihrer Brust, und vergaß sein Land gern in ihrem Garten. Das Wasser wogte über sein Haupt hinweg, aber da das Element ihn liebte, so berührte es ihn nur liebkosend und nicht mit seiner furchtbaren Gewalt. Die Geheimnisse des Wassers enthüllten sich dem Könige: von dem

Lande aus, worin er nun lebte und herrschte, gingen viele kleine Bäche, und krümmten sich durch Wiesen oder sprangen scherzend über Felsen; alle waren ihm dienstbar, weil die Herrscherin ihn zum Könige ihres Herzens erwählt hatte. Er lebte in der Liebe, und keine Furcht und Beklemmung ängstete sein Herz, weil er glaubte, ewig müsse dieses Glück währen. In seinem Lande betrauerte man den König, seine Räthe wußten sich nicht zu rathen, und nach langem Überlegen beschlossen sie, ihm sein Land zwanzig Jahre mit Treue zu bewahren, dann wollten sie den Prinzen Fernando als seinen nächsten Verwandten zu ihrem Könige erwählen, und die Krone seines Oheims auf sein Haupt setzen. Der König lebte indessen unbekümmert und in den schönsten Hoffnungen, denn seine Gattin verhieß ihm, er werde bald Vater seyn. Mit Entzücken sahe er diesem Zeitpunkt entgegen. Dazwischen aber hemmte die Kälte des Winters den fröhlichen Lauf der Gewässer, und wenn das Wasser die Kälte besiegte, und dennoch munter floß, so wurde es durch solchen Kampf doch zornig, und selbst das Herz der Gebieterin wurde unfreundlich, und ihre finstern Blicke trafen den König. Da erwachte

in seiner Brust die Sehnsucht nach seinem Lande, und er fürchtete das Wasser, da es ihn nicht mehr liebte. Darüber erzürnte sich die Königin, und das Wasser stieß den feindlich aus, der sich das Mißfallen der Gebieterin zugezogen hatte. In solchem Zorn war es nun auch, daß die Königin ihr Kind an das Licht gebähren mußte. Da es die Natur des Vaters hatte, so konnte sie es nicht im Wasser auferziehn, und befahl einer Dienerin es an den Hof des Königs zu tragen, und es dort so lange zu warten und zu erziehn, bis es keiner Pflege mehr bedürfte. Die Tochter der Königin war ein wunderschönes Fräulein, und blühte auf wie eine Blume der Erde, und hegte in sich die Milde des Wassers. Da der Frühling alle Bande der Erde und des Wassers löset, und die Blumen sich aus der Erde hervordrängen, und die Bäche sich bemühen durch die Blumen hinzufließen, und die kleinen Fischlein in den klaren Bächen hüpfen wie die Vögel in den grünen Wipfeln der Bäume, und da im Frühling sich alle Räthsel lösen, alle Herzen sich verstehen, so soll auch, wenn das Fräulein ihren Frühling erreicht hat, im Frühlinge sich alles lösen, und das Wasser wird wieder seine Lieblichkeit und Milde zeigen.

Viola.

Sprich weiter, die Geschichte zu vollenden!
Laß endlich doch in mir die Zweifel enden.

Alte.

Ich muß dir jetzt die Freude noch versagen,
Denn jener dort will dir sein Leiden klagen.

Fernando kommt.

Fernando.

Umsonst schweift' ich die Berge auf und nieder,
Das holde Weib, ich find' es nirgend wieder.

Alte.

Doch hier an dem Rand der Quelle,
Auf den grünen Rasensitzen
Siehst du beyde Schönen sitzen,
Schwatzend wie des Baches Welle.
Daß dein Sinn sich ganz erhelle,
Laß ich dich bey der alleine.
Deine Liebe nun erscheine!
Sprich aus schwer beklommnem Herzen,
Seufze nun mit tausend Schmerzen,
Alles nur um diese eine.

Ich will nun mich von euch wenden
Ihr stört nicht mehr meine Spiele,
Denn ihr werdet nun zum Ziele
Wohl den rechten Weg vollenden,
Tausend bunte Blumen senden
Zu mir duftend her die Bitte,
Daß ich lenken soll die Tritte,
Wo sie alle schwankend stehn,
Und ihr sollt mich eilen sehn
In der Blumenkinder Mitte.

geht.

Fernando.

Wilden Sinnes über Klüfte
Wagt' ich hin mich ohne Grauen,
Und vergaß die grünen Auen,
Und vergaß die Blumendüfte.
Hier umwehn mich milde Lüfte
Mit der Blumen würz'gem Athem;
Abzustehn von wilden Thaten,
Zu vergessen solche Träume,
Wollen auch die grünen Bäume
Mir wie Luft und Blumen rathen.

Jetzt, beym Anblick deiner Schöne,
Hab' ich erst mein Herz verstanden;
Ganz umstrickt von Liebesbanden
Lockten falsch mich falsche Töne.
Ach mit jedem Schmerz versöhne
Ich mich gern zu deinen Füßen,
Jedes Leid noch einmal büßen
Will ich, doch beglückt mich glauben:
Willst du liebreich mir erlauben
Huld'gend deine Hand zu küssen.

Viola.

Viel verworrene Gestalten
Seh' ich mir vor Augen schweben,
Stimmen, die in Lüften beben,
Geister sind's, die um mich walten.
Ich vermag nicht zu entfalten
Was sich mir noch will verhüllen.
Angst muß meine Brust erfüllen,
Und der grüne Boden saugen
Diese Thränen meiner Augen,
Mir entströmend wider Willen.

Wie auch Leiden mich umringet,
Wie mich quält der herbe Schmerz,
Fühl' ich doch, daß in mein Herz
Deine süße Bitte dringet.
Folge mir, vielleicht gelinget
Bey der Sonne mildern Strahlen,
Die den Himmel purpurn mahlen,
In dem letzten Wiederschein,
Deß sich Blum' und Vögel freun,
Auch zu lindern meine Qualen.

gehn.

Ein anderer Theil des Waldes.

Der Einsiedler kommt.

Einsiedler.

Da glühend roth die Sonne will versinken,
Muß ich schon wieder mich am Brunnen finden.
Ich seh' im Purpurschein das Wasser blinken,
Und möchte gern dem Zauber mich entwinden;
Dann scheint es wieder freundlich mir zu winken,
Und so muß es von neuem stets mich binden.

Ich glaub', es muß sich das Geheimniß lösen,
Und von dem Weh die bange Seel' erlösen.

Wie rein und hell sind heut des Wassers Fluten!
Es scheint, als wollt' es seine Arm' erheben
Zum Himmel, um zu fangen seine Gluten,
Und mich ergreift ein wunderbares Beben,
Die alten Wunden mir von neuem bluten,
Vergeßne Wünsche fühl' ich neu beleben,
Die alte Sehnsucht will mich neu bezwingen,
So daß mir Thränen aus den Augen dringen.

Ach Thränen, die aus meinen Augen rollen
Und nieder in des Brunnens Wasser fließen!
Wem muß ich sie, und weß gedenkend zollen?
Oft will es mir sich innerlich erschließen,
Daß ich hier büße für zu kühnes Wollen,
Um hohe Lust hier Thränen muß vergießen.
Doch schon verhüllt sich dieses Sterns Gefunkel
Und trübe bleib' ich in dem nächt'gen Dunkel.

Viel Weh hab' ich in langer Zeit erduldet,

Und Trost im Himmel nur allein gefunden,
Wann ich gefleht: Vergib, was ich verschuldet,
Und laß von Wahn und Zweifeln mich gesunden,
Die schon zu lange meine Brust erduldet!
Dann fühlt' ich Lindrung in des Herzens Wunden,
Zum Himmel blick ich, will von dir nun scheiden,
Du Wasser, Brunnquell aller meiner Leiden!

geht.

Phyllis kommt.

Phyllis.

Ach die roth und goldnen Wogen
Die am Blau des Himmels schwimmen,
Zeigen, daß die Pracht der Sonne
Unsern Blicken bald entschwindet.
Und ich schweif' umher im Walde,
Ganz ermattet meine Glieder,
Und ich weiß es nicht zu nennen,
Was ich hoffe noch zu finden.
Dort aus glänzend goldnem Bronnen
Seh' ich holdes Wasser springen.
Ach in kostbar goldner Schale
Fängt es auf das reine Silber.

Nein, nicht Silber ist zu nennen
Dieses tausendfache Flimmern;
Nein, unzählige Gesteine
Glänzen hier im Abendschimmer.
Wasser, wunderbar gestaltet,
Seh' ich auf als Blumen dringen
Küssen so der Sonne Strahlen,
Und als Perlen regnen nieder.
Hier an dieses Brunnens Rande
Wird sich mir die Sehnsucht lindern,
Von dem Ort will ich nicht weichen,
Nach dem Wasser zärtlich blicken,
Und wie jetzt die Abendsonne,
Soll der Morgenschein mich finden.

Damon kommt.

Damon.

Durch den Wald bin ich gezogen
Hoffte Phyllis zu erreichen,
So daß ich nun ganz ermüdet,
Sinke hin und kann nicht weiter.
Sieh' und dort ist auch der Bronnen,
Golden ganz im Abendscheine,

Und das klare Wasser glänzet,
Wie die hellen Edelsteine.
Wie so lieblich sich der Rasen
An des Brunnens Rand verbreitet!
Was bewegt sich auf dem Grünen,
Schimmernd in des Schneees Weiße?
Ach willkommen! meine Herde
Ist es, die hier friedlich weidet.
Daß ich euch muß wieder finden,
Nehm' ich an als gutes Zeichen,
Daß mir Phyllis auch nicht länger
Wird im Wald verborgen bleiben.
Glühend roth ist schon der Himmel,
Bald wird nun sein Glanz erbleichen,
Und mit ihren sanften Strahlen
Werden bald die Sterne scheinen.
Doch ich geh' nicht aus dem Walde,
Will auf Phyllis wartend bleiben,
Ob ihr Wahn nicht zu dem Bronnen
Sollte her die Holde treiben.
Drum will ich in Treue harrend
Nicht von seinem Rande weichen.

Phyllis.

Wie ich an das Wasser schaue,
Hör' ich unten Damons Stimme.
Wie so lieblich seine Töne
Sich vermischen mit dem Rieseln,
Das zu mir hinauf sie streben,
Und zu meinem Herzen dringen!
Ach ich kann mir nicht verschweigen
Meiner Brust sehnsücht'ge Triebe!
Damon, Damon möcht' ich schauen,
Und in seine Arme sinken!

Damon.

Ach wie lieblich aus dem Brunnen
Hör' ich Phyllis Stimme steigen!
Wasser, willst du auch umfahen
Mich mit deinen Zauberenen?
Willst du Phyllis Stimme borgen,
Bin ich ewig ganz dein eigen,
Und es können meine Augen
Nicht mehr von den Strahlen weichen.
Immer hofft' ich in dem Silber,
Das sich hoch zum Himmel breitet,

Wird sich mir in solchem Spiegel
Meine holde Phyllis zeigen.

Clarissa, Arminda und Camillo kommen.

Arminda.

Sieh, die Nacht bricht schon herein,
Wie dem Bach wir nachgeschritten,
Führt er in des Waldes Mitten
Immer tiefer uns hinein.

Camillo.

Will sich doch kein Ausweg zeigen,
Auch erscheint der ganze Wald
Keines Menschen Aufenthalt:
Stille herrscht und dumpfes Schweigen.

Clarissa.

Wie der Tag ward angefangen,
So wird er nicht scherzend enden,
Denn es will sich alles wenden
Zu geheimnißvollem Bangen.

Arminda.

Siehe dort bey jenem Baum,
Wie in dieser grünen Wildniß
Uns erscheint ein seltsam Bildniß;

Ist es Wahrheit? ist es Traum?
Siehe doch, wie aus dem Bronnen
Hoch hinauf die Wasser springen,
Recht als wollten sie durchdringen
Ganz die Purpurglut der Sonnen.
An dem Rand ein Schäfer lehnt,
Schmachtend ruhen seine Augen
Auf dem Wasser, und sie saugen
Diesen Anblick, lang ersehnt.
Und die Schäferin mit Schweigen
Scheinet mit sehnsücht'gem Schmachten
Nach dem Wasser auch zu trachten,
Wie uns ihre Blicke zeigen.

Clarissa.

Hier wird sich ein Wunder lösen,
Sprechen Ahndungen zu mir;
Und ich kann von der Begier
Mich, ihr Freunde, nicht erlösen,
Laßt uns hin zum Bronnen gehn:
Die wir unbeweglich finden,
Welche Zaubereyn sie binden,
Laßt uns in der Nähe sehn.

Laura und Alonso kommen.

Alonso.

Wie so glühend angefacht
Ist in meiner Brust die Liebe!
Und ich fühl' in solchem Triebe
Huldigend des Frühlings Macht.

Laura.

Wie die Wasser, Bäum' und Blüthen
Alle freundlich zu uns sprechen:
Euer Band soll nie zerbrechen,
Wir woll'n eure Treu behüten.

Fernando und Viola kommen.

Viola.

Schon wird es Nacht, dort funkelt goldner Schein,
Das Wasser will in Feuer ganz erglühen,
O laß uns hin! dies muß der Bronnen seyn.
Sieh, wie zum Himmel tausend Funken sprühen,
Die dann das goldne Becken sammelt ein;
Mir scheint, daß Rosen auf dem Wasser blühen,
Die Stimme wird, sie muß sich bald erheben,
Sie muß der meinen freundlich Antwort geben.

Der Einsiedler kommt.

Einsiedler.

Mich treibt zurück der Lieb' inbrünst'ges Sehnen.
Du Inbegriff der Qualen und der Wonnen,
Ich muß an dir, du goldner Wunderbronnen,
In Freud und Schmerz getheilt die Glieder lehnen.
Erhört ist mein Gebet, sind meine Thränen,
Was ganz dem innern Sinne war entronnen,
Kehrt mir zurück, ist wieder mir gewonnen,
Und dreyfach elend muß ich nun mich wähnen.
Das Wasser ward von Liebe einst durchdrungen,
Daß es um mich mit tausend Wonnen spielte,
Mich liebend aufnahm, recht umschlang mit Armen.
Und wie ich nun das höchste Glück errungen,
Da sah' ich nicht, welch Wehe nach mir zielte,
Da stieß das Wasser plötzlich aus mich armen.

Viola.

Zu dir will ich, geliebter Greis, mich wenden,
Vertrauen giebt dein würdiges Gesichte.
Ich flehe dich, laß meine Angst nun enden:
Und was du weißt vom Bronnen, mir berichte.
Vielleicht will alles heute sich vollenden,

Den bangen Wahn macht Wahrheit wohl zu nichte.
O sprich! du kennst des Wassers Königin,
Und alle meine Zweifel schwinden hin.

Einsiedler.

Ich war ein König, und lebte umgeben von tapfern Rittern. Keiner war unter ihnen, den man eines Fehlers hätte beschuldigen mögen, alle waren treu und ihrem König ergeben, und ich stand unter ihnen in aller Herrlichkeit und keinem wich mein Muth, vor keinem durften sich meine Augen senken. Unter guten Rittern der beste, verlangte ich nun auch den besten Lohn der Tapferkeit, und keine irdische Schöne gnügte meinem Herzen. Ich suchte auf den Wangen die zarten duftigen Blätter der Rosen, und in Sehnsucht, deren Grund ich nicht kannte, verzehrte sich mein Herz. Einst erblickte ich in den Rosen ein wundervolles Bild: es war das Wasser, das mich aus den Blumen anschaute. Meine glühende Liebe errang es, die Königin nahm mich auf in ihre Arme, und ihr Schooß trug das Pfand unserer Liebe. In solchem Glücke, von solcher Wonne umgeben, kam mir dennoch die Sehnsucht nach meinem irdischen Lande, und ich wünschte heimlich, das Kind,

wenn es an das Licht gebohren wäre, nehmen zu dürfen, und es in meinem Lande unter meinen Rittern zu erziehn. Da das Wasser bemerkte, daß ich mich seiner Gewalt entziehen wollte, wurde es auf mich erzürnt und stieß mich aus, und ich fand mich am Rande des Brunnens, den ganzen Wald mit Schnee und Eis bedeckt. Jede Erinnerung war verloschen in meiner Brust, ich fühlte nur die Sehnsucht in der Nähe des Brunnens ein demüthig frommes Leben zu führen, und so meinen zu stolzen Muth abzubüßen. Das ich ein König sey, wußte ich wohl, aber ich hatte nicht das Verlangen, meinen Hof und meine Ritter wiederzusehn, immer quälte mich nur mein Herz mit Ungestüm, mich zu erinnern, warum ich an den Bronnen gezaubert wäre. Mit Andacht und Gebet suchte ich diesen Ungestüm zu besiegen, und wenn das Wasserrecht seine Macht über mich ausüben wollte, so flohe ich zu den Bäumen und setzte mich in das Gras und tröstete mich mit den Blumen. Heute nun ist mir die Erinnerung der Vergangenheit zurückgekommen, und mich ängstigt die Sehnsucht nach meinem Kinde. Doch seht, die Sonne will sinken, und die Bäume säuseln, die Vögel singen ihr

ihren Abschied zu, und verhindern mich weiter zu reden.

Gesang.

Bald ist jedes Glück gewonnen,
Wasser will nicht länger schweigen,
Und es wird nun bald sich zeigen,
Zu verkünden alle Wonnen.
Alle Vöglein auf den Zweigen
Sehen lauschend nach dem Bronnen,
Möchten wie der Strahl der Sonnen
Gern sich hin zum Wasser neigen.
Jetzt wird der Gesang begonnen:
Stille! stille! laßt uns lauschen,
Nicht ein Blatt am Baume rauschen,
Bis der letzte Ton zerronnen.

Die Nymphe.

Jetzt meine Wasser, klinget!
Es will zur Ruh die Sonne niedersteigen.
Vielleicht, daß es gelinget,
Mit Armen wie mit Zweigen
Sie zu umfahn, zu uns herab zu neigen.

Wohl auf, seyd unverdrossen,
Euch muthig hoch und höher stets zu heben.
Vom Sonnenstrahl durchschossen
Müßt ihr erglänzend beben,
Und doch zurück zum goldnen Becken streben.

Wie alle Bäche rieseln
Im milden Strahl der warmen Frühlingssonnen!
Sie scherzen mit den Kieseln,
Da Freyheit nun gewonnen
Von Eises Banden zu des Sommers Wonnen.

Wie tausend Blumenaugen
Anschaun der klaren Bäche kleine Wogen,
Die alle Nahrung saugen
Vom Wasser, das gewogen
Sie alle tränket, keinem sich entzogen.

Mein Herz fühlt auch Erbarmen,
Und bald soll nun das bange Weh und Wähnen,
Das jetzt noch quält die Armen,

Erpressend ihre Thränen,
Sich mildern in der Liebe lieblich Sehnen.

Nun schauet an die Funken,
Die von der Sonne her in meine Quelle
Zum Abschied noch gesunken:
Sie blitzen glänzend helle
In tausend Farben in der Silberwelle.

Und dieser Glanz der Sonne
Macht ganz mein Herz in sel'ger Freude trunken.
Ich fühle nun die Wonne,
Mit der ich einst gesunken
An deine Brust, der Liebe Glut getrunken.

Viola, holde Blume!
Du bist mein Kind, ihn mußt du Vater nennen.
Zu seinem Eigenthume
Wird er dich gern erkennen,
Er mußte längst nach dir in Sehnsucht brennen.

Noch haltet, meine Wogen!

Daß ich noch oben auf der Fläche schwimme,
Noch nicht hinab gezogen
Soll euch noch meine Stimme
Verkünden, wie ich allein bin gewogen.

Euch legt' in Zauberbande
Das Frühlingswasser mit unsichtbar'n Händen
Nun tretet her zum Rande
Des Bronnens, abzuwenden
Die Zaubereyn, und alles zu vollenden.

Laßt nur mit lindem Saugen
Das Wasser Stirn und Wangen euch berühren,
Ihr werdet von den Augen
Hinweg gehoben spüren
Den Schleyer, und kein Wahn wird irr' euch führen.

Jetzt netzet ihr die Hände,
Und jetzt ziehn auch die Wogen mich hernieder.
Wie ich mich von euch wende
Ertönen helle Lieder,
Es singet jubelnd laut das Waldgefieder.

König.

Hast du wieder mich beglückt,
Du holdseligste der Frauen?
Durfte dich noch einmal schauen,
Den dein Anblick hoch entzückt?
Doch kein frevelhaftes Sehnen
Führt mich mehr der Quelle zu.
In der Brust wohnt sel'ge Ruh,
Und mir fließen linde Thränen.

Viola.

Herr, ich wag' es dir zu nahn,
Den zum Vater mir erkannte,
Die sich meine Mutter nannte,
Laß mich deine Knie umfahn.

König.

Ach vor süßem Weh' kaum sprechen
Kann ich; laß dich, Kind, umschließen!
Sieh, aus meinem Aug' ergießen
Thränen sich in milden Bächen.

Fernando.

Herr, du willst uns wiederkehren,
Stehst von neuem uns zum Schilde.

Deine Gnade, deine Milde
Mußten wir so lang' entbehren.

König.

Alles muß sich heut verschönen,
Heute heilen alle Wunden,
Jeder Schmerz läßt uns gesunden,
Mit dem Leben uns versöhnen.
Und wer süßen Harm empfand,
Wen im milden Frühlingsschein
Zu dem lieblichsten Verein
Fesselte der Liebe Band,
Soll die Fesseln ferner tragen,
Denn was hier in Waldesgrund
Hat vereint ein schöner Mund,
Will ich nicht zu trennen wagen.
Heute lass' ich meine Klause,
Kehre froh mit euch zurück:
Mich empfängt ein neues Glück
In dem alten Königshause.
Stumm wird nun der Vögel Sang.
Alle schlummern sie nun ein,
Nur die Nachtigall allein

Wirbelt ihren süßen Klang.
Laßt uns aus dem Walde eilen
Doch der Nachtigall erwiedern
Wollen wir, ihm so mit Liedern
Noch den Abschiedsgruß ertheilen.

C h o r.

An dem blauen Himmel Sterne.
Die wie goldne Augen blinken,
Freundlich auf uns nieder winken,
Ach sie sprächen zu uns gerne:
Euer Glück ist euch nicht ferne,
Wenn ihr seht die Blumen blühen,
Fühlt' ihrs wohl im Herzen glühen,
Aber ihr verhöhnt das Sehnen,
Aus dem Aug' statt Liebesthränen
Sollen Zornes Funken sprühen.

Nein, es soll der Liebe Hand
Willig unsre Herzen finden.
Gerne lassen sie sich binden
Von so wundersüßem Band.
Und zum höchsten Glückes-Pfand

Soll es immerdar uns dienen,
Wem ein Liebesblick geschienen.
Selbst wie Blumeu Düfte hauchen,
Nichts kann so in Wonne tauchen,
Als der Liebe Liebesmienen.


KAISERLICHE KOENIGLICHE HOFBIBLIOTHEK

Gedruckt bey Friedrich Späthen.


ÖNB

